

CHURCH FOR FUTURE



DIE SCHÖPFUNG BEWAHREN

&

>> KLIMA AKADEMIE Berlin

KIRCHE FÜR DIE ZUKUNFT

**Eine
kirchliche
Neubesinnung
angesichts der Klimakrise**

Sabine von Stackelberg und Mathias Kaiser (Hg.)



für das Ehepaar

Sabine und Jürgen

aus unserer Gatower Aktionsgruppe,
die mit Freundlichkeit und Liebe den Weg
in ein besseres weltweites Miteinander ebnen

Impressum:

Herausgegeben im März 2020 im Auftrag des Gemeindegemeinderates der Dorfkirchengemeinde Berlin-Gatow
V.i.S.P.: GKR-Vorsitzende Heidi Wandrei

Redaktion und Layout: Sabine von Stackelberg und Mathias Kaiser

Auflage 1000 Stück.

Druck: Gemeindebrief-Druckerei, Martin-Luther-Weg 1, 29393 Groß Oesingen

Für den Druck und den Materialaufwand hat die Kirchengemeinde zusätzlich den CO2-Abdruck kompensiert bei: Klima-Kollekte gGmbH

Bildnachweis: Foto auf Seite 2: Sabine Straubel/Jürgen Wäldrich priv.

Alle weiteren Fotos von Sabine von Stackelberg und Mathias Kaiser

Alle Fotos, Zeichnungen und Inhalte sind urheberrechtlich geschützt, jeweilige Vervielfältigen bedarf der schriftlichen Genehmigung. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht die Meinung des Gemeindegemeinderates wieder.

Zu den Autor*innen:



Mathias Kaiser, Pfarrer der Dorfkirchengemeinde Gatow und **Sabine von Stackelberg**, Coach für berufliche und gesundheitliche Lebensgestaltung, Gemeindeglied, haben im März 2019 die **KLIMA AKADEMIE BERLIN** ins Leben gerufen.

Die **KLIMA AKADEMIE BERLIN** ist eine wandernde Einrichtung, die auf lebendige Weise Austausch und Information zum Thema Klimawandel bietet. Die Veranstaltungen in verschiedenen Formaten werden von Experten und engagierten Menschen durchgeführt. Umdenken und sein Verhalten zu ändern ist nicht leicht. Damit das gelingt, ist die Klima Akademie da. Es geht darum aufzuwecken, aufzuklären und Mut zu machen. Jede*r kann dazu beitragen, den weiteren Fortlauf der Katastrophe zu mindern. Deshalb bieten wir zu vielen Themen, die uns direkt im Alltag betreffen, Veranstaltungen an. In Vorträgen gibt es Informationen, in Workshops können Erfahrungen gesammelt und Projekte o.ä. entwickelt werden und in Gesprächsrunden gibt es Austausch.

www.klima-akademie-berlin.de

Ebenso haben Mathias Kaiser und Sabine von Stackelberg im Februar 2019 die Web-Plattform **CHURCH FOR FUTURE** und gemeinsam mit anderen Gemeindegliedern die Gatower Aktionsgruppe **CHURCH FOR FUTURE** gegründet. Die Mitglieder der Initiative Church for Future empfinden es als ihre menschliche und christliche Verantwortung und Pflicht, alles dazu beizutragen, die Schöpfung Erde zu pflegen, zu bewahren, sie wertzuschätzen und unversehrt den nachfolgenden Generationen übergeben zu können. Die Politik muss handeln. Das ist ganz klar. Die Ziele und Anliegen von Church for Future sind deckungsgleich mit der globalen Bewegung Fridays for Future. Ausgehend von den Klima- oder Umweltfragen der Gemeinde ist Church for Future mit vielen anderen Gemeinden aus der EKBO vernetzt, um gemeinsam wirkkräftiger in Sachen Klimaschutz zu sein.

www.churchforfuture.com

Mitautor*innen:

Dr. Christine Clar, Health Science and Documentary Films

Evangelischer Kirchenkreis Berlin Stadtmitte

Karsten Dierks, Pfarrer der Luthergemeinde in Berlin-Spandau und Vorsitzender von Kreiskirchenrat und Kollegium des Kirchenkreises Spandau

Bettina Jarasch (MdB), Sprecherin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus für Integration, Flucht und Religionspolitik; Sprecherin für politische und ethische Grundsatzfragen im Zentalkomitee der Katholiken (ZdK) Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und religionspolitische Sprecherin der Grünen

Malte Klar, Psychotherapeut und engagiertes Mitglied bei psychologists for future, www.psychologistsforfuture.org

Dr.-Ing. Georg Wagener-Lohse, beruflich selbständiger Energiespezialist, Vorsitzender der Fördergesellschaft Erneuerbare Energien FEE e.V., oekumenischer Christ mit dem starken Hang Glauben und Leben in politischen und praktischen Dimensionen zu verbinden.

Oliver Schimek, Chief Executive Officer & Founder von *crosslend*, einer EU-weit tätigen Kreditplattform

Heike Schmitt, Expertin für abfallfreies und vor allem plastikfreies Leben. In 11 Mails zum abfallfreien Leben, berlin-plastikfrei@web.de

Rike Schweizer, Diplom Sozialwissenschaftlerin, arbeitet seit 2012 für die Klima-Kollekte und ist insbesondere mit CO₂-Bilanzierung, Beratung und Bildung betraut

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Bettina Jarasch Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und religionspolitische Sprecherin ihrer Fraktion.....	6
Vorwort und Hinweise zu diesem Buch.....	8
A: Kirche und Klimakrise – Christlicher Glaube und kirchliches Handeln auf dem Prüfstand...10	
1. Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung - Wir fangen nicht bei null an.....	10
1.1. Der nötige Anstoß von außen.....	10
1.2 Die Schöpfung zu bewahren heißt „sich zu vernetzen“ – Ein Blick auf aktuelle Initiativen und die Literatur – In der Kirche und im interreligiösen Kontext (Dr. Christine Clar).....	10
1.3 Wir fangen nicht bei Null an (Dr. Georg Wagener-Lohse).....	12
1.4 Eins sein, damit die Welt vertrauen kann (Dr. Georg Wagener-Lohse).....	15
2. Christliche Werte im Stresstest.....	18
2.1. Vertrauen – Ein Plädoyer für die Kraft, die alles verändert.....	18
2.2 Hoffnung.....	19
2.3 Liebe – Die Kraft, die auch die Schöpfung mit einbezieht.....	21
2.4 Barbarei oder die Achtung des Nächsten und Fernsten – Sind unsere „christlichen Werte“ stark genug, um in der Klimakrise zu bestehen?.....	21
2.5 Gegenseitige Kontrolle und Rechtfertigungslehre.....	23
3. Seelsorge und Begleitung.....	23
3.1 Christliche Seelsorge – Sie wird mehr denn je gebraucht!.....	23
3.2 Eine Aktivistin begleiten – Fallbeispiel (Malte Klar, <i>psychologists4future</i>).....	24
3.3 Der Mensch – unbelehrbar oder wunderbares Geschöpf Gottes?.....	25
4. Hören und Handeln.....	26
4.1 Homiletik – die Predigtkunst angesichts der Klimakrise (Mathias Kaiser).....	26
4.2. Predigen neu denken (Sabine von Stackelberg).....	27
4.3 Im Sinne des Klimaschutzes predigen oder doch erst theologische Grundsatzdebatten führen?.....	28
4.4 KiTa-Gottesdienst und die Kleinen, die ganz groß sind - Eine Bildsequenz (Mathias Kaiser).....	29
4.5. Plastikfreies Leben (Heike Schmitt).....	29
4.6 Selbstverpflichtung Umwelt KKBS (Evangelischer Kirchenkreis Berlin Stadtmitte).....	31
4.7 Die Klima Kollekte – Ein kirchliches Kompensationsmodell (Rike Schweizer).....	32
4.8 „Mal raus gehen“ - Ein kleines Stück ironischer Prosa (Mathias Kaiser).....	33

B: Zukunftsbilder und der Weg dahin.....	34
5. Zukunftsbilder – Die Welt, die Stadt und die Kirchengemeinde darin.....	34
5.1 Die Welt der Zukunft – Die Nachhaltigkeitsziele.....	34
5.2 Die Stadt der Zukunft – Ist Smart City auch Dumb City?.....	34
5.3 Die Kirchengemeinde der Zukunft als Gestaltungskraft für den Stadtteil der Zukunft.....	37
5.3 Straßenverkehr - Ein kirchlicher Wegweiser zum Verkehrsdschungel (<i>Karsten Dierks</i>).....	38
5.4 Religions for future.....	39
6. Zukunftsbilder – Reformschritte.....	39
6.1 Kirche der Zukunft - Was wir von Leitungsgremien erwarten.....	39
6.2 Finanzen, Kirche und Klimaschutz am Beispiel der Substanzerhaltungsrücklage – Briefwechsel mit dem Gründer einer europaweit agierenden Bank (<i>Kaiser, Schimek, von Stackelberg</i>).....	42
6.3 Kirche als Schiffsgemeinschaft, die sich wappnet.....	44
C: Bibel und Klimakatastrophe – Inspiration für die Gegenwart.....	45
7. Anfang und Ende.....	45
7.1 Die Schöpfungsgeschichte als Urgeschichte, <i>1. Mose 1 bis 11</i>	45
7.2 Schöpfung und Eschatologie: Anfang und Ende - Ein ganz weiter Bogen.....	46
7.3 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, <i>Apokalypse 21,3f</i>	46
8. Ist Jesus einer, der protestiert?.....	46
8.1 War er unpolitisch oder leistete er passiven Widerstand? <i>Matthäus 21,22/Lukas 20,25</i>	46
8.2 Leistet Jesus aktiven Widerstand? <i>Matthäus 5,41</i>	47
8.3 Jesu Tempelreinigung – Er verlässt die Zone der Artigkeit - <i>Matthäus 21,12</i>	47
D. Pro und Contra - Diskussionsgrundlagen für Leitungsgremien und interessierte Gruppen. 47	47
9. Kirche, Jugend und fridays for future (fff) – Thesen und Gegenthesen.....	47
10. Schöpfung – Thesen und Gegenthesen.....	48
11. Politik und Kirche – Thesen und Gegenthesen.....	50
12. Parteipolitik und Kirche – Thesen und Gegenthesen.....	50
13. Sünde und Umweltverschmutzung: Tröstendes Potential von Kirche – Thesen und Gegenthesen.....	51
14. Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze – Thesen und Gegenthesen.....	52
15. Sollen wir auf den neuen Himmel Gottes warten oder arbeiten wir am Gottesreich mit? - Thesen und Gegenthesen.....	53
16. Argumente unserer Kritiker - Thesen und Gegenthesen.....	53
Aufruf des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg zur Beteiligung am Klimastreik.....	56

Geleitwort von Bettina Jarasch

Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und religionspolitische Sprecherin ihrer Fraktion

Liebe Leser*innen,

die *Church for Future* will mehr sichtbaren Einsatz der Kirche und der Christ*innen für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit. Theologisch scheint das spätestens durch den Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung als Auftrag der Kirche gesetzt. Insbesondere die Klimagerechtigkeit verbindet die drei Ziele des konziliaren Prozesses: Leiden doch unter dem Klimawandel besonders die Menschen im globalen Süden. – „Ohne Klimaschutz kein Frieden und ohne Klimaschutz keine Gerechtigkeit“, so schrieb es denn auch die Klimaforscherin Kira Vinke vom Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung der Evangelischen Kirche bei der Herbstsynode der

EKD 2019 in Dresden ins Stammbuch. Sie erinnerte daran, dass die Reichen auf der Welt zwar mehr als die Hälfte der CO₂-Emissionen produzierten – dass es aber die Armen sind, die wegen der Folgen des Klimawandels ihre Heimat verlassen müssen. Weshalb hat die Kirche also angesichts der Klimakrise überhaupt eine Neubesinnung nötig, wie die vorliegende Publikation sie fordert?

Die Lehre der Kirche ist nichts Starres. Sie muss die Zeichen der Zeit verstehen und das Evangelium im Lichte dessen immer neu lesen, was diese heutige Zeit von den Gläubigen fordert. Zeichen für die globale Katastrophe, die sich durch den Klimawandel anbahnt, gibt es mehr als genug. Die Meeresspiegel steigen an, das ewige Eis schmilzt ungebremst und setzt dabei CO₂ frei. Wenn wir den Kohlendioxid ausstoß nicht dramatisch senken, haben wir nur noch 9 Jahre Zeit, bis die Erde einen Kipp-Punkt erreicht hat: dann darf überhaupt kein CO₂ mehr freigesetzt werden, sonst kollabiert unser gesamtes Ökosystem. Als Christ*innen glauben wir, dass Gott uns die Welt anvertraut hat – und wir wissen zugleich, was wir aus dieser Welt mittlerweile gemacht haben. Dass Klimawandel, Artensterben, die Übersäuerung der Böden und die Vermüllung der Meere menschengemacht sind, leugnet außer ein paar Demagogen kaum noch jemand. Wieso treibt uns das nicht mehr um? Wieso halten die meisten Menschen (und Christ*innen sind dabei leider keine Ausnahme) Klima- und Umweltschutz zwar für sehr wichtige Themen, machen ihre täglichen Entscheidungen aber so selten davon abhängig?

In der Schöpfungsgeschichte im Ersten Buch Mose heißt es: *„Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt Euch und füllt die Erde und macht sie Euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“* – Die Gottesebenenbildlichkeit des Menschen als ein Herrschaftsanspruch des Menschen über die Natur, die damit zum Objekt des Menschen wird? Diese Deutung hat eine lange und fatale Wirkungsgeschichte.

Aber die Menschen bleiben in der Schöpfungsgeschichte immer Teil der geschaffenen Natur. Menschen, Tiere und Pflanzen im Garten Eden sind wechselseitig voneinander abhängig. Die Verantwortung des Menschen für Gottes Schöpfung macht diese Schöpfung, macht die Natur nicht zum Verfügungsobjekt des Menschen. Seine Verantwortung erwächst vielmehr aus dem Wissen um diese wechselseitige Abhängigkeit. Der Mensch ist eingebettet in die Schöpfung, für die er gleichwohl Verantwortung trägt.

Das ist etwas, was moderne Menschen sich erst wieder aneignen müssen: Wir haben uns aus dem Ausgeliefertsein an Naturgewalten gelöst – allerdings um den Preis, dass wir in der Lage sind, unser Ökosystem und damit unseren eigenen Lebensraum zu zerstören. Vielleicht müssen wir neu verstehen lernen, dass wechselseitige Abhängigkeit keine Schwäche ist. – Im Grundsatzprogramm meiner Partei Bündnis 90/Die Grünen aus dem Jahr 2002 heißt es: *„Als Vernunftwesen ist der Mensch in der Lage zu einem verantwortlichen Leben in Selbstbestimmung. Als Teil der Natur kann der Mensch nur leben, wenn er die natürlichen Lebensgrundlagen bewahrt und sich selbst demgemäß Grenzen setzt.“*

Diese Spannung zwischen Selbstbestimmung und Eingebundensein in ein größeres Ganzes macht uns aus. Ökologisches Denken ist ganzheitlich, es löst den Menschen nicht aus dem Gesamtzusammenhang, ohne den er nicht leben kann. Der Mensch soll über die Schöpfung herrschen und ist doch zugleich Teil von ihr. Und das bedeutet für Christ*innen: Wer den Auftrag annimmt, Gottes Schöpfung zu bewahren, der kann dabei nicht an seinem Gartenzaun halt machen, und ebenso wenig an nationalen oder ethnischen Grenzen. – Als Christ kann er nicht Tiere oder die heimatliche Landschaft schützen, aber gleichzeitig Menschen anderer Herkunft verachten.

Die Verantwortung für die Schöpfung verlangt ein universalistisches Denken. Das ist heute wichtiger denn je: Die Globalisierung erscheint vielen Menschen als eine bedrohliche Übermacht und Ungewalt, so wie es in den Urzeiten des Menschen die Natur war. Und zu viele Menschen überfordert die Aufgabe, diese globale Welt zu gestalten. Sie ziehen sich lieber zurück in ihren nationalen Vorgärten und wollen die Verantwortung loswerden. Eine entscheidende Frage für unsere Gesellschaft wird sein, ob universalistisches oder partikularistisches Denken sich durchsetzt.

Die *Church for Future* hat diese Entscheidung getroffen. Sie hat den Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung angenommen und geht neue Wege, um ihn umzusetzen. Sie argumentiert dabei politisch und fürchtet auch die Beteiligung an politischem Protest nicht. Diese Haltung ist innerkirchlich umstritten, ich kenne das aus der katholischen Kirche, der ich selbst angehöre. Ich kann die

Zeichen der Zeit aber nicht als Zeichen zum Rückzug aus der gesellschaftlichen Verantwortung, als Rückzug auf den „heiligen Rest“ verstehen. Im Gegenteil: Ich bin zutiefst überzeugt davon, dass wir auf eine neue Weise politischer werden müssen. Wir müssen demokratisch streiten lernen. Als Christ*innen, aber auch als Eltern oder Großeltern, die die Zukunft ihrer Kinder und Enkel sichern wollen, als Bürger*innen, als Verbraucher*innen, als Wähler*innen. Demokratisch streiten heißt die Auseinandersetzung suchen und führen, aber dabei respektvoll miteinander umgehen und dem anderen weder das Menschsein noch seine Rechte abzusprechen. Handwerkszeug für diesen unvermeidlichen Streit im guten Sinne gibt diese Publikation an die Hand, gerade durch die Pro & Contra-Argumentationen, die sie liefert.

Dabei geht es auch um politische Bildung, und dazu will die Klima-Akademie Berlin einen Beitrag leisten - im innerkirchlichen Raum. Sie nutzt dabei den Vorteil, dass der innerkirchliche Raum ein sozialer Raum ist, in dem Menschen sich bei allen politischen Unterschieden als Mitglieder einer Gemeinschaft begegnen. Hier gibt es vielleicht die Chance, dass Debatten, die im politischen Raum oder in Talk Shows die Spaltungen häufig nur zementieren, den Zusammenhalt stärken können. Aber die Debatten müssen geführt werden. Auch Nichtstun hat politische Konsequenzen.

In diesem Sinne freue ich mich über die Initiative und wünsche der Arbeit und den Aktionen der **Church for Future** viel Erfolg. Jesus Christus war zwar kein Umweltschützer, aber öffentliche Auseinandersetzungen hat er wahrlich nicht gescheut!



Vorwort und Hinweise zu diesem Buch

Wer jetzt nicht bald aufsteht, der ...

Vor genau 498 Jahren stand er auf, verließ die Komfortzone seiner Wartburger Studierstube mit freier Kost und Logis. Er verließ das Übersetzungswerk der Bibel und ging hinab nach Wittenberg, wo es drunter und drüber ging. Luther ging auf die Kanzel und hielt die Predigten zu Invokavit, laut, klar, klug, emotional. Und er riss das Ruder herum.

Könnte es sein, dass wir als Kirche, und zwar als ganze, nun auch endlich unsere Komfortzone aus Zögerlichkeit, Ahnungslosigkeit, Mutlosigkeit, Orientierungslosigkeit verlassen müssen und klar laut, klug und gerne auch mal emotional für unsere Position eintreten müssen? Den Erhalt der Schöpfung, eine gerechte Weltordnung - Lebensgrundlage für alle Menschen, damit der Frieden überhaupt eine Chance hat - Achtung vor jedem Menschen, Hilfeleistung, wo es geht und ein Verhalten, das dem Klima und der Welt nicht schadet, einzufordern. Das sind doch fraglos Kernanliegen von Kirche.

Und nun endlich, vor zwei Jahren besetzten junge Leute den Hambacher Forst, nahmen in Kauf, dass sie ihre Biographie damit versauen, mit Vorstrafen und Anzeigen und Einträgen in Registern, und sie erreichten damit deutschlandweit Zustimmung. Endlich ist der Boden bereitet, dass wir im ganz großen Stil die schlimmsten Probleme unserer Zeit angehen! Und auch, seit über einem Jahr ist Fridays for Future die größte internationale politische Jugendbewegung. Vor einem Jahr stand auch die Wissenschaft in Deutschland auf, gab Fridays for Future recht, untermauerte die höchste Dringlichkeit mit ihrer Expertise. Und mehr und mehr Institutionen, wie der Deutsche Gewerkschaftsbund mit Herrn Hoffmann an der Spitze, trauen sich nun und stehen auf. Sie bekennen Farbe. Und Firmenchefs wie von SAP und vielen anderen, erkennen die Prioritäten. Selbst der ADAC weiß nicht mehr, ob es richtig ist, in Deutschland ungebremst auf der Autobahn zu rasen.

Die Coronakrise unterstreicht, dass mit der Globalisierung etwas falsch gelaufen ist

Nun muss sich die Welt wohl für einige Zeit mit einem neuartigen Virus auseinandersetzen. Dafür wird es viel Kraftanstrengungen benötigen und die folgende Zeit wird für die Weltgemeinschaft eine einschneidende Krise sein. Gesundheitsforscher, die sich mit den Folgen des Klimawandels und der Globalisierung für den Menschen befassen, warnen seit langem, dass wir auch hier in Deutschland mehr und mehr die Folgen unseres wirtschaftlichen Handelns und unseres unbedarften und unverantwortlichen Lebenswandels spüren werden. Da ist vieles schiefgelaufen. Jetzt geht es darum, die hereinbrechende Coronakrise mit deutlichen Maßnahmen zu bekämpfen und Maßnahmen zu verschärfen. Das gleiche gilt für die hereinbrechende Klimakatastrophe und wir hoffen, dass der Umgang mit der Coronakrise als eine

Art Vorübung für die notwendigen Verhaltensänderungen und wirtschaftlichen wie politischen Maßnahmen bezüglich der Klimakrise weiterentwickelt wird.

Und leistet Kirche ihren Beitrag, erkennt man, dass sie die richtigen Fragen und vielleicht sogar Antworten für die Zukunft hat? Wir befragen einmal einen neutralen Beobachter: Rezo:

Die Kirche nicht vom Haken lassen – Rezo will uns zum Aufstehen bringen

Rezo schreibt etwas über die Kirche? Folgt nun – nach der CDU – die Zerlegung der Kirche? Nein. Er will uns Mut machen, spricht wertschätzend und will aufbauen. Er will, dass wir unsere Grundlagen ernst nehmen und endlich sichtbar werden, gerne zitieren wir ihn hier:

„Mit jeder Stunde, die ich auf kirchlichen Websites verbracht habe, schrumpfte mein Vorwurf, man wäre da irgendwie nicht deutlich genug. So ist Klimawandel auf der offiziellen Webseite der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eines der sichtbaren Hauptthemen. Man spricht sich gut informiert für umfassendere und sozialere CO2-Preise aus, die in ihrer Höhe ein Vielfaches von dem betragen sollen, was die Regierung nach wie vor plant. Erst kürzlich forderte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm von der Bundesregierung explizit eine Nachbesserung des Klimapaketes, und seine Stellvertreterin Annette Kurschus bezeichnet Klimastreiks, an denen sich die Kirchen übrigens auch beteiligen, im Mai als ‚legitime Regelverletzung angesichts dessen, was auf dem Spiel steht‘.... Der Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat Anfang des Jahres ‚Zehn Thesen zum Klimaschutz‘ verabschiedet, in denen sich klare Positionen finden: Deutschland soll sich zum Beispiel für striktere Emissionsziele in der EU einsetzen und selbst eine Vorreiterrolle in der Welt einnehmen, der CO2-Preis soll erhöht werden und klimaschädliche Subventionen sollen abgebaut werden.“ Und doch, beklagt Rezo, seien diese klaren Positionen in der Öffentlichkeit nicht wahrnehmbar, er fährt fort: *„Woran liegt das? Eine These wäre, dass wir zumindest in Bezug auf das Klima kein Problem mit der Kirche haben, sondern gemeinsam mit der Kirche ein Medienproblem. Selbst bei aktiver Suche nach Artikeln habe ich fast keine große Zeitung gefunden, die über die ‚Zehn Thesen zum Klimaschutz‘, den offenen Brief an die UN oder die Stellungnahme gegen die Klimapolitik der Bundesregierung berichtet hat.“*

Woran liegt das, fragen wir von der Klima Akademie? Nutzen wir unsere Kanäle zu schlecht, reden wir zu wenig über das, was wir für wichtig halten, sind wir zu zögerlich? Rezo auf jeden Fall erwartet mehr von uns. Er fährt fort: „Das Letzte zeigt nun natürlich vor allem, dass wir die Kirchen nicht so einfach vom Haken lassen dürfen. Sie sind absolut selbst verantwortlich für die schlechten Nachrichten, die die guten in den Hintergrund drängen.

Außerdem gibt es für die guten bessere Kommunikationswege als PDFs, die man in den hinteren Ecken der Websites suchen muss... Legt doch mal los, liebe Christen! Und zwar alle, die sich so nennen wollen, nicht nur die paar politischen Protestanten beim Kirchentag. Handelt klar, werdet laut, lasst eure Kirchenoberen nicht allein mit ihren rechteckigen Statements!“

Traue dich, o Christenheit! Eine Kolumne von Rezo, <https://www.zeit.de/kultur/2019-12/klimawandel-kirche-klimaschutz-positivierung-bischofskonferenz-rezo/komplettansicht>

Die Klima Akademie Berlin ist eine wandernde Einrichtung, die auf lebendige Weise Austausch und Information zum Thema Klimawandel bietet. Unsere Veranstaltungen in verschiedenen Formaten werden von Experten und engagierten Menschen durchgeführt. Umdenken und sein Verhalten zu ändern ist nicht leicht. Damit das gelingt, sind wir da. Wir wollen aufwecken, aufklären und Mut machen. Wir wollen keine Katastrophenstimmung verbreiten, obwohl die Katastrophe nicht fern ist und wir sie schon jetzt direkt vor Ort zu spüren bekommen: Stürme, Starkregen, Hitzewelle, Dürre, Waldsterben, Insektensterben usw.

Wir wissen, dass jede*r dazu beitragen kann, den weiteren Fortlauf der Katastrophe zu mindern. Deshalb bieten wir zu vielen Themen, die den Alltag betreffen, Veranstaltungen an. In Vorträgen gibt es Informationen, in Workshops können Erfahrungen gesammelt und Projekte o.ä. entwickelt werden und in Gesprächsrunden gibt es Austausch.

Mit dieser Schrift nehmen wir den Impuls von Rezo auf. Wir als Kirche haben alles, was wir für die Zukunft brauchen.

Zu diesem Buch und den Autor*innen:

Wir wollen mit unseren Thesen und den Themen einen Diskussionsbeitrag formulieren und uns als Kirche unserer wichtigsten Aufgabe stellen.

Was aber könnten

genau unsere Aufgaben sein?

Christine Clar, eine der Autorinnen in diesem Band, formuliert es so:

„(1) Haltung ändern, wie ist unser Verhältnis zur Schöpfung?

(2) Kraft geben, das Nötige zu tun, und Hoffnung geben, vielleicht mit der Definition, dass Hoffnung die Gewissheit ist, dass etwas getan werden muss und einen Wert hat – egal, was das Resultat ist.

(3) Umgang mit Trauer angesichts der Zerstörung

(4) Schaffung von Gemeinschaft.“

Als Kirche und als Gemeinden haben wir eine klare Aufgabebund

wir müssen uns den dringend notwendigen Fragen stellen: Was ist eine klimagerechte Gesellschaft und wie stellen wir uns eine Zukunft vor, die für alle Menschen Chancen und ein Leben in Würde ermöglicht. Wir hoffen sehr auf rege Resonanz, auf Diskussion, Anregung, Widerspruch, Präzisierung und Weiterentwicklung.

Wir wollen vom einfachen theologischen und praktischen Denken herkommen und Zukunftsbilder entwickeln, die uns Hoffnung machen, die aber auch zielgerichtetes Handeln einfordern.

Wir wollen gut verständlich bleiben und uns auf einem eher populärwissenschaftlichen Niveau bewegen. Für Fußnoten haben wir gerade keine Zeit.

Wer aber erste Literaturhinweise sucht, dem empfehlen wir z.B. den Artikel von Christine Clar im Kapitel 1.2. Oder nehmen Sie das Buch von Cornelia Füllkrug-Weitzel, „Das Klima geht uns alle an“, zur Hand.

Sehr herzlich danken wir den Autor*innen, die für diese Veröffentlichung Artikel geschrieben haben, den Namen dieser Verfasser*innen finden Sie jeweils in der Kapitelüberschrift. Und wenn kein Name bei der Überschrift steht, ist der Artikel von uns, von Herausgeberin und Herausgeber. Uns treibt die Hoffnung, dass wir als Kirche in der Debatte sichtbar werden denn:

Je später die Kirche als Ganzes aufsteht, desto peinlicher ist es!

Fridays for Future sind unübersehbar geworden. Die Jugendlichen treten hartnäckig, kompetent und ausdauernd für unser aller Thema ein. Liebe Kirchen, könnt ihr das auch? Wenn ihr JETZT nicht aufsteht, klar und deutlich sichtbar und hörbar, wird's immer peinlicher. Das Klimathema MUSS für die nächsten Jahre unser wichtigstes Thema sein. Deshalb müssen wir als Kirche JETZT sichtbar werden.

Berlin-Gatow, am Sonntag Invokavit, den 1. März 2020
Sabine von Stackelberg und Mathias Kaiser



A: Kirche und Klimakrise – Christlicher Glaube und kirchliches Handeln auf dem Prüfstand

1. Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung - Wir fangen nicht bei null an

1.1. Der nötige Anstoß von außen

Kirche - das könnte ein Haus voller Leben sein, in dem jede*r ein und ausgehen kann. Ein Haus, das als Modell dasteht für Werte und Ethik. Und jede*r kann darin Kraft schöpfen. Leider ist es so nicht. Kirche hat nicht verhindern können, dass die Schöpfung Erde in sehr großer Gefahr ist, die uns alle bedroht.

Der Mensch hat nicht das Gleichgewicht von "Bebauen und Bewahren" gehalten (1. Mose 2,15). Seit Jahrhunderten plündert er die Mitwelt aus, so als hätte sie keinen Wert. Und das ganze System gerät nun in den Kollaps.

Obwohl Kirche schon seit 50 Jahren Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung proklamiert, müssen wir als Kirche heute bekennen, dass wir – trotz der herausragenden Wichtigkeit – zu schwach gerufen, zu zögerlich uns dazu bekannt haben. Wir Christinnen und Christen aller Konfessionen wollen Vorbild sein im Engagement für die Mitwelt und für gerechte Verhältnisse weltweit. Die Jugendlichen von **Fridays for Future** haben diese Rolle viel besser übernommen als wir. Angeregt

durch sie haben wir **Church for Future** gegründet, um ihre Streiks gut zu heißen und um das kirchliche Engagement für das Klima zu verstärken. Und um hörbare Stimme zu sein, die ruft: Handelt!

Wir brauchen eine radikale Umstellung aller Lebensvollzüge, kleiner geht es nicht, wenn wir die allerschlimmste Katastrophe verhindern wollen! Wir sind davon überzeugt, dass es noch eine Chance gibt, wenn die Menschheit in dieser globalen Herausforderung zusammensteht. Dann können wir weltweit in Frieden und Gerechtigkeit in einer bewahrten und bewahrenden Schöpfung leben.

Die Anstrengung wird immens sein und erfordert all unsere Kraft, unseren Glauben, unsere Zuversicht, unser Beten und unsere Taten. Wir müssen die Zone der Artigkeit verlassen und mutig für unser aller Wohl aufstehen und einstehen.

Fangen auch Sie damit an. Schon heute!

1.2 Die Schöpfung zu bewahren heißt „sich zu vernetzen“ – Ein Blick auf aktuelle Initiativen und die Literatur – In der Kirche und im interreligiösen Kontext (Dr. Christine Clar)

Wer sich als Christ*in mit dem Thema Klimaschutz und Bewahrung der Schöpfung befasst, wird schnell dazu kommen, dass der theologische und spirituelle Ansatz weit gefasst werden muss. Wie mit der Schöpfung umgegangen wird, betrifft die ganze Welt, und es betrifft auch Themen wie Frieden und Gemeinschaft – deshalb sollte der christliche Ansatz auf jeden Fall ein ökumenischer sein und auch spirituelle Ansätze aus anderen religiösen Traditionen einbeziehen.

Gerade in diesen schwierigen Zeiten ist es wichtig, in Beziehung zu stehen, vernetzt zu sein, Verbindungen zu schaffen. Es ist daher gut, auf die vielen Initiativen und Überlegungen, die es in der Kirche und anderswo gibt, hinzuweisen. Mit diesen Links kommen Sie leicht an weitere Informationen und können schnell Kontakte herstellen:

Aus der evangelischen Kirche Deutschlands (EKD)

- Impulspapier zu den **Nachhaltigen Entwicklungszielen (Agenda 2030)** von 2015: *Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen. Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung.* EKD-Texte 130, 2018 <https://www.ekd.de/EKD-Texte-288.htm>

- **anders wachsen:** Initiative der evangelischen Kirche in Sachsen mit dem Thema „Wirtschaft braucht Alternativen zum Wachstum“. Profilierung von Modellgemeinden, die die Erkenntnisse von „anders wachsen“ in Gemeindearbeit und -aufbau umsetzen (auf der Webseite befinden sich auch Materialien, wie man selber auf den Weg machen kann, eine „anders wachsen“ Gemeinde zu werden). <https://www.anders-wachsen.de>

Ökumenischer Kontext

- Die **Enzyklika Laudato Si' – Über die Sorge für das gemeinsame Haus** (2015) von Papst Franziskus (zu Umwelt- und Klimaschutz, setzt auch Zeichen in Bezug auf bestehende soziale Ungerechtigkeiten und auf die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen): http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html
 - hierzu findet sich auch eine gute Erklärung für Kinder: Gaisbauer H, Leitl L. *Ein Brief für die Welt: Die Enzyklika Laudato si von Papst Franziskus für Kinder erklärt.* Tyrolia; 2016
 - ...und eine praktische Referenz mit Vorschlägen, was man tun kann mit „Herz, Kopf und Hand“: Braun F, Ettl C, Hrsg. *Laudato Si: Gemeinsam die Welt*

FAIRändern: Schöpfung bewahren – mit Herz, Kopf und Hand. Echter Edition CHP; 2018

- **Ökumenischer Prozess „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“.** Als Think-Tank, spirituelle Suchbewegung und Zukunftswerkstatt für Kirche und Gesellschaft regt der Prozess zu einer neuen, transformativen christlichen Praxis an: <http://www.umkehr-zum-leben.de>
 - Für eine breite Übersicht über notwendige Transformationen siehe auch das Buch des Vorsitzenden der EKD-Kammer für nachhaltige Entwicklung, Prof. Uwe Scheidewind (Leiter des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie <https://wupperinst.org>): Schneidewind U. *Die Große Transformation – Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels.* Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch; 2018
- Bertelmann B, Heidel K, Hrsg. *Leben im Anthropozän – Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit.* München: oekom; 2018
- Ökumenisch-geistlicher Übungsweg **erd-verbunden** zur Schöpfungsverantwortung im Anthropozän: <https://www.bistum-speyer.de/bistum-speyer/weltkirche/exerzitien-erd-verbunden/>
- **Micha-Initiative:** weltweite Kampagne und ein globales Netzwerk, das Christinnen und Christen zum Engagement gegen extreme Armut und für globale Gerechtigkeit begeistern möchte. Sie engagiert sich dafür, dass die Nachhaltigkeitsziele/Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen umgesetzt werden. <https://www.micha-initiative.de/>
- Glaubwürdiges Wirtschaften in Kirchen: <http://www.zukunft-einkaufen.de/> (auch mit interessanter Linkliste, z.B. zum kirchlichen Umweltmanagement: <http://www.zukunft-einkaufen.de/publikationen/links/>)
- Christliche Untergruppe von Extinction Rebellion, Christian Climate Action: <https://christianclimateaction.de> – bei Extinction Rebellion findet sich auch das Prinzip der Regeneration (z.B. auch durch Meditation, tiefenökologische Praxis (siehe unten), psychologische Begleitung) als integraler Bestandteil der Begleitung von Aktivisten (<https://rebellion.earth/act-now/resources/wellbeing/>)
- Eine moderne franziskanisch-christliche Perspektive, die Christentum mit Naturverbundenheit und anderen Ansätzen verknüpft, findet sich bei: Frerichs J. *Barfuß und wild: Wege zur eigenen Spiritualität.* Patmos; 2018
- Zum Thema der missionarischen Aufgabe von Kirche: die ökumenische **Fresh X** – Bewegung, die neue Initiativen von Kirche und Gemeindeentwicklung fördert, stützt sich auf „5 Merkmale von Mission“: (1) Die Gute Nachricht vom Reich Gottes verkündigen; (2) Neu zum Glauben gekommene Menschen lehren, taufen und fördern; (3) Menschlicher Not durch liebevollen Dienst begegnen; (4) Ungerechte gesellschaftliche Strukturen zu verändern suchen; (5) Die Schöpfung bewahren und erhalten (siehe auch Krebs R, Rempe D. *Fresh X – der Guide: Neue Gemeindeformen entdecken.* SCM R. Brockhaus; 2017)

Interreligiöser Kontext

Viele spirituelle Traditionen – so auch die christliche – machen es sich zur Aufgabe, dem Leben zu dienen und die Erde zu heilen. Hier sei besonders auf folgende Ansätze hingewiesen, bzw. folgende Referenzen empfohlen:

- **Sozial engagierter Buddhismus**, z.B. auch das Konzept des „Interbeing“ – der gegenseitigen Verbundenheit aller Wesen – bei Thich Nhat Hanh (siehe z.B. Thich Nhat Hanh. *Liebesbrief an die Erde.* München: Nymphenburger; 2013)
- Ansätze und Sichtweisen aus unterschiedlichen religiösen Traditionen: Vaughan-Lee L, Hrsg. *Spirituelle Ökologie: Der Ruf der Erde.* Saarbrücken: Neue Erde; 2015.
- Der Ansatz der **Tiefenökologie**: „Der norwegische Philosoph und Umweltaktivist Arne Naess hat Anfang der 70er Jahre den Begriff „deep ecology“ geprägt. Er benutzte diesen Begriff, um damit über die oberflächlichen Antworten auf die sozialen und ökologischen Probleme unserer Zeit hinauszugehen, diese zu vertiefen, zu erweitern. Tiefenökologie sieht die Erde als ein lebendes System, in dem alles miteinander verbunden ist. In Übungen und Ritualen, lernen wir uns wieder zu verbinden - mit uns selbst, unseren Mitmenschen, allen anderen Wesen und unserer Erde.“ (<https://tiefenoekologie.de/>)
 - ...siehe auch Anregungen, die mit unterschiedlichen spirituellen Quellen arbeiten, unter diesem Link: <https://academy.pioneersofchange.org/wp-content/uploads/2017/11/Handbuch-Tiefenoekologie.pdf>
 - ...sowie: Macy J, Johnstone C. *Hoffnung durch Handeln.* Paderborn Jungfermann Verlag; 2014
- Für viele traditionelle indigene Kulturen weltweit ist es selbstverständlich, den Menschen als spirituelle Einheit mit der Natur bzw. „Mutter Erde“ zu sehen – Hinweise darauf finden sich z.B. auch im keltischen Christentum. Einige Referenzen zu diesem Thema:
 - Weber A. *Indigenialität.* Berlin: Nicolai Publishing & Intelligence; 2018
 - (auf Englisch) Kimmerer RW. *Braiding Sweetgrass: Indigenous Wisdom, Scientific Knowledge and the Teachings of Plants.* Milkweed Editions; 2015 – hier auch der Begriff der „Ehrenvollen Ernte“ (<https://www.youtube.com/watch?v=cEm7gblax0o>)
 - ... und allgemeiner: Eisenstein C. *Klima: Eine neue Perspektive.* Berlin: Europa Verlag; 2019.
 - ... und auch relevant: die „Declaration of Rights of Mother Earth“: <https://therightsofnature.org/universal-declaration/>

Strukturen und Systeme, die dem Leben dienen

Können wir auf einem endlichen Planeten immerwährendes Wirtschaftswachstum erwarten? Wie definieren wir Wachstum – ist das Bruttosozialprodukt das richtige Mittel? Dient unser Finanzsystem dem Leben und der Heilung der Erde? Hierzu ein paar allgemeine Referenzen, die aber zum Teil auch spirituelle und ethische Aspekte aufgreifen:

- Die Linkliste der evangelischen Initiative „**anders wachsen**“ (siehe oben): <https://www.anders-wachsen.de/de/32/p1/links.html>
- Eisenstein C. *Ökonomie der Verbundenheit*. Scorpio Verlag; 2013
- Felber C. *Gemeinwohl-Ökonomie*, 4. Auflage: Piper Taschenbuch; 2018
- Raworth K. *Die Donut-Ökonomie: Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*. Carl Hanser Verlag; 2018
- Wellbeing Economy Alliance: <https://wellbeingeconomy.org>
- **Permakultur**: „Permakultur ist eine Kultur, in der nachhaltige Lebensformen und Lebensräume unterstützt, entworfen und aufgebaut werden. Diese sollen für die Natur und die Menschen eine dauerhafte Lebensgrundlage sichern: ökologisch, ökonomisch und sozial. [...] Drei ethische Grundsätze stehen im Zentrum allen permakulturellen Wirkens. Sie lauten: Sorge für die Erde. Sorge für die Menschen. Begrenze Konsum und Wachstum und teile Überschüsse.“ <https://permakultur.de> (siehe auch: Holmgren D. *Permakultur. Gestaltungsprinzipien für zukunftsfähige Lebensweisen*. Drachen Verlag; 2016).

1.3 Wir fangen nicht bei Null an (Dr. Georg Wagener-Lohse)

Gebet nach dem 90sten Psalm

*...bring uns brot und rosen mit gott
deinen glanz steck den kindern ins haar
sei hell über uns mach uns leicht
zu kommen und zu gehen
und hilf deine welt bewahren
und treib das werk unserer hände voran
die gute arbeit der befreiung*¹

Erzählt von Freiheit und Gerechtigkeit

Wir leben in einem der reichsten Länder der Erde, aber bei der Liste des Happy-Planet-Index (HPI) steht Deutschland erst auf Rang 49². Unsere durchschnittliche Lebenserwartung – eines der vier Elemente des Index – liegt mit knapp 81 Jahren sehr weit oben, aber bei der Lebenszufriedenheit liegen wir hinter Costa Rica (Platz 1 des HPI) und Mexiko. Für diesen Reichtum nehmen deutsche Bürger*innen 5,3 „globale Hektar“ (gha) in Anspruch, obwohl wir in Deutschland pro Kopf selbst nur knapp über 2 gha der planetaren Ressourcen zur Verfügung haben. Der Spitzenreiter des HPI Costa Rica kommt dagegen mit nur 2,8 gha aus. Die Klimakrise ist eine wichtige Anzeige des Gesamtsystems Erde, dass wir mit dem Verbrauch von Ressourcen weit über unsere Verhältnisse leben und sie ist nicht die einzige der planetaren Grenzen³, die wir bereits überschritten haben.

Wir sind nicht die Betroffenen unseres ungerechten Handelns

Klimawandel trifft nicht zuerst die Wohlhabenden, weder ihre Länder noch sie persönlich in ihren Gesellschaften. Klimawandel trifft zuerst die, die aufgrund wirtschaftlicher Verhältnisse an flachen Ufern ihre einfachen Behausungen bauen müssen oder in Gegenden der Erde leben, die klimatisch bereits auf hohem Temperaturniveau liegen. Es sind die Länder, in denen vielfach die Rohstoffe unseres Wohlstandes gewonnen werden, ohne dabei unsere

Umwelt- und Sozialstandards anwenden zu müssen. Dort leben die Menschen in prekären Verhältnissen.

In die Rolle eines Tagelöhners oder gar Sklaven wird sich in Deutschland kaum jemand hineinversetzen können, auch wenn die Ungleichheit zwischen dem reichen Teil der Mitbürger und den Ärmeren in den letzten Jahrzehnten um 20% zugenommen hat⁴. Dies gilt noch in verstärktem Maße bei denen, die sich als gläubiges Mitglied ihrer Kirche bezeichnen. Sie sind eher in der Mittel- und Oberschicht und dann auch bei den Grundorientierungen „bewahren“ sowie „haben und genießen“ angesiedelt.⁵ Wenn wir aber etwas vom Kern der jüdisch-christlichen Tradition und ihrem Befreiungspotential verstehen wollen, müssen wir uns auf eine Debatte über Ungleichheit und die Utopie von Freiheit und Gerechtigkeit einlassen.

Verpflichtung zur Gerechtigkeit basiert auf einem Befreiungserlebnis

Wie verstehen wir den durch unsere Staaten mit verursachten Klimawandel im Kontext unserer Werte von Gerechtigkeit und Freiheit? Vielfach sehen wir zuerst unsere freiheitliche Wirtschaftsordnung und nehmen das Recht des initiativ Handelnden für uns in Anspruch. In unseren reichen Mittelstands-Kirchen verstehen wir deshalb „die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“, wie sie Paulus im Brief an die Gemeinde in Rom (Kap 8,21) als Kennzeichen der jungen christlichen Gemeinschaften nennt, kaum anders als geistige oder innere Freiheit. Die durch uns verursachte Begrenzung der Freiheit anderer kommt uns nicht in den Sinn und materielle Bindungen werden uns kaum als Ersatz für Glück bewusst. Im Kontext der biblischen Tradition hat Freiheit jedoch ihren Grund in einem gesellschaftlichen „Befreiungserlebnis“ und dann in einer Auseinandersetzung mit dem römischen Imperium, das Freiheit nur dort erlaubte, wo sie dem Machterhalt nutzte. Das Motiv der Befreiung ist konstitutiv für die gesamte jüdisch-christliche Tradition, wie sie uns durch die biblischen Autoren vermittelt wird. Die zentrale Erinnerung an den Aufbruch aus der Knechtschaft, die mit dem

¹ Dorothee Sölle, zivil und ungehorsam, Gedichte, Fietkau Verlag, Berlin 1990

² www.happyplanetindex.org

³ Johan Rockström, www.youtube.com/watch?v=RgqtrlixYR4

⁴ www.gut-leben-in-deutschland.de/static/LB/indikatoren/einkommen/gini-koeffizient-einkommen/

⁵ Bodo Flaig, Christ & Welt 52/2011

Pessachfest verbunden ist und die Grundlage des Osterfestes bildet, ist der Kern dieser Überlieferung. Eltern geben sie bis heute an ihre Kinder weiter: „*Wenn dich dein Sohn morgen fragen wird (Deut 6,20f, Ex 13,14)...so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten...und der HERR hat uns geboten, nach allen diesen Rechten zu tun.*“ So beginnt auch der Text der Zehn großen Freiheiten (Deut 5,6ff, Ex 20,2) mit einer Eigenschaftsbeschreibung des „Ich bin, der Ich bin, ... „*der dich aus Ägypten geführt hat, aus der Knechtschaft ...Du sollst neben mir keine anderen zu deinen Götzen machen.*“ Die vermeintlichen Götter werden als menschengemachte Figuren oder Konzepte enttarnt. Die Kraft, die das Leben schafft und das Herz des Menschen zum Anderen zieht, will dagegen vor den Abgründen eigener Motive bewahren und bietet sich als Bündnispartner für die Gestaltung des eigenen Lebens und der Gesellschaft an.

Freiheit geschieht im Aufbruch des Einzelnen

In den biblischen Texten werden uns im Gegensatz zu den Heldenerzählungen, die die Traditionen unseres Kulturraums prägen, einzelne Menschen vorgestellt, die auf die wahrgenommene Ansprache dieses ewigen und immer neuen einen GOTTES reagieren. Dabei geht es nicht um das „für wahr halten“ von Glaubensartikeln sondern um das Handeln im hier und jetzt als Individuen und Teil einer menschlichen Gesellschaft. Sie beginnen mit dem Vater (und der Mutter) des Glaubens Abraham und Sara, der aufbricht und der inneren Stimme folgt, der mit seiner Frau zu Ureltern einer Sippe wird und dessen Nachkommen sich schließlich zum Überleben in einem fremden Land als Arbeitssklaven verdingen müssen – satt aber nicht frei.

Auch die Geschichte des Auszugs aus dem „Sklavenhaus“ beginnt mit einem Einzelnen Mose, der durch Umstände die Lebensformen der Oberklasse kennenlernen konnte und ihnen auch sein Überleben zu verdanken hatte. Als er seine Zugehörigkeit zu dem Volk der Arbeitssklaven erkennt und die innere Wut über Ungerechtigkeit erlebt, muss er nach dem darauf folgenden Totschlag sein Heil im unfreiwilligen Exil suchen und begegnet dort – im Exil - dem nicht verlöschenden Feuer und dem Ruf, zum Anführer zu werden.

Exodus und Exil prägen das Verständnis von Freiheit und Verpflichtung

Wenn wir die Geschichte dieses Volkes, dessen Stamm wir als Christen unseren Ursprung als ein frisches Reiß zu verdanken haben, nicht kennen, haben wir keine Vorstellung davon, wie sich gesellschaftliche Organisation und soziale sowie religiöse Werte im politischen Alltag zwischen den kommenden und gehenden Großmächten entwickeln und auch unter die Räder kommen können. Es ist das daraus entstehende Exil bei der Großmacht in Babylon im 6. Jh. vor unserer Zeit, in dem das eigene Selbstverständnis in der Auseinandersetzung mit den dort bestehenden Ideologien reift. Der erste Text unserer Bibel entsteht dort nicht als der erste Text eines langen Buches

sondern als Gegenentwurf zu den blutrünstigen Entstehungsmythen Babylons, die die Machtstrukturen des Herrschers und der Priesterklasse begründen und abstützen⁶. Er basiert auf den langen geschichtlichen Erfahrungen von Anfängen, Übergängen und Versagen. Der biblische Text vom Anfang (Genesis) beschreibt, wie aus dem Chaos durch das Wort Ordnung entstand und wie die Elemente der Schöpfung untereinander in Verbindung stehen und den Menschen wegen besonderer Fähigkeiten in Verantwortung bringen.

Die eigene Geschichte wird in der hebräischen Bibel abgeleitet als eine von Freiheit und Bindung am Recht, die der „ich werde sein, der ich sein werde“ verkörpert. Thora („Weisung“) ist dabei nicht die Karikatur, die wir oft mit dem Spannungsverhältnis Gesetz und Glauben verbinden, sondern ein gesellschaftlicher Rechtsrahmen, innerhalb dessen menschliches Leben gelingen kann, weil nicht der Stärkere das Recht bestimmt, sondern Gerechtigkeit (gleiches gleich und ungleiches ungleich) als Grundlage gilt. Die Kraft hinter diesem Bund ist nicht der Garant des Machthabers, sondern der Liebhaber des Rechts und damit der, der den Schwachen zu seinem Recht kommen lassen will.

Der Bergprediger erinnert an die wahre Bedeutung der Weisung

Wieder Generationen und Großmächte später aber als Nation nicht stärker - am Rande des römischen Imperiums - erleben Menschen in Jesus v. Nazareth einen glaubwürdigen Prediger, der die alten Weisungen neu ausdeutet, nicht um sie außer Kraft zu setzen, sondern um sie im Kontext des Doppelgebotes (Liebe GOTT und deinen Nächsten) zeitgemäß zu interpretieren⁷. In seiner programmatischen Rede in Galiläa – nicht vor dem Hohen Rat in Jerusalem – in einem besetzten Land nennt er die „*glücklich, deren Hunger und Durst auf Gerechtigkeit ausgerichtet ist*“ und prophezeit, dass „*sie satt werden sollen*“⁸. Damit meint er nicht vor allem eine theologische Wahrheit sondern das, was Gerechtigkeit unter Menschen ist. Mit Blick auf die Kaiserdrachme sagt er seinen Zuhörern den pragmatischen Satz „*geb dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist*“⁹, weil nicht das Geld bestimmt, auch wenn Steuern zu zahlen sind, sondern die Arbeit an dem Reich, in dem gute Weisung Leben ermöglicht. Den Menschen, die mit ihm drei Jahre durch das Land ziehen, schärft er ein „*unter euch soll es nicht so sein, wer der erste sein will, sei euer Diener*“¹⁰. Im Tempel dem Zentrum des Zentrums, in dem Kommerz und Religion ihre innigste Einheit feiern, erinnert er mit prophetischen Worten, die hunderte Jahre zuvor die gleichen Missstände

⁶ Das babylonische Welterschöpfungsepos Enuma Eliš, Ugarit-Verlag, Münster 2012

⁷ Mt 5,17

⁸ Mt 5,6

⁹ Mt 22,21, Mk 12,17, Lk 20,25

¹⁰ Mt 18,1ff, Mk 9,33ff, Lk 9,46ff

beim Namen nannten „*Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr habt daraus eine Räuberhöhle gemacht*“¹¹.

Christliche Gemeinschaften entwickeln ihr Selbstverständnis im Kontext des Imperiums

Seine Schüler*innen hören den Ruf aus den verkrusteten Regeln in eine Freiheit, die sich am Gegenüber misst und müssen erleben, wie der, der sich nichts hatte zu Schulden kommen lassen für die Staatsräson hingerichtet wurde. Sie erleben auch eine neue „Begeisterung“ nach diesem schrecklichen Ende und lernen das Gehörte mit anderen zu teilen. Paulus, einer ihrer stärksten Widersacher wird zu einem ihrer wirksamsten Vertreter und beginnt das Geschehene in Fortsetzung der Tradition neu zu deuten.

Die Texte der Evangelien, die aus einem Kontext der jungen Gemeinde nach der Zerstörung des Tempels und dem neuen Exil überall im Nahen Osten entstanden, bauen auf sozialen Kontexten einer Gesellschaft auf, die stark von Beherrschten und Besatzern gekennzeichnet sind. Die Spitzen, die sich daraus für unser Verständnis von gesellschaftlichen Zusammenhängen erkennen lassen, sind in einer Jahrhunderte alten christlichen Tradition, die sich nach der Konstantinischen Wende mit den Herrschern verbunden hat, abgeschliffen und unsichtbar geworden und durch die Befreiungstheologie in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen wieder ans Licht gebracht worden. In einer reichen Gesellschaft wird die Trauer des jungen Mannes, der sehr wohlhabend war und gerne ein Nachfolger geworden wäre (Mt 19,16ff), leicht umgedeutet, weil Wohlstand nur schwer als Ursache für die Trennung vom Kern der Berufung zum Leben wahrgenommen werden kann.¹²

Freiheit ermöglicht uns persönliche Umkehr und gesellschaftliche Mitgestaltung

Wir können uns nach den verheerenden Wirkungen eines vermeintlich 1000-jährigen Reiches glücklich schätzen in einem Land zu leben, das auf den Trümmern der Vergangenheit auch in vielfältigen Auseinandersetzungen ein demokratisches Gemeinwesen mit sozialem Ausgleich aufgebaut hat. Wenn wir aber aufwachen und die verheerenden Wirkungen wahrnehmen, die unsere Lebensweise auslöst, müssen wir auch hinter die Fassaden schauen, um der Götzen im heutigen Imperium gewahr zu werden. Wenn unter hohem finanziellem Einsatz Unternehmen der fossilen Energiegewinnung in unserer Mediengesellschaft Informationen platzieren, die eine Spaltung zwischen Aufbruch und Beharrung vertiefen, um ihre Interessen zu verfolgen, dann müssen wir uns von GOTT, dem Liebhaber des Rechts fragen lassen, worauf wir unser Heil setzen. Wenn wir den Wettbewerb, der eine Landwirtschaft zu lebensfeindlichen Produktionsweisen zwingt und uns über Preisdumping in diese Spirale einbezieht, wie das goldene Kalb aufgerichtet haben,

¹¹ Mt 21,12ff, Mk 11,15ff, Lk 19,45ff vgl. Jes 56,7 und Jer 7,11

¹² Mt 19,16ff, Mk 10,17ff, Lk 18,18ff

müssen wir auch die Frage beantworten, wieso wir nicht auf der Seite des Lebens stehen. Und auch wenn wir das rückläufige Interesse an der „Guten Nachricht“ des Evangeliums unter den vielfältigen Stimmen in unserer Gesellschaft wahrnehmen, müssen wir uns fragen, ob wir den Leben stiftenden Kern dieser Botschaft nicht unter Schichten von Tradition, Trägheit und steuerlicher Alimentation verschüttet haben.

Wichtige wissenschaftliche Stimmen wie Ernst Ulrich v. Weizsäcker in seinem letzten Bericht an den Club of Rome¹³ oder Uwe Schneidewind in seiner Einführung in die Kunst des gesellschaftlichen Wandels¹⁴ haben den Kirchen eine wichtige Rolle für das Ermöglichen des überlebenswichtigen gesellschaftlichen Wandels zugesprochen. In seinen vielfältigen Beiträgen¹⁵ hat der Ökumenische Prozess „Umkehr-zum-Leben“ dazu begonnen Narrative zusammenzustellen, die diese Aufforderung annehmen. Die Herausforderung liegt dabei einerseits in der Entwicklung eines persönlichen und gemeindlichen, genügsamen Lebensstils. Wenn die Freiheit von materiellen Glückmachern und das Glück des kreativen, gemeinsamen Gestaltens erlebbar wird, wird das einen neuen Geschmack von Freiheit vermitteln und auch die Lebenszufriedenheit erhöhen (s.o.). Andererseits sind wir aber zur Stärkung unserer Demokratie auch zu einer wirksamen Mitwirkung an den politischen Prozessen auf der Seite der „aufgewachten“ Mitbürger*innen aufgerufen, die sich gegen das Beharren in lebensfeindlichen Strukturen und für den Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft einsetzen. Oft haben sie ohne geistlichen Überbau mehr von einer menschenfreundlichen und gerechten Gesellschaft verstanden als wir, die wir von der Gerechtigkeit Gottes reden. Oft ist bei ihnen mehr von dem „Hunger und Durst“ zu spüren und so können wir bei und mit Ihnen etwas von der Seligkeit lernen, die uns unser Befreier Jesus Christus zusagt. Nicht unsere Organisationsstrukturen sind das „Himmelreich“, sondern die Botschaft der Freiheit (von materiellen Zwängen), die wie Sauerteig unter dem Mehl ihre Wirkung entfaltet (Mt 13,33). Nachfolger sind die, die als Körnchen für den guten Geschmack des ganzen (Mt 6,13) sorgen. Zusammen mit einem Satz an die jüdischen Menschen im Babylonischen Exil „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe weg führen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl“ erinnert uns die biblische Botschaft, dass das gerechte Handeln unsere Aufgabe ist. Und sie hält auch den Traum in uns wach, dass eine menschliche Gesellschaft im Einklang mit allen Geschöpfen durch den Ursprung gewollt und möglich ist – auf dieser Erde.

¹³ E.U. v. Weizsäcker, Wir sind dran, Gütersloher Verlagshaus, 2017

¹⁴ U. Schneidewind, Die große Transformation, Fischer Vlg., 2019

¹⁵ B. Bertelmann, K. Heidel (Hrsg.), Leben im Anthropozän, Oekom Vlg., 2018

1.4 Eins sein, damit die Welt vertrauen kann (Dr. Georg Wagener-Lohse)

„Ich muss ehrlich sagen, ich hätte nicht gedacht, dass aus traditionellen Kirchen, die ich oft als ein Grab Christi empfunden habe, so viel Befreiung und Leben hervorgehen kann. Aber Gott schafft sich aus Steinen Söhne und Töchter, die zum Frieden anstiften, und warum nicht auch aus den Gemeinden.“

(Dorothee Sölle in ihrer Rede auf der 6. Vollversammlung des ÖRK in Vancouver 1983¹⁶, Beginn der Ökumenischen Bewegung)

Nach der konstantinischen Wende im 4. Jh u.Z. haben sich christliche Kirchen vielfach im Kontext staatlicher Macht entfalten können. Als öffentliche Institutionen entwickelten sie dabei auch inhaltliche Kompromisslinien ihrer Botschaft mit den staats- und gesellschaftspolitisch herrschenden Haltungen, bspw. zum Militäreinsatz, insbesondere wenn sie zu Staatskirchen wurden. Im Zuge der Expansionspolitik der europäischen Nationalstaaten seit dem 15. Jh und der Unterwerfung indigener Bevölkerung in allen Teilen der Erde wurde diese staatstragende und herrschende Rolle auch zum Rückgrat nationaler kirchlicher Mission – von wenigen Ausnahmen abgesehen. Der extraktive Europäische Lebensstil wurde damit auch über die Kirchen in die ganze Welt transportiert. Es ist somit bemerkenswert, dass die „andere Geschichte“ der ökumenischen Bewegung des 20. Jh mitten in der kolonialistisch-imperialistischen Phase mit der **Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910** beginnt.

Zum ersten Mal tritt dabei auf breiterer Basis der Süden der Welt in den Horizont der Kirchen des europäisch bestimmten Nordens. Allerdings wird im politischen Kontext dieser Zeit das Thema des Imperialismus noch nicht ausdrücklich thematisiert. Nur am Rande kritisieren Missionare aus dem Kongo die belgische Kolonialpolitik. Nach dem 1. Weltkrieg gibt der 1921 gegründete internationale Missionsrat eine Studie zum Rassenproblem in Auftrag und die **Weltmissionskonferenz in Jerusalem 1928** wendet sich unter dem Einfluss von Tawney¹⁷ ein Jahr vor der großen Weltwirtschaftskrise sogar gegen den Kapitalismus.

Nach dem Crash bildet sich immer stärker ein Bewusstsein dafür aus, dass die Kirchen gerade durch die weltweite ökumenische Bewegung eine Alternative zur internationalen Unordnung darstellen müssen. In Deutschland ist die **Barmer Erklärung von 1934** ein Meilenstein in der Entkoppelung der Kirche vom nationalistischen Staat. Aber nur Einzelgänger wie Dietrich Bonhoeffer sahen die nötigen radikalen Konsequenzen für die Bekennende Kirche und die ökumenische Bewegung, die aus den Erfahrungen mit dem imperialen Nationalsozialismus folgten. Er rief auch auf einer Tagung

des Ökumenischen Rates für praktisches Christentum und der ökumenischen Jugendkonferenz in Fanø/ Dänemark 1934 zu einem Friedenskonzil aller christlichen Kirchen auf¹⁸.

Die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) mit der **1. Vollversammlung in Amsterdam 1948** war allerdings in sich selbst ein Zeichen dafür, dass eine Weltgemeinschaft nicht-imperialistisch organisiert werden kann. Bis dahin hatte sich der ökumenische Aufbruch unseres Jahrhunderts als eine Bewegung von Einzelnen und Gruppen entwickelt. Dieses Element der Bewegung spielte auch nach der Gründung des Rates eine wichtige Rolle.

Der ökumenische Rat versteht sich als eine „Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“¹⁹. Praktisch besteht der ÖRK aus einer Vollversammlung aus Delegierten der fast 300 Mitgliedskirchen (Presbyterianer, Pfingstler, Orthodoxe, Anglikaner, Lutheraner, Methodisten, Baptisten, Reformierte, Unierte) die sich etwa alle sieben Jahre trifft und über Programmrichtlinien entscheidet. Sie ist durch einen Zentralausschuss ergänzt. Das Ziel der sichtbaren kirchlichen Einheit ist die „konziliare Gemeinschaft“ der Kirchen. Das bedeutet eine Struktur von der örtlichen bis zur universalen Ebene, in der alle Kirchen in voller eucharistischer Gemeinschaft ihre Lebensfragen gemeinsam beraten und entscheiden.

Später schienen auch grundsätzlich neue Möglichkeiten für den konziliaren Gedanken seitens der römisch-katholischen Kirche zu entstehen. Die Impulse von Papst Johannes XXIII. aus dem **II. Vatikanum** als Reformkonzil (**1962 – 1965**) in der römisch-katholischen Kirche wirkten auch in die Ökumene hinein und ließ die Aussicht als möglich erscheinen, die Christen könnten sich in einem ökumenischen Konzil zusammenfinden.

Entdeckung der Grenzen des Wachstums

In der Arbeit des ÖRK bedeutete die **Einbeziehung des Weltmissionsrates** in die eigene Struktur **1961** die nachhaltige Wende. Denn nun begannen die Kirchen und ChristInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika eine zunehmend führende Rolle zu spielen. Seit den sechziger und siebziger Jahren steht das Thema der Weltwirtschaft auf der ökumenischen Tagesordnung.

Wenn heute der Begriff Nachhaltigkeit in den früh industrialisierten Ländern zum Standardvokabular gehört, ist dies auch ein Verdienst der Kirchen. So verknüpfte der ÖRK seit Mitte der 1970er Jahre sein älteres Eintreten für

¹⁶ D.Sölle, „Leben in seiner Fülle“
www.lebenshaus-alb.de/magazin/005940.html

¹⁷ R.H. Tawney, englischer Wirtschaftshistoriker, Sozialkritiker, ethischer Sozialist, christlicher Sozialist und wichtiger Befürworter der Erwachsenenbildung (1880-1962)

¹⁸ Thomas Klein: „Frieden und Gerechtigkeit.“ Die Politisierung der Unabhängigen Friedensbewegung in Ost-Berlin während der 80er Jahre, Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2007, S. 283.

¹⁹ aus der Verfassung des ÖRK

eine gerechte Welt- und Wirtschaftsordnung mit der damals neuen Sorge über die „weltweite ökologische Verträglichkeit des westlichen Zivilisationsmodells“²⁰. Angefangen hatte dies mit Überlegungen zu der 1972 veröffentlichten Studie „Grenzen des Wachstums“ und der im selben Jahr stattfindenden Konferenz der Vereinten Nationen über die menschliche Umwelt in Stockholm. Bei der **Konsultation von Kirche und Gesellschaft in Bukarest 1974** (Konferenz über Wissenschaft, und Technologie für die menschliche Entwicklung) wurde dann ein Aufruf zu einer "nachhaltigen und gerechten Gesellschaft" formuliert. Heino Falcke, der Vorsitzende des Ausschusses für Kirche und Gesellschaft des Evangelischen Kirchenbundes der DDR, war nach der Konferenz in Bukarest 1974 Mitglied der ÖRK-Arbeitsgruppe für Kirche und Gesellschaft geworden.

Nachhaltigkeit rückte damit ein Jahr später bei der **5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi, Kenia 1975** in das Zentrum der Überlegungen, und eine „nachhaltige und gerechte Gesellschaft“ wurde zum Leitziel. Mit den drei wichtigen Aspekten „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ übernahm der ÖRK eine gesellschaftliche Vorreiterrolle und bestätigte diese mit seinem Studienprozess zu einer „gerechten, partizipativen und nachhaltigen Gesellschaft“. Seit dem werden sie mehr und mehr als Fragen des Seins und des Bekenntnisses der Kirche selbst gesehen. Die Diskussion um Gerechtigkeit entzündete sich an der Apartheid in Südafrika. Der Hauptstreitpunkt der siebziger Jahre war der Sonderfonds des Programms zur Bekämpfung des Rassismus.

Mit der Entscheidung der **6. Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver, Kanada** verpflichteten sich die Kirchen im ÖRK zu einem weitergehenden Prozess, nachdem die DDR-Delegation ein gesamtchristliches Friedenskonzil vorgeschlagen hatte. Es müsse „geprüft werden, ob die Zeit reif ist für ein allgemeines christliches Friedenskonzil, wie es Dietrich Bonhoeffer angesichts des drohenden Zweiten Weltkrieges fünfzig Jahre vorher für geboten hielt.“²¹ Doch ein Konzil war nicht möglich. So kam es zur Einigung auf einen „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.“ In diesem ging es um einen christlichen Bund gegen Rassismus, Sexismus, Militarismus, Unterdrückung der Kasten und Klassenherrschaft. Aufgrund inner-ökumenischer Auseinandersetzungen wurde auf den Begriff Nachhaltigkeit verzichtet. Allerdings muss man feststellen, dass diese Ansätze in Europa im Wesentlichen von den ökumenischen Basisgruppen aufgegriffen wurden und nur in Ausnahmefällen von den institutionellen Kirchen.

²⁰ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.) (2015): „... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“. Ein Beitrag zur Debatte über neue Leitbilder für eine zukunftsfähige Entwicklung. Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, Hannover, S.16.

²¹ Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (Hg.): *Gemeinsam unterwegs. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR 1980-1987*, Berlin, 1989, S. 268.

Damit begann eine globale Reformbewegung zur „Umkehr in die Zukunft“ mit dem Ziel, Umweltzerstörung, Ungerechtigkeit und Unfrieden zu analysieren und zu überwinden. Die Agenda 21, ein von der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 beschlossener Aufgabenkatalog für das 21. Jahrhundert, wird wesentlich durch diesen konziliaren Prozess getragen.

Ökumenische Initiativen in Deutschland Ost und West

1987 begann die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR entsprechend mit der Vorbereitung einer **Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der DDR**, die dann **1988/89** in Dresden, Magdeburg und nochmals Dresden stattfand. Mit dem Aufruf „Eine Hoffnung lernt gehen“ hatte sie sich an die Gemeinden gewandt, sich mit Vorschlägen an der Vorbereitung der Versammlung zu beteiligen, woraufhin etwa 10.000 Gemeindemitglieder wie auch Kirchenferne schriftliche Vorschläge schickten.

In Deutschland wurden fortan aber beide Begriffe – „Bewahrung der Schöpfung“ und „Nachhaltigkeit“ – im kirchlichen Raum verwendet. So hieß es **1997 im Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz** zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland: Die „Kriterien der Nachhaltigkeit nötigen dazu, den ökologischen Strukturwandel voranzubringen. Er setzt Änderungen des Lebensstils voraus, und er zieht solche Änderungen nach sich“ (Ziffer 32). Für einen solchen Wandel sollten sich, so das gemeinsame Wort, Kirchen einsetzen. Zahlreiche Stellungnahmen, Erklärungen und Denkschriften kirchlicher Gremien folgten, so zu Klimawandel und „ökologischer Gerechtigkeit“ (Deutsche Bischofskonferenz 2006) oder zur Notwendigkeit einer „Umkehr zum Leben“ (Rat der EKD 2009). Die hierbei dargelegten Überlegungen schlugen sich in umfassenden kirchlichen Umwelt- und später auch Klimaschutzbemühungen nieder.

Erste Ökumenische Versammlungen in Europa

Die **1. Europäische Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“** traf sich **1989 in Basel**. Erstmals in der Geschichte der vergangenen tausend Jahre kam eine repräsentative gesamtchristliche Versammlung zusammen. Dies geschah auf Einladung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK, mit Sitz in Genf, darin vertreten die Orthodoxen, Anglikaner, Altkatholiken, Lutheraner, Reformierte, Freikirchen und Friedenskirchen) sowie des Rates der römisch-katholischen Bischofskonferenz Europas (CCEE mit Sitz in St. Gallen).

Ihre Ergebnisse spiegeln sich wider sowohl in symbolischen Aktionen, als auch in einem ausformulierten Dokument der Übereinstimmung in Fragen der Analyse, der gemeinsamen Hoffnung und Theologie sowie von Handlungsperspektiven. In der Abschlusserklärung „Frieden in Gerechtigkeit“ fordern die Teilnehmer „eine ökologische Weltordnung“ (Zf. 13 der Erklärung) und gelangen über eine Reflexion der schöpfungstheologischen Grundlagen zu einer

überraschend offenen selbstkritischen Bewertung des Christentums

Der gemeinsame Lernweg für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung wurde mit der **2. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz 1997** fortgesetzt. Ein wesentliches Ergebnis war die Entwicklung von Friedensdiensten in den Kirchen Europas

Ökumene und Klimakrise

Auch in vielen anderen Ländern der Erde setzten sich Kirchen für eine nachhaltige Entwicklung ein. Unzählige kirchliche Gruppen engagierten sich in lokalen Umweltkonflikten, warben für einen nachhaltigen Lebensstil und wehrten sich gegen die Verbrennung fossiler Energieträger. Dabei wurde immer deutlicher, dass das Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Achtung der Schöpfung untrennbar zusammengehört und eine globale Perspektive erfordert, die vor grundlegender Kritik an der global vorherrschenden Wirtschaftsordnung nicht zurückschreckt. Eine **globale ökumenische Weltversammlung** trat schließlich **1990** in Seoul, Südkorea unter Beteiligung aller christlichen Konfessionsfamilien zusammen. Auch der Vatikan als Repräsentant der römisch-katholischen Kirche hatte sich finanziell und im Vorbereitungsstab beteiligt und sandte eine Beobachterdelegation.

Bei der **7. Vollversammlung des ÖRK in Canberra, Australien 1991** wurde programmatisch folgendes festgehalten: *„Viele traditionelle Strömungen haben den Begriff des Herrschens (Gen 1,28) als Ausbeutung missverstanden und Gottes Transzendenz als Abwesenheit. Je mehr die Theologie nur Gottes absolute Transzendenz und Distanz von der materiellen Sphäre hervorgehoben hat, desto mehr wurde die Erde gesehen als bloßes Objekt der Ausbeutung durch die Menschen und als ›nichtspirituelle‹ Realität. Die Natur ist vom Menschen in Besitz genommen und rücksichtslos manipuliert worden. Das Bild Gottes ist pervertiert worden zu arroganter, skrupelloser Herrschaft, die die Erde und die Mitmenschen kaum berücksichtigt. Eine dualistische Auffassung von Geist und Materie, Mann und Frau und der Beziehung zwischen den Rassen hat Strukturen und Muster der Herrschaft und Ausbeutung hervorgebracht, die ihr Gegenstück in der Beherrschung der Natur haben. Zwar lehnen wir diese Folgen ab, müssen aber bekennen, dass sie Teil des Lebensstils und der Machtstrukturen sind, die theologisch unterstützt und sanktioniert wurden.“²².*

Am Schluss seiner **Vollversammlung in Harare, Zimbabwe 1998** beschloss der ÖRK die Vorbereitung und Ausrufung einer Dekade zur Überwindung von Gewalt von 2001 bis 2010. Damit findet der konziliare Prozess eine Konkretisierung vor allem für den Bereich des Friedens. Die Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung 2001–2010 („Decade To Overcome

Violence“/DOV) versuchte, bereits bestehende Friedensnetzwerke zu stärken und zur Entstehung neuer Netzwerke anzuregen.

Angesichts der globalen Krisen und Herausforderungen hat schließlich die **10. Vollversammlung des ÖRK 2013 in Busan** die Christinnen und Christen in der Welt zu einer „Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens“ aufgerufen. Im Vorfeld entstanden wichtige ökumenische Dokumente²³. Sie drücken die gewachsene Einsicht in die verwandelnde Kraft christlicher Spiritualität aus: „Wir müssen eine ‚verwandelnde Spiritualität‘ [*transformative spirituality*] verkörpern [...], die uns wieder mit den anderen verbindet [...], die uns motiviert, dem Gemeinwohl zu dienen, die uns ermutigt, uns gegen jegliche Form der Ausgrenzung zu wenden, die die Erlösung der ganzen Erde anstrebt, die den lebenszerstörenden Werten widersteht und uns inspiriert, neue Alternativen zu entdecken“²⁴.

Diese ökologische transformative Spiritualität entspricht dem transformativen Wesen der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden. „Die Kirche ist eine Gabe Gottes an die Welt, um die Welt zu verwandeln [*for its transformation*] und dem Reich Gottes näherzubringen. Ihre Mission ist es, neues Leben zu bringen und die Gegenwart des Gottes der Liebe in unserer Welt zu verkünden“²⁵. Die Botschaft des „Pilgerwegs“ wurde erstmalig auch im Jahr 2015 umgesetzt. Mit der alten Tradition des Pilgerns mit spirituellen Momenten über das Innehalten an „Schmerzorten“ und „Kraftorten“ und mit politischen Aktionen folgten im Frühjahr 2015 Tausende der ökumenischen Einladung zum Klimapilgerweg vom Nordkap nach Paris.²⁶ Das Bild des Pilgerweges drückt die einigende Vision der ökumenischen Bewegung aus, die auf Einheit, Gerechtigkeit und Frieden zielt. Die Teilnehmenden waren Gäste der örtlichen Umwelt- und Friedensgruppen, schliefen in Gemeindehäusern, freuten sich über offene Kirchen und Getränkestationen.

Zwei Jahre später gelang es Papst Franziskus mit seiner wirkmächtigen Enzyklika *Laudato Si'*²⁷, weit über den kirchlichen Bereich hinaus für einen radikalen Wandel in Wirtschaft und Politik zu werben.

Orte für eine gemeinsame Suche und für die Erprobung neuer Praxis können damit die Kirchen bieten. Christliche Spiritualität ist dabei eine verändernde und stärkende Grundlage. Daran erinnert Papst Franziskus in seiner

²³ Ökumenischer Rat der Kirchen (2012): *Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten. Eine neue Erklärung des ÖRK zu Mission und Evangelisation*, Genf; Ökumenischer Rat der Kirchen (2012): *Ökonomie des Lebens, Gerechtigkeit und Frieden für alle. Ein Aufruf zum Handeln*, Genf; Ökumenischer Rat der Kirchen (2013): *Zehnte Vollversammlung. Erklärung zur Einheit*, Busan/Genf.

²⁴ Ökumenischer Rat der Kirchen (2012): *Ökonomie des Lebens*, Ziffer 7.

²⁵ Ökumenischer Rat der Kirchen (2012): *Gemeinsam für das Leben*, Ziffer 10.

²⁶ www.klimapilgern.de/unsere-pilgerwege/2015-geht-doch/#

²⁷ Papst Franziskus (2015): *Enzyklika Laudato Si' [...] über die Sorge für das gemeinsame Haus*, Rom

²² Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra. 91. Offizieller Bericht der 7. Vollversammlung des ÖRK. Hg. von Walter Müller-Römheld, Frankfurt/M. 1991, 61f

Enzyklika Laudato Si: „Der große Reichtum der christlichen Spiritualität, der im Laufe von zwanzig Jahrhunderten aus persönlichen und gemeinschaftlichen Erfahrungen hervorgegangen ist, bietet einen schönen Beitrag zu dem Versuch, die Menschheit zu erneuern. Ich möchte den Christen einige Leitlinien ökologischer Spiritualität vorschlagen, die aus den Überzeugungen unseres Glaubens entspringen, denn was das Evangelium uns lehrt,

hat Konsequenzen für unsere Art zu denken, zu empfinden und zu leben“ Papst Franziskus (2015) Ziffer 222. Denn, so Papst Franziskus weiter: „Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein“ Papst Franziskus (2015) Ziffer 222.

2. Christliche Werte im Stresstest

2.1. Vertrauen – Ein Plädoyer für die Kraft, die alles verändert

Wir protestantischen Christ*innen sehen im **Vertrauen** das Zentrum des christlichen Glaubens. „An Gott glauben“ heißt, ihm zu vertrauen. Unser Leben ist durch das Vertrauen in ihn bestimmt. Der bekannteste Vertrauenspsalm ist der *Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln... und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir...*

Wenn mir angesichts der Nachrichten von der Klimakatastrophe die Luft wegbleibt, weil ich es nicht fassen kann, was da gerade geschieht, hilft es mir, Verse dieses Psalms vor mich hin zu murmeln. Mein Herz beruhigt sich, es strömt wieder Luft in die Lungen, der Zorn entkrampft sich. Es lebt sich nicht gut mit dauerhaftem Zorn, mit ständiger Zukunftsangst, auch wenn diese Gefühle nur allzu verständlich sind.

Mein persönliches Rezept ist es, die Kräfte „umzulenken“: Da ich für meinen Zorn kein adäquates Gegenüber habe, dem ich die Schuld für das Dilemma geben könnte, ist mein Zorn ohne rechten Adressaten. Gewiss, ich kann auf die Politik schimpfen, auf Trump, auf rückwärtsgewandte Lobbyverbände und darauf, dass zu wenig Windräder gebaut und zu viel fossile Brennstoffe importiert werden.

Zorn und Angst werden mich aber krank machen. Also versuche ich, die Kräfte, die mich selbst schwächen, nicht auszuleben, sondern umzulenken. Auf Aktivitäten, besonders auf die, die Freude machen. Wenn ich experimentiere, um ein neues veganes Gericht für mich zu erfinden, dann ist das Freude. Wenn ich mich mit Gleichgesinnten treffe, um die nächste Aktion zu planen, dann sind diese Treffen voller Heiterkeit.

Das tragende Gefühl ist das Gefühl eines Grundvertrauens. Und dabei muss ich mir eingestehen, dass es um mich herum eigentlich viel zu wenig Grund für Vertrauen gibt. Wir haben eine Vertrauenskrise: „Wenn die anderen sich auch für das Klima engagieren würden, dann würde ich ja mitmachen.“ Das ist ein Bekenntnis, das man oft hört. Unsere passiven Mitmenschen sind ja nicht böse, wir vernichten unsere Lebensgrundlage ja nicht deshalb, weil wir vom Zerstörungswahn getrieben sind. Sondern wir tun nichts oder nicht genug, weil wir uns gegenseitig nicht vertrauen. Wer laut über Klimarettung spricht, der muss befürchten, als der Dumme dargestellt zu werden.

Kolleg*innen rufen „...dass das alles doch keinen Sinn hat, weil die Chinesen...“ Die eigene Familie schüttelt den Kopf, weil's statt Bratwurst auf einmal Grünkernbratling gibt. Und der Ehepartner bangt um die nächste Flugreise: „... die wir beide doch so nötig haben, auch um uns wieder näher zu kommen.“ Wer wirklich ernst macht, wird häufig isoliert, wird verlacht, wird für eine/n Träumer*in gehalten.

Dagegen: So ein bisschen was tun, das ist hip, damit wollen wir uns gegenseitig beschwichtigen und beruhigen. Wir als Gesellschaft versuchen einen neuen Konsens herzustellen: Alle tun einfach ein bisschen, das tut keinem weh! Damit haben wir zwar keine wirklich tragende Vertrauensgrundlage geschaffen und das Gewissen zuckt noch in der Tiefe, aber immerhin haben wir einen Burgfrieden gewonnen. Das ist eine übliche Strategie, das tun wir doch eigentlich seit 30 Jahren, wir trennen Müll und wollen lieber nicht wissen, wie viel unserer ordentlich getrennten gesammelten Verpackungen doch im Meer landen. Wir kaufen ein Auto und beruhigen uns, dass es etwas weniger Co2 emittiert als das alte. Doch so bleiben wir auf Kurs in die Katastrophe – mit fatalen Folgen.

Nun kommt die Politik ins Spiel. Denn die leidet ebenso an einem Vertrauensmangel. Man glaubt: Das Land der Welt, das zuerst ernsthaft die Klimaziele versucht einzuhalten, wird das Dumme sein. Alle anderen rundherum können sich die klimaschädlichen Marktanteile, die das Land aufgibt, unter den Nagel reißen. Und eine Volkswirtschaft, die weniger Umweltauflagen umsetzt und bei der die Kosten für fossile Brennstoffe gering sind, das hat Marktvorteile, der Wohlstand kann schneller wachsen... Auf der anderen Seite sehen wir alle, wie ein Wirtschaftssystem, das auf immerwährendes Wachstum setzt, unser aller Lebensgrundlage zerstört. Es bedarf einer vollständigen Umsteuerung.

Und ein Vertrauensmangel besteht auch bei all denen, die meinen, etwas durch die nötige Transformation unserer Gesellschaft zu verlieren. Wird man uns glauben, wenn wir behaupten, dass die nötigen Maßnahmen gerade der ärmeren Hälfte der Gesellschaft zugutekommen wird? Sie sollen gutes Wasser in Fülle haben, sie sollen gesunde Nahrungsmittel essen können, sie sollen saubere Luft

atmen können. Und all das muss für sie gut bezahlbar sein... Wird einem solchen Versprechen geglaubt?

Ja, Vertrauen ist auch eine politische Kategorie, und wir müssen uns dafür einsetzen, dass wir Menschen sorgsam miteinander umgehen, so dass Vertrauen wieder wachsen kann. Ohne Vertrauen zwischen den Großmächten Ende der 80er Jahre hätte es kein Ende des Kalten Kriegs gegeben.

Doch – ich gebe es zu – dass es gerade angesichts der jetzigen weltpolitischen Situation märchenhaft erscheint, politisch auf Vertrauen zu setzen. Und doch sehe ich keine Alternative, als dass Regierende unterschiedlichster Länder an einer Vertrauensbasis arbeiten. Oft kann diese über das gemeinsame Tun kommen.

Liebe Regierende: Gebt dem Verbrauch von natürlichen Ressourcen einen ehrlichen Preis. Initiiert ökologisch-soziale Projekte weltweit, damit sich alternative Techniken und ein neues solidarischeres Miteinander schnell etablieren können. Und die Kontakte werden dann die Basis für nachhaltiges ökologisch vertretbares Wachstum sein. Auf Dauer werden solche Kooperationsmodelle die Basis fürs Wohlergehen sein.

Wir merken, wir als Kirche haben mit dem Begriff Vertrauen das Top-Thema! Wir haben eine Tradition, die eine lebendige Auseinandersetzung mit diversen menschlichen

Krisen vorweisen kann, so dass wir einen unverzichtbaren Beitrag für die Gegenwart leisten können und müssen!

Lasst uns also über Vertrauen reden und eine Welt des Vertrauens entwerfen! Ja, ich bin schon wieder ein Träumer, ich gebe es zu. Oft sehen wir nur, was alles nicht geht oder kaum geht. Wir durchschauen die weltweiten Kräfte und Gewalten nicht - ob es die Spekulationskräfte an den Finanzmärkten sind oder ein gewaltsamer Nationalismus, der in vielen Ländern Oberhand zu gewinnen scheint. Wie können wir da Vertrauen predigen und dabei glaubwürdig sein?

Für mich gibt es in der Bibel ein noch stärkeres Vertrauenswort, als es der 23. Psalm bietet. Das ist *Römer 8,38f.* Das spreche ich mir zu, wenn ich mal wieder Angst habe, dass die Mächte und Gewalten der Zerstörung stärker sein könnten als die Kraft und der Mut, das Gute durchzusetzen. Hab Vertrauen, hab in dir einen Punkt, in welchem du Gewissheit hast! Nenn es Urvertrauen! Nenn es Vertrauen in Menschen, die du liebst! Nenn es Gottvertrauen!

Und du wirst merken, es tut gut, wenn Paulus schreibt: *Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. (Röm 8,38,f.)*

2.2 Hoffnung

Gibt es noch einen Grund zur Hoffnung?

10 Jahre, dann muss Schluss sein mit der Emission von Treibhausgasen! In Paris wurde das Ziel beschlossen, die Klima-Erhitzung auf 1,5 Grad zu beschränken. Wenn die Emissionen so hoch bleiben wie 2019, dann haben wir in 10 Jahren diese Grenze überschritten. Die Weltgemeinschaft müsste also sofort massiv die Emission von klimaschädlichen Gasen einschränken, um vielleicht doch noch unter der 1,5 Grad-Grenze zu bleiben. Nichts deutet im Moment darauf hin, dass dieser Umschwung gelingt. Und für die Klimagase, die bereits in der Atmosphäre sind und für die meisten Klimagase, die in den nächsten Jahren emittiert werden, sind die Industrieländer haupt-verantwortlich. Z.B. hat Deutschland seit der Industriellen Revolution so viel klimaschädliche Gase in die Atmosphäre geblasen, dass unser Land für 5% dieser Gase verantwortlich ist, obwohl unser Bevölkerungsanteil nur 1% beträgt.

Da es sehr wahrscheinlich ist, dass 2030 die Klimaerwärmung 1,5 Grad beträgt, führen wir hier die wahrscheinlichen Folgen auf – wohl wissend, dass es auch noch andere Gründe für Dürren, Wüstenbildung, etc. gibt, aber global betrachtet wird die Klimakrise zu einem Hauptgrund dafür, dass folgende Phänomene weiter zunehmen:

- Wasserknappheit
- Fluten
- Dürren
- Waldbrände
- Tödliche Hitzewellen
- Steigender Meeresspiegel
- Stürme
- Verlust von Ökosystemen
- Artensterben
- Tote durch Unterernährung
- Ausbreitung von Epidemien (bei der jetzigen Klimaerwärmung um 1 Grad breiten sich viele gefährliche Erreger schon sehr viel schneller aus und können schneller zu einer neuen gefährlichen Art mutieren)
- Politische Destabilisierung
- Migration im nie dagewesenen Ausmaß

Die deutliche Mehrheit der Klimaforscher geht davon aus, dass wir bis 2040 die 2 Grad-Grenze erreichen. Die Forscher gehen davon aus: Wenn das Klima eine Erwärmung von über 1,5 Grad erreicht hat, dass dann schon einige der Kippunkte erreicht sind, das sind sich selbst verstärkende Rückkopplungen

(vgl. <https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2018-08/klimaerwaermung-heisszeit-kippelemente-studie-klimaforschung>).

Ein wenig konnten wir das beim Wald- und Steppenbrand in Australien erleben, das Feuer schafft neue klimatische Bedingungen in der Region, die alte Feuer anfachen und neue Feuer entstehen lassen.

Der Erhitzungsprozess könnte also sehr viel schneller vorstatten gehen. Eine Welt entstünde, die wir uns heute gar nicht vorstellen können – eine menschengemachte Apokalypse! Und mindestens unsere Kinder würden das wohl erleben!

Keine Hoffnung?

Worauf soll man hoffen, auf Erfindungen, auf die Vernunft der Menschen? Darauf, dass alle Menschen in den reichen Ländern auf einmal Bescheidenheit lernen und wir unseren Konsum rabiät einschränken? Darauf, dass die Transformation der Wirtschaft und der Gesellschaft, nicht nur in unserem Land, sondern global, in nur wenigen Jahren vorstatten geht? Wenig spricht dafür, Hoffnung zu haben.

Die Probleme sind so groß, dass die Lösungsansätze der Politik in keinem Verhältnis dazu stehen. Politisches Handeln erscheint daher völlig sinnlos zu sein oder nur Symbolpolitik, die sich in großartigen Ankündigungen erschöpft. Die Probleme sind so groß, dass unser individuelles Verhalten keine Auswirkung auf die globale Klimakrise hat. Ein individuell besseres Handeln erscheint also auch völlig sinnlos zu sein. Unsere guten Ansätze (ein paar Kilogramm CO₂ einsparen) können nichts bewirken im Verhältnis zu 42.000.000.000 Tonnen CO₂, die die Menschheit zur Zeit pro Jahr ausstößt. Greta Thunberg hat also recht, wenn sie sagt. „Ich will eure Hoffnung zerstören!“

Normale menschliche Reaktionen auf eine solche Überforderungssituation sind:

- Leugnung der Tatsachen
- Flucht in Ablenkung
- Flucht in falschen Optimismus
- Hoffen auf technische Lösungen
- „Alles wird gut!“
- Flucht in Aktionismus
- Zorn

Kann ich als einzelne Christin bzw. als einzelner Christ trotzdem etwas tun?

Das negative eingestehen:

- Die Klimakrise wird schrecklich und sie wird kommen
- Es wird eine Erschütterung aller Zivilisationen geben, die ohne Vorbild ist
- Die Krise ist jetzt schon so groß und unsere individuellen Möglichkeiten klein

Sich fragen: Was baut mich auf?

- Mir einzugestehen, welche Gefühle ich angesichts der Situation habe. Angst, Ohnmacht, Wut,

Traurigkeit sind mehr als verständliche Gefühle und dürfen sein.

- Nach einem ruhenden Punkt zu suchen, statt zu diesen Gefühlen noch apokalyptische Gedanken hinzuzufügen. Für meine Gefühle bin ich nicht verantwortlich, wohl aber für meine Gedanken, die kann ich steuern. Z.B. durch Meditation, Gebet, Bibel lesen etc.
- UND: Dem Gefühl von Vertrauen tiefer nachzuspüren (wichtigster protestantischer Begriff: Vertrauen!)

Dazu hier ein paar Fragen:

- Welchen Menschen vertraue ich und was kann ich dafür tun?
- Wie sieht mein Gottvertrauen aus, und was kann ich dafür tun, um es zu stärken?
- Wo und wann im Leben hat mich eine Kraft bewahrt, wann habe ich so etwas wie Urvertrauen gespürt, so eine unerschütterliche Gewissheit, dass meine Seele bewahrt ist, dass ich von Liebe und Gnade umgeben bin?
- Wo finde ich eine Gemeinschaft, der ich vertrauen kann? Kann ich so eine Gemeinschaft aufbauen oder gründen?

Daher und auch aus anderen Gründen:

- Gemeinschaft suchen: In einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten stellt sich viel schneller Lebensfreude und Mut ein.
- Taten: Mit anderen zusammen (macht mehr Spaß) oder für sich entscheiden, was man tut. Unser Vorschlag:
 - Versuchen Sie 20 % Ihrer freien Zeit für den Kampf gegen die Erderwärmung zu nutzen
 - auf Demos gehen
 - veganen Kochkurs besuchen bzw. sich selbst Zeit nehmen, sich klimafreundlich und abwechslungsreich und gesund zu ernähren
 - mit dem Rad fahren oder zu Fuß gehen oder die Öffentlichen nehmen
 - in einem Unverpackt-Laden einkaufen
 - Bäume pflanzen
 - sich über umweltfreundliche Alternativen für alle Bereiche des Lebens kundig machen
 - und vieles, vieles mehr

Denn so wenig es auf den Einzelnen ankommt, so können viele Einzelne doch viel bewirken. Objektiv betrachtet gäbe es keinen Anlass für Hoffnung. Doch wenn wir Menschen mit Vertrauen sind, werden wir anderen – und uns selbst – damit Mut machen, und das stärkt die Hoffnung.

Wenn wir nicht leichtfertig mit dem Begriff Hoffnung umgehen, besteht wieder Grund zur Hoffnung

Hoffnung ist dann wahre Hoffnung, wenn sie die Realitäten nicht ausblendet. Wir machen niemandem falsche Hoffnung, wir verträsten niemanden. Wir können nicht eine Hoffnung propagieren, die erwartet, dass die erhofften Ergebnisse eintreffen. Sondern wir hoffen, dass das Handeln richtig ist und einen Sinn hat. Und indem wir anpacken, entsteht neue Lebensfreude. Es ist erstaunlich: Je mehr ich neben dem Pfarrer auch ein Klimaaktivist bin

und neben der weltweiten kirchlichen Gemeinschaft nun auch Teil einer weltweiten Gemeinschaft von Klimaschützern bin, desto fröhlicher werden meine Tage. Jeden Tag erfahre ich von neuen und alten Initiativen, die sich auf den Weg machen, zu einer neuen besseren Welt, für Mensch, Pflanze und Tier. Und wenn auch Sie mitmachen, dann kann es doch gelingen!

2.3 Liebe – Die Kraft, die auch die Schöpfung mit einbezieht

Zwei biblische Geschichten haben sich mir in frühester Zeit eingebrannt, so dass ich auch heute noch ein warmes Gefühl für unsere Mitgeschöpfe spüre, wenn ich von der Noah-Geschichte höre und wenn ich an die Geschichte von Jona in Ninive denke. Ich bleibe hier bei der etwas unbekannteren Geschichte. Über viele Umwege (ein Wal muss ihn retten) stellt sich endlich der Prophet der Aufgabe, der großen, heidnischen Stadt Ninive den Untergang zu verkündigen. Und diejenigen, die nicht an Gott glauben, hören seine Botschaft und glauben ihr. Die Stadt, die oft in der Bibel als ein Sündenmloch geschildert wird, kehrt um. Und nicht nur die Menschen tun Buße. Denn das angekündigte Gericht würde ja auch die Tiere treffen, also tun auch sie Buße. Dabei waren es nicht die Tiere, die Unrecht taten. Aber sie wissen, die Folgen des schlechten Handelns der Menschen trifft immer auch sie. Und Gott sieht es, freut sich über die Umkehr der Menschen, dass sie ablassen von ihren bösen Wegen, aber noch mehr ist er gerührt über den Glauben der Tiere.

Von jemandem gerührt sein. Das ist für mich eine beeindruckende Form der Liebe. Bei unseren Haustieren geht es uns oft ähnlich, sie berühren uns tief. Doch warum nur bei den Haustieren? Unser christlicher Glaube sollte uns lehren, dass die Schöpfung und die Geschöpfe in ihr unsere ganze Fürsorge, Achtung und Liebe verdienen. Gott macht es vor, er liebt die ganze Schöpfung und jedes Geschöpf. Wir sollten es ihm nachmachen.

Was nehmen wir denn mit, wenn wir sterben? Es ist die Liebe, die wir selbst empfunden haben. Sie ist unser größter Reichtum. Es ist nicht das Haus, der Schmuck, die Kunstsammlung, der SUV. Liebe ist nicht materiell und

nicht käuflich. Sie wiegt nichts und passt doch überall hin. Sie ist unsichtbar und doch spürbar. Sie macht uns groß und gibt Kraft. Ohne sie gibt es kein gutes Leben. Wenn wir sie in uns tragen, dann macht sie die großartigsten Geschenke an uns. Die Liebe trägt uns ins und durchs Leben und auch durch Sterben und Tod. Sie bleibt, wenn ein Mensch gegangen ist.

Die göttliche Schöpferkraft der Liebe lässt uns das Wesentliche, das Innerliche im Gegenüber erkennen. Dafür brauchen wir keine Worte, keine Sprache. „Adam erkannte Eva“. Das bedeutet doch auch, dass er das gesamte Potenzial erkannte, das sich in der Verbindung mit Eva offenbaren konnte. Das Potenzial, eine Menschheit zu initiieren, um es in modernen Worten zu sagen. Das ist sehr viel mehr als körperliche Vereinigung. Es ist selbst Schöpfung, denn mit jedem Menschen gebiert die Welt sich selbst - mit einem unfassbaren Spektrum.

Liebe ist nicht besitzergreifend. Das wäre Machtstreben oder Kontrolle. Das liegt der Liebe fern. Die Herzensliebe ist in der Lage, andere mitzunehmen. Wir unterliegen heute dem großen Irrtum, dass materieller Reichtum uns glücklich machen kann und dass wir durch Konsum Sicherheiten erkaufen können. Ein fataler Irrtum, denn er hat zur Ausbeutung der Schöpfung Erde geführt, wie uns jetzt die sich entwickelnde Klimakatastrophe vor Augen führt.

Vielleicht können wir ja wieder bewusst Liebe üben und erfahren, dass weniger Konsum dieses Missverständnis auflöst. Und dass die Liebe uns die Kraft schenken kann, die uns neues Vertrauen gibt, das nicht nur vom Verstand geleitet ist.

2.4 Barbarei oder die Achtung des Nächsten und Fernsten – Sind unsere „christlichen Werte“ stark genug, um in der Klimakrise zu bestehen?

Wir haben uns an die Barbarei gewöhnt:

Jeden Tag leidet die Natur.

Jeden Tag verwandeln sich Wälder in Felder.

Jeden Tag verwandeln sich Felder in Wüsten.

Jeden Tag leiden unsere Mitgeschöpfe, sei es, dass wir ihnen die Lebensgrundlage rauben, oder sei es, dass ihnen als Nutztier jegliche Würde genommen wird und sie Qualen und Todespanik erdulden.

Und jeden Tag sterben Menschen aufgrund ungerechter Verhältnisse. Wir gewöhnen uns daran, dass unser altes gutes Europa - Hort der westlichen Werte, der Freiheit, der Menschenwürde - Menschen wissentlich sterben lässt – sei es dass, sie im Mittelmeer ertrinken, dass sie bei der Gewinnung von Rohstoffen oder auf den Feldern (wo die Futtermittel für unsere Fleischproduktion erzeugt wird) vergiftet werden oder sei es, dass sie aufgrund der Klimaveränderung ihre Existenzgrundlage verlieren.

Wir gewöhnen uns seit Jahren an diese Barbarei. Es ist anzunehmen, dass, wenn die Klimakrise weiter an Fahrt gewinnt, auch der Grad an Barbarei weiter zunehmen wird. Wenn mehr Menschen fliehen, dann ertrinken noch mehr im Meer. Die Zahlen, die jetzt in die Tausende gehen, gehen im nächsten Schritt in die Zehntausende und dann steigern sie sich langsam weiter.

Die Kirchen haben viel Glaubwürdigkeit errungen, indem sie auf die Not an den sog. Außengrenzen immer wieder hingewiesen haben. Doch wir denken, wir müssen noch viel dringlicher sein. Das Ertrinken im Mittelmeer mag der Sündenfall Europas im 21. Jahrhundert sein, doch wir fürchten, es könnte nur der Anfang sein.

Lassen Sie uns daher immer weiter rufen, mahnen, demonstrieren, predigen und das Richtige tun: Jeder Mensch hat das Recht auf Leben. Jeder Mensch hat das Recht, in Sicherheit, Frieden und Freiheit zu leben, mit Zugang zu Nahrung, sauberem Wasser, zu Bildung, zu medizinischer Versorgung. Lassen Sie uns gegen die Barbarei die Achtung vor dem Nächsten setzen, dass er in Würde leben kann.

Barbarei oder Glaube – Liebe – Hoffnung

Elementare christliche Werte stehen zur Disposition. In unserem Land arbeiten Menschen schon seit Jahren daran, alles auszuhöhlen, was uns Christinnen und Christen heilig ist. Und Stück um Stück scheinen die Grenzen verrückt zu werden.

Am Beispiel Menschenwürde könnte man das verdeutlichen. Jemanden zu beleidigen, zu beschimpfen, das sollte nicht gesellschaftsfähig sein. Jemanden zu bedrohen, das sollte ein Tabu sein.

Oder am Beispiel Mittelmeer. Hier scheinen gerade mit den vielen Ertrunkenen oder den menschenunwürdigen Lagern auch die Werte des christlichen Abendlandes unterzugehen.

Wir Europäer verfügen über Geld, Nahrung, Ressourcen und Bildung, dass es für uns ein Tabu sein müsste, das Ertrinken von Hunderten über Jahre hinweg billigend in Kauf zu nehmen. Schlimmer noch, man darf es sogar so sehen, dass das Ertrinken die Abschreckung darstellt, die wir brauchen, um noch größere Flüchtlingsströme fern zu halten.

Beschämend!

Mich beschleicht manchmal der Gedanke, dass die professionellen Klimaleugner sehr wohl wissen, was los ist. Sie wissen, dass die stattfindende Klimakrise Millionen von Menschen zu Flüchtenden macht.

Aber da sie ein egoistisches Gesellschaftsmodell verfolgen, wollen sie keine Änderung unserer heimischen Politik, sondern es scheint mir, ihnen geht es um eine Art falsch verstandenen Darwinismus. Alles, was unsere Grenzen schützt, alles, was unseren Reichtum mehrt, alles, was wir noch verbrennen können an fossiler Energie, das sollen wir tun, denn es kommt ja eh schlimm. Wichtig ist nur, dass wir uns so wappnen, dass wir im Krisenfall kalt und abweisend

und mörderisch reagieren. Denn unser Land soll überleben, andere Länder sind weitgehend egal. Die Menschen in Afrika z.B. sind ihnen weniger wert als die Menschen in unserem Land. Und da es in deren Augen eh zu viele Menschen gibt auf Erden, sollen die anderen sterben, nicht wir. Humanität wird sukzessive verlernt.

Wir müssen laut dagegen halten:

- Wo unser Wirtschaftssystem auf Ausbeutung anderer Menschen ausgelegt ist, müssen wir es beenden oder immer wieder als Unrecht benennen

- Wir müssen da in der Welt, wo unsere Hilfe segensreich sein kann, Hilfe leisten, damit die Menschen möglichst überall auf der Welt ihr Auskommen haben und in Frieden und selbstbestimmt leben können.

- Wir müssen viel mehr auf gerechte Gesellschaften, Freiheit und Demokratie weltweit achten. Ich wünsche mir eine Politik, die die Kontakte zu Unrechtsstaaten langsam abschmilzt zugunsten der Staaten, die sich auf einen demokratischen Weg machen.

- Jede Wirtschaftsförderung und Zusammenarbeit mit einem schwierigen Staat kann ein schlechtes Regime weiter ernähren.

- Jeder Mensch hat dieselbe Würde, und damit dasselbe Recht zu leben.

- Wir müssen denen beispringen, die Zeichen der Menschlichkeit setzten, so wie z. Bt. viele Kommunen, die bereit sind, unkompliziert und mutig (minderjährige) Geflüchtete aufzunehmen.

Uns sind Werte wichtig, die ich hier zusammenfassen möchte. Wir müssen all unsere Lebensvollzüge überdenken und in den meisten Bereichen eine radikale Kehrtwende hinlegen. Nur wenn wir anders leben, bleibt noch genug Lebensgrundlage für die nächste Generation und für die Menschen in fernen Ländern:

- **Lebe nie auf Kosten anderer** oder nach Immanuel Kant: Jeder Mensch ist Selbstzweck, verzwecke keinen zu deinen Gunsten.
- **Konsumverzicht** ist das Gebot der Stunde. Ein Spaziergang ist besser als eine Flugreise, das alte Handy 5 Jahre zu nutzen ist besser als jedes Jahr ein neues.
- **Reduziere die Online-Zeit.** Unsere Gewohnheiten mit Internet und neuen Medien entwickelt sich zu einem der schlimmsten Klima-Killern.
- **Lerne das Teilen**, nur wenn es den Menschen in Übersee gut geht, wird es auch uns dauerhaft gut gehen.
- **Kauf nur Geräte, bei denen es die Sicherheit gibt, dass man sie auch wieder reparieren kann.** Unser Elektroschrott vergiftet die Welt.
- **Lebe so plastikfrei** wie möglich. Und steigere diese Bemühung jede Woche

- **Kaufe regionale Produkte und natürliche Produkte**, die so hergestellt werden, dass sie der Umwelt gut tun.
- **Teile, wo es möglich ist, mit dem Auto können wir beginnen.**
- **Ökologisch gutes Verhalten kostet Zeit**, vielleicht ist für die eigene Lebensqualität mehr gewonnen, wenn man weniger Erwerbsarbeit leistet, dafür mehr Zeit mit ökologisch gutem Verhalten einübt. Selber kochen ist z.B. besser als die Fertigpizza, und für viele zu kochen ist besser als nur für sich alleine.
- **Reduziere deine Wohnfläche**, das Wohnen, das Heizen, das Bauen, der Erhalt von Häusern ist der Klimakiller Nummer 1. Je weniger Wohnraum du beanspruchst, desto besser geht's dem Klima. Auch Häuser können recycelt werden.
- Wenn man aber neu baut, dann Mit **Holz, Lehm, Zellstoff, Stroh**.... Und kaum mehr mit Beton. Dieser verbraucht die Ressource Sand, die immer knapper wird und emittiert Unmengen an CO2.

Sind das christliche Werte?

Ich meine Ja, denn aus **Liebe** zum Leben, aus Liebe zum Nächsten und zum Fernsten und zu mir selbst ist das das Gebot der Stunde.

Und **Hoffnung** kann nur entstehen, wenn sich Menschen auf dem Weg machen, es mit der Klimarettung ernst zu meinen.

Und **Glaube**, das ist für mich heute die Ahnung, dass Gott in der Welt ist und dass er uns dabei hilft, doch das scheinbar Unmögliche zu erreichen.

2.5 Gegenseitige Kontrolle und Rechtfertigungslehre

Im Raum derjenigen, die es mit dem Klimaschutz ernst meinen, kann es sehr schnell zu einer gegenseitigen Kontrolle kommen. Man könnte das ja gutheißen, denn durch offenes Feedback (wie z.B. „Diese Bio-Kekse sind so plastikintensiv eingepackt, kauf die bitte nicht mehr!“) kann man in der Begegnung mit anderen die eigene Praxis immer wieder hinterfragen, neues lernen und sich selbst verbessern, so dass Stück für Stück der eigene klimazerstörende Fußabdruck immer kleiner wird. Wir haben uns in unserer Umweltgruppe auf etwas anderes geeinigt: **Wir kritisieren einander in der praktischen Lebensführung nicht!** Wenn jemand von uns das Flugzeug nutzen muss, um seine Kinder und Enkelkinder zu besuchen, dann ist das so. Wir werden das Gewissen dessen, der sich trotz Flugscham für einen Flug entscheidet, nicht noch verschärfen. Wir gehen gnädig miteinander um. Wir wissen um die Beschränktheit unseres

Bemühens. Zugleich sind wir voller Vertrauen in jede*n von uns, dass sie/er auf dem Weg, das Klima zu schützen, das gerade Mögliche umsetzt und weiterentwickelt. Und das Vorbild anderer Menschen, die es besser machen, bleibt ja erhalten und spornt uns sowieso schon an.

Und doch wissen wir um unsere beschränkten Möglichkeiten. Eigentlich jede*r von uns bleibt eine „Umweltsau“. Wir sind fest in ein Gemeinwesen gefügt, und können zwar unseren Spielraum für klimafreundliches Handeln Stück für Stück vergrößern. Jedoch bleibt unterm Strich, dass jeder von uns mehr Ressourcen verbraucht, als geboten wäre. Unser Verhältnis zu Gottes guter Schöpfung bleibt gestört, wir werden weder unseren Mitgeschöpfen noch unserer Mitwelt gerecht. Wir bleiben, wie Luther sagt, „Sünder allzumal“ und bedürfen des Wortes der Gnade, um uns immer wieder von ihm aufrichten zu lassen.

3. Seelsorge und Begleitung

3.1 Christliche Seelsorge – Sie wird mehr denn je gebraucht!

Noch sind es nur einzelne in unserem Land, die ihre seelische und körperliche Not eindeutig adressieren. Wer lungenkrank ist, wer an Depressionen leidet, der bekommt manchmal von seiner Umgebung noch eine gewisse Schuld zugeschoben für die Erkrankung: Ein gesünderes Verhalten hätte die Krankheit verhindern können.

Für viele Erkrankungen kommen jedoch vermehrt neue mögliche Auslöser hinzu, nämlich die Folgen der Klimakrise. Zukunftssorgen, Zorn, Stress und Machtlosigkeit sind als dauerhafte seelische Belastungen krankmachend. Nichts bewirken, politische Entscheidungen nicht nachvollziehen zu können und der Verlust von Sinnhaftigkeit nehmen dem Leben das so wichtige Grundgefühl von Stimmigkeit. Dadurch verringern sich körperliche und seelische Abwehrkräfte und es kommt zu

diversen Erkrankungen. Erhöhte Gefahren durch Wetterkatastrophen, extreme Hitze, schlechte Luft, mangelhafte Qualität von Lebensmitteln und der extreme Leistungsdruck in einer Gesellschaft, die vom Wachstumswahn lebt, schaden der Gesundheit in noch unübersehbarem Ausmaß.

Wer hier Genaueres wissen will, kann bei KLUG nachlesen (Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit, <https://www.klimawandel-gesundheit.de/>)

Verwiesen sei hier nur kurz auf folgenden Kurvenvergleich: Die Kurve der Erderwärmung und die Kurve, wie viel Antidepressiva in Deutschland verschrieben werden, diese beiden Kurven entwickeln sich parallel. Man könnte den Schluss ziehen, dass es eine Korrelation zwischen Klimakrise und Erkrankungen gibt. Besonders stark sind

junge Leute zwischen 14 und 24 betroffen und Lehrkräfte, also diejenigen, die diese jungen Leute dicht begleiten und sich verantwortlich und womöglich gleichzeitig hilflos fühlen.

Fest steht, dass wir in der kirchlichen Seelsorge ein ganz neues Aufgabengebiet wahrnehmen müssen: Umwelt- und Klimakrankheiten. Dabei unterstreichen wir: Es geht bei diesem komplexen Geschehen nicht um Schuldfragen. Die/der Hilfesuchende hat ein Anrecht auf unsere volle, nicht wertende und respektvolle Aufmerksamkeit und Fürsorge. Wir müssen mögliche Zusammenhänge zwischen einer Erkrankung und den bedrohlichen klimatischen Veränderungen klar benennen und dürfen nichts beschönigen. Wie verhalten wir uns?

Indem wir glaubhaft und konsequent für deutlich mehr Umweltschutz und Klimagerechtigkeit eintreten. Nur eine Institution, die authentisch ist, kann Vertrauensinstanz sein. Wie sieht es denn aus mit der Authentizität von Kirche? Leider kann davon nicht die Rede sein. Deshalb ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass „klimageschädigte“ Menschen bei der Kirche Unterstützung suchen. Radikale Selbstkritik scheint uns hier angemessen. Die weitgehende Untätigkeit und Unhörbarkeit der Institution Kirche haben bei vielen den Glauben an diese Institution erschüttert. Überzeugender wären wir, wenn wir einen Grund für Glaubwürdigkeit hätten.

Die Menschen, die wegen der Klimakrise leiden, sind letztlich Opfer der Dekadenz unserer Gesellschaft und wir alle tragen zu ihrem Leiden bei, solange wir unsere Haltung und unser Verhalten nicht ändern. Eigentlich müsste man sagen, dass ein Mensch, der die die Entwicklung der Klimakatastrophe nicht aushält, einen sehr gesunden Mechanismus zeigt. Ganz anders als derjenige, der es kleinredet, leugnet, ironisiert oder nur auf Wunder oder die Erfindungskraft der Menschen oder die Politik hofft. Daher

3.2 Eine Aktivistin begleiten – Fallbeispiel (*Malte Klar, psychologists4future*)

Hier ein kurzer Fallbericht zu einem Coaching von Psychologists for future mit Anna, einer 17jährigen Schülerin und FFF-Aktivistin, die unter der Klimakrise leidet (Name geändert, Einverständnis eingeholt, die zitierte E-Mail zur Anfrage wurde minimal zum besseren Verständnis verändert). Dieser Fall wurde ausgewählt, weil er aufgrund der (natürlich ungewöhnlich) vielen Lösungsansätzen exemplarisch deutlich machen kann, worum es unter anderem in einem Coaching-Gespräch gehen kann.

Betreff: Überforderung durch Klimakrise
Datum: Thu, 25 Jul 2019
Von: Anna
An: [beratung\(at\)psychologistsforfuture.org](mailto:beratung(at)psychologistsforfuture.org)

Hallo Psychologists, ich bin Anna, 17 Jahre alt und weiß nicht, was ich angesichts der Klimakatastrophe tun soll. Ich bin im FFF Orgateam unserer Ortsgruppe, versuche so nachhaltig wie möglich zu leben (mache aber z. B. trotzdem gerade einen Führerschein). Ich habe gerade einen Artikel

ist es wichtig, dass wir auch mit diesen Menschen im Gespräch sind. Und wirklich ans Herz gelegt werden uns qua Dienst diejenigen, die die Krise zu Opfern macht. Die Krise ist viel größer, als unsere individuellen und die politischen Antworten. Schon allein diese Spannung ist zum Verzweifeln. Und wer aufgrund dieser unerträglichen Spannung erkrankt, der nimmt die Krankheit auf sich, weil eben sein Geist, seine Seele sich nicht beschwichtigen lassen will mit zu kleinen Antworten auf zu große Probleme.

Wir begegnen den erkrankten und leidenden Menschen als selbst Mitverantwortliche und müssen ihnen zuhören. Wir müssen Verantwortung übernehmen. Und signalisieren: Ich lass' dich nicht allein, so wie Christus uns nicht allein lässt. Diesen letzten Punkt kann man wohl am besten durch eine entsprechende Haltung ausdrücken, es müssen nicht unbedingt Worte sein.

In der Begleitung von Menschen gibt es immer wieder die Themen Hoffnung und Vertrauen. Wir sollten als Seelsorgende nach Kräften dafür eintreten, dass Vertrauen möglich ist, dass man es gewinnen kann. Daher ist auch das Thema der Vergebung zentral. Aber diese große Bewegung hin zur Vergebung braucht Zeit. Ein Vertröstungspflaster ist hier nicht angebracht.

Zum Thema Hoffnung haben wir selbst mittlerweile ein ambivalentes Verhältnis. Doch in der Begleitung von Menschen ist sie eine wichtige Kraft. Politisch betrachtet gibt es leider kaum einen Grund zur Hoffnung. Das ist unsere persönliche Ansicht.

Doch individuell möchte ich alles Positive verstärken, was Selbstheilungskräfte aktiviert und was die Resilienz stärkt. Hier müssen das ganze Handwerkszeug und alle seelsorgliche Profession zum Einsatz kommen. Ebenso sollten praktische Angebote zur Verfügung stehen.

gelesen, in dem mir noch nicht so stark bewusste Gefahren der Klimakrise (Pesterreger, Methan etc. im Permafrost, Verbreitung tropischer Krankheiten, unbewohnbare Landstriche, unbewohnbare Erde durch unbebaubare Äcker und damit schlagartiges Verhungern der Menschheit, falls wir nicht schon verdurstet sind) deutlich aufgezeigt wurden. Mir war zwar klar, dass es katastrophal aussieht, aber ich bin gerade trotzdem komplett überfordert. Außerdem macht mir die seit neuem bekannte noch kürzere Reaktionszeit als ohnehin schon (1,5 Grad sind schon in 18 Monaten statt 10 Jahren erreicht) und die Klimakatastrophe allgemein riesige Panik. Ich habe zwar das Gefühl, dass niemand sofort etwas an meiner Situation ändern kann (wegen der allgemein bekannten Probleme wie politischer Faulheit und Fahrlässigkeit) und dass unsere Bemühungen immer noch viel zu gering sind, traue mich aber auch nicht, aktiven zivilen Ungehorsam zu leisten und weiß einfach nicht, was ich tun kann. Deshalb wollte ich euch mal schreiben.

Viele Grüße Anna

Im Telefonat mit Anna beschrieb sie noch mal sehr lebhaft und emotional die Ängste und Verzweiflung, die aufkommen, wenn sie sich über die Klimakrise informiere. Sie weine dann häufig und versuche, die Gefühle wegzudrängen, weil weinen schließlich nichts ändert. Neben dieser Thematik komme sie ansonsten gut zurecht, sei sehr gut in der Schule und stehe kurz vor dem Abi. Sie zeigte keine Anzeichen einer Depression oder generalisierten Sorgenneigung.

Die Leitfrage für das Coaching war „Was ist ein weiser Umgang mit der Klimakatastrophe?“ In einem lebendigen, inspirierenden Gespräch entwickelten sich verschiedene Perspektiven:

Angst als sinnvolle Reaktion auf die Krise und als Motivation, etwas ändern zu wollen Engagement hilft gegen Hilflosigkeit, Freundschaften, die auch über das Engagement entstehen, helfen, sich weniger allein und ohnmächtig zu fühlen, sich verbunden und unterstützt zu fühlen Akzeptanz der eigenen Grenzen: Man kann die Welt nicht allein retten. Sich darüber zu beklagen ist Selbstquälerei oder Selbstmitleid. Allmachts-Phantasien wären mit Demokratie nicht gut vereinbar. Man kann nur sein Bestmögliches tun und schauen, dass man selbst als kleines Zahnrad in einem größeren Gefüge zumindest in die richtige Richtung dreht.

3.3 Der Mensch – unbelehrbar oder wunderbares Geschöpf Gottes?

Zeit für eine negative Anthropologie? Auch beten hilft nicht!

Wir beginnen mit einem längeren Zitat, bei dem der Autor verdeutlichen will, wie sehr unsere menschliche Natur der Rettung des Klimas entgegensteht. Prof. Armin Falk, Direktor des briq-Instituts für Verhalten und Ungleichheit, stellt in der Wochenzeitung DIE ZEIT die Frage, ob wir Menschen in der Lage sind, kollektiv eine drohende Katastrophe zu verhindern. Er antwortet darauf: „Klimafreundliche Verhaltensänderung bedeutet, dass für den Einzelnen wahrnehmbare Kosten entstehen. Und sie bewirken, dass für die Allgemeinheit der Ausstoß [von klimaschädlichen Gasen] sinkt.“ Doch da die positiven Effekte für den einzelnen kaum wahrnehmbar seien, käme es hier zu einem Kooperationsdilemma: „Meine Handlungen kosten mich etwas, doch ihr Klima-Nutzen ist für mich kaum existent... Individuell wäre es also rational, sich unkooperativ zu verhalten und weiter viel zu fliegen – was für alle zusammen in die Katastrophe führt... Klimafreundliches Verhalten ist daher immer ein Akt der Kooperation. Der ist besonders schwer für egoistisch veranlagte Menschen und schon leichter für kooperative, altruistisch veranlagte Menschen... Doch für eine sich selbst verstärkende Entwicklung in Richtung Klimarettung reicht das kaum. Die meisten Menschen kooperieren nur, wenn die anderen um sie herum es auch tun... [Und es] reicht schon eine kleine egoistische Minderheit, um Kooperation zu zerstören. Das kann man in Experimenten,

Gleichzeitig bietet die Klimakrise die Chance, über sich hinauszuwachsen, das Beste aus sich herauszuholen und sein bestes Selbst zu werden.

- Akzeptanz der schwierigen Gefühle. Gefühle als Voraussetzung für den Willen, fürs Menschsein. Nur Depressive, Maschinen und Steine haben keine Gefühle.
- Galgenhumor kann auch mal erleichternd sein.
- Bewusste Aufmerksamkeitslenkung:
 - Achtsamkeit hilft bei der Frage: „Ist das, was ich gerade denke, eigentlich hilfreich?“
 - Dankbarkeit für das, was man hat und entwickeln kann, anstatt immer zu denken, was alles noch schief gehen könnte.
 - Sich mehr den Gefühlen widmen, statt sich Sorgen zu machen
 - Die eigene positive Vorerfahrung nutzen und Meditation gezielt weiter kultivieren

Im Verlauf des Gesprächs mit diesen vielen Ideen und Lösungsansätzen wechselte das emotionale Wetter von aufgewühlt zu sonnig und wir bedankten uns gegenseitig für das bereichernde Gespräch.

die das menschliche Kooperationsverhalten studieren, immer wieder beobachten. Außerdem: je größer die Gruppe, desto schwieriger ist Kooperation.“ (Armin Falk, Ich und das Klima, DIE ZEIT, Nr. 48, 21.11.2019) Dieses Zitat zeigt zum einen sehr schön, warum klare finanzielle Anreize zum Klimawandel auf der einen Seite und ordnungspolitische Maßnahmen auf der anderen Seite als höchst wichtige Steuerungsinstrumente der Politik in viel stärkerem Maße genutzt werden müssen. Außerdem fordert uns die Sicht von Armin Falk auch heraus, über unser christliches Menschenbild nachzudenken.

Eine positive Anthropologie – Beten hilft doch!

Der eben skizzierte Ansatz ist durch Studien untermauert und deckt einen Teil der Wahrheit ab. Viele von uns werden darin erkennen, was sie schon immer ahnten. Mit dem Menschen ist eh nicht mehr zu rechnen. Kirche wäre aber nicht Kirche, wenn sie das unwidersprochen stehen lassen würde. Der Mensch, Gottes geliebtes Geschöpf, dieser Mensch: Sollte er nicht in der Lage sein, mit Herz und Verstand einen kooperativen segensreichen Weg einzuschlagen? Doch!

Negative Entwicklungen und Einstellungen sind nicht gottgegeben, sondern im Gegenteil. Sie sind veränderbar. Mit Gottes Hilfe und weltlichen Partnern können wir Verkrustungen aufweichen. Ein Beitrag zur Anthropologie wäre die These, dass der Mensch aus noch ganz anderen

Fähigkeiten, Veranlagungen und Begabungen, als die oben beschriebenen, besteht, die er gezielt aktivieren kann. Ich rufe hier den Neurowissenschaftler Stefan Kölsch (Die heilende Kraft der Musik. Berlin 2019) auf und möchte seinen Ansatz auf kirchliches Handeln übertragen. Als Kirche blicken wir nicht (nur) auf die Defizite der Menschen, ich selber versuche sogar mir einen defizitorientierten Blick zu verbieten. Sondern wir schauen auf die Möglichkeiten.

Wir verstehen den Menschen als einen, der zu Liebe fähig ist, zu Lyrik, zu Musik, zu Transzendenz, zu Innerlichkeit, zu Mystik, zu Meditation. Zwar ist nicht jeder Mensch gleichermaßen für diese Seite des Lebens ansprechbar. Die Gehirne oder die Persönlichkeiten sind unterschiedlich.

4. Hören und Handeln

4.1 Homiletik – die Predigtkunst angesichts der Klimakrise (Mathias Kaiser)

Über was soll man predigen? Wollen die Menschen nicht jetzt wenigstens bei uns ein Stück heile Welt und vergessen, was draußen los ist? Also, sich an die biblischen Lesungen halten, sie historisch einordnen, das Besondere an diesem biblischen Wort herausarbeiten. Schauen, was die theologische Tradition über 2000 Jahre hinweg dazu gedacht hat, schauen, welchen Anknüpfungspunkt es für die Menschen heute gibt. Und gut zu den Menschen sprechen, sie im Licht des Evangeliums entwerfen. Sie sollen sich als geliebte Kinder Gottes erkennen, die selber fähig zu Glaube, Liebe, Hoffnung sind. Ob ich dieses Programm einmal durchbuchstabieren kann, mit Evangelium und Predigttext für den nächsten Sonntag, den 2. Sonntag nach Epiphania (am 19.1.2020)?

Wunderschön, das Evangelium ist die Geschichte des Weinwunders zu Kana, einer Hochzeitsfeier droht der Abbruch, weil die Gastgeber zu wenig Wein besorgt hat (oder die Gäste zu viel getrunken haben). Herrlich, mitten aus dem Leben gegriffen. Ich erinnere mich an einen Hochzeitsgottesdienst, bei dem wir alle 45 Minuten auf die Braut warten mussten. Zwar war sie pünktlich an der Kirche, doch merkte sie dann, dass sie ihren Brautstrauß zuhause gelassen hatte. Ohne Brautstrauß keinen Hochzeitsgottesdienst – so empfand sie es. Sie fuhr nach Hause, um ihn zu holen. Und der Kantor, der noch einen zweiten Dienst an diesem Samstag hatte, wurde in eine mittlere Krise gestürzt, telefonierte hektisch, auf der Suche nach einer Vertretung. Wir können uns vorstellen, wie peinlich berührt die Veranstalter in Kana gewesen wäre, wie dumm der Bräutigam ausgesehen hätte, wie sauer die Braut mit ihren Schwiegereltern gewesen wäre, wenn es zu diesem Eklat gekommen wäre, dass der Speisemeister gezwungen wäre, zu sagen: Der Wein ist alle.

In unseren Gottesdiensten, in unserem kirchlichen Handeln geht es doch um (gelungene) Feste des Lebens, und wir predigen gerne Wein, denn du, Gott „schenkstest mir voll ein, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“. Und nun der Predigttext, der wird doch wohl zur Frage passen, wie ein gutes Fest des Lebens aussieht?

Das ist ein gutes und wichtiges Stück der Vielfalt. Nicht jeder Mensch wird im Psalm 121 eine Lebenshilfe entdecken können. Aber doch viele. Wenn wir als Kirche unser liturgisches Handeln vertiefen und erweitern, dann leisten wir einen wichtigen Beitrag. Liturgie und Gottesdienst, das ist das kunstvolle Ineinander von Musik, Lyrik, Transzendenz, Meditation, Sinnerschließung und vielem mehr. Und Menschen, die sich darauf einlassen können, werden andere sein. Ich meine, sie werden dann leichter zur Kooperation fähig sein und leichter gut handeln, selbst wenn sie dadurch keinen direkten Vorteil erhalten. Denn sie werden merken, wenn ich Gutes tue, dann heile ich mich selbst. Damit komme ich zu dem Schluss: Beten hilft doch gegen die Klimakrise!

Oder etwa nicht? Und ich lese ihn, er steht beim Propheten Jeremia im 14. Kapitel:

2 Juda liegt jämmerlich da, seine Städte sind verschmachtet. Sie sitzen trauernd auf der Erde, und in Jerusalem ist lautes Klagen.

3 Die Großen schicken ihre Leute nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

4 Die Erde lechzt, weil es nicht regnet auf Erden. Darum sind die [a]Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.

5 Ja, auch die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst.

6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.

7 Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn [a]unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?

9 Warum stellst du dich wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Mir bleibt der Atem weg. Ich könnte zwar nun erst mal schauen, um was für eine uralte, zeitlich begrenzte, regional ausgeprägte Dürre im kleinen Juda, das kaum größer als das Saarland heute war, handelt. Doch, WEN INTERESSIERT DAS? Die Worte sprechen direkt, sie springen locker über den lästigen historischen Graben von knapp 2500 Jahren. Und wir sehen schon die Fensterbilder von Rauchschwaden der Wald- und Steppenbrände durch die Szene wabern. Und manch einer wird sofort an die eine Milliarde verendeter Tiere denken, dabei Kängurus und Koala, die der größte Flächenbrand, den die Australier je erlebt haben, mit sich gebracht hat.

Auch wenn das Klima „verrückt“ spielt, eines bleibt konstant: die homiletische Großwetterlage. Es ist ganz sicher – sozusagen höchst wissenschaftlich verbirgt – dass uns die Klimakrise für die nächsten 10 Jahre und wohl leider auch drüber hinaus immer wieder auf Trab halten wird.

Also können wir nun 10 Jahre dieselbe Predigt halten? Nein. Meine Erfahrung ist, dass die Leute mit den aktuellsten Nachrichten in die Kirche kommen, dass es sie schwer betrübt, wieviel Wald in den letzten zwei Jahren auch in Deutschland gestorben ist. Das liegt am Grunde ihrer Seele. Sie haben Fragen, Ängste, Befürchtungen. Nicht jedes Mal muss ich Teile davon thematisieren und auch nie alle. Sondern ich versuche immer Pfade durch diese Krise zu finden und die Menschen dann auch zum Trost und zur Stärkung von Hand und Gemüt zu führen. Und ich selber kann viel von meiner Zuversicht und Lebensfreude abgeben, denn seitdem ich meine eigene Angst und Verzweiflung bearbeite, und zwar nicht alleine, sondern mit Menschen, die ebenfalls etwas tun wollen für das Klima, seitdem lerne ich täglich neue großartige Menschen kennen, seitdem lache ich mehr. Fast in jedem Gottesdienst müsste es eine Stelle geben, an der man – wenn nicht lachen – so doch mindestens schmunzeln kann. Und sei es, dass ich beim freien Predigen eine Stilblüte produziere. So wie neulich, ich warb darum, Baumpate zu werden, denn wir kommen in unserem Kirchwald mit dem Wiederaufforsten nicht nach. Gerade einmal schaffen wir es notdürftig, die abgestorbenen Bäume an der Grenze zum Nachbargrundstück zu entfernen, damit dort kein Schaden an Leib und Eigentum anderer entsteht. Und ich warb mit unserer Motivation, dass wir den „Wald aufmöbeln wollen“ und merkte sogleich den verbalen Patzer, hielt inne,

lächelte verlegen, die ersten Lacher in der Kirche stellten sich ein und ich ergänzte, dass ich wohl über diese Metapher des Aufmöbelns in diesem Zusammenhang mit Wald und Holz zuhause noch mal nachdenken müsse...“ Nun verstanden alle den „Versprecher“ und sie lachten. Es tut gut, wenn da vorne nicht der übermoralische Bußprediger steht.

Zurück zum Weinwunder zu Kana und zur Trockenheit, die alles verschmachten lässt. Falsch wäre es, den Jesus der Wunder auf die Trockenheit anzuwenden, denn das würde nicht ohne Grund wie eine Karikatur anmuten: „So wie Jesus damals den Gästen, die auf dem Trockenen saßen, geholfen hat, so sollen auch wir heute auf den Herrn hoffen und sagen: Gott, in Australien, da ist kein Wasser!“

Anders wird aber etwas daraus. Die Hochzeit soll eine Segensfeier sein, und wenn zwei Menschen sich das Ja-Wort geben und ihr gemeinsames Leben auf Liebe gründen und auf Treue richten wollen, dann liegt Segen auf dem Fest. Dann kann man auch einen Lieferengpass beim Catering hinnehmen, und wenn es dann noch Bioprodukte zur Hochzeit gibt und wenn man auf die Produktion von Müll weitgehend verzichtet und zur Hochzeitsreise durch den Schwarzwald wandert, dann wird es ganz rund.

Aber wenn man in Sydney zu Silvester meint, man müsse in den – waldbrandbedingt - rauchgeschwärzten Himmel auch noch Silvesterraketen feuern oder man müsse an den Australien Open festhalten, bei der Sportler nicht richtig trainieren können, weil die Atemluft zu giftig ist, dann liegt auf diesen Festen kein Segen. Und das merkt jeder. Und das muss ich nicht verschweigen. Aber ich sage es nur einmal. Und überlege stattdessen, wie wir aus der Baumpflanzaktion im Kirchenforst ein Fest machen können, auf dem Segen liegt.

4.2. Predigen neu denken (Sabine von Stackelberg)

„Eine gute Predigt ist wie ein Gedicht. Sie bewegt und verzaubert. Sie erweitert den Horizont. Und sie verbindet Himmel und Erde. Doch kaum einer Predigt gelingt es, die Differenzen zwischen den Religionen aufzuheben. Vielleicht, weil Predigten zu selten als Gedicht daherkommen: Manchmal wird ermahnt, wenn es gut läuft auch ermutigt. Zuweilen wird abgekanzelt, nicht selten auch aufgehetzt. Und viel zu oft langweilen Predigten zu Tode. Dabei könnten sie eine entscheidende Rolle bei der Verständigung der Religionen spielen.“ (*Beschreibungstext für den Preacher Slam in der Urania Berlin, Februar 2020*)

Oft schon saß ich in einer Predigt und habe mich einfach nur gelangweilt. Oder geschämt. Oder war wütend und frustriert. Warum? Das passiert immer dann, wenn leere Worthülsen in verfremdeter, salbungsvoller Sprache oder völlig fern einer guten Rhetorik oder mir banal erscheinende Moralisationen von der Kanzel kommen und wenn die Liturgie mehr Raum einnimmt, als die Botschaft von der Kanzel. Dann gehe ich aus der Kirche mit einem leeren Gefühl.

Was erwarte ich denn von einer Predigt?

Ich möchte angeregt werden. Ich liebe es, wenn eine Predigt mir dabei hilft eine neue, unerwartete Perspektive auf so manche Geschehnisse aus der aktuellen Politik oder der Gesellschaft oder zu typischen Herausforderungen des Lebens einzunehmen. Wenn ich merke, aha, ein interessanter Gedanke! Wenn ich in den Tagen danach immer wieder an die Predigt und ihre Aussagen denke. Wenn ich versuche, das Erfahrene in meinem Alltag anzuwenden und es reflektiere. Wenn ich davon anderen erzähle. Wenn es in meine Arbeit einfließen kann. Wenn ich mich geweitet fühle und feststelle, dass es ein guter Impuls für meine eigene Entwicklung war. Wenn ich staunen kann. Wenn ich echte Antworten bekomme auf meine Fragen. Wenn ich gestärkt und beruhigt werde, dort, wo ich mich schwach fühle. Wenn die Inhalte wirklich aus dem Leben gegriffen sind. Wenn sie mich auffordern, ein ungutes Verhalten zu ändern.

Ja, ich möchte etwas wirklich Substanzielles mitnehmen. Ich möchte überrascht und berührt werden. Ich möchte staunen. Vielleicht auch mal über ein völlig neues Format des Dialoges im Gottesdienst. Einbezogen werden, Interaktivität erleben, Gemeinsamkeit spüren. Dieses Bedürfnis wird in der Regel nicht erfüllt.

Ich bin sicher, dass es vielen Menschen genauso oder ähnlich geht, wie mir. Dass die Kirchen sonntags auch deshalb immer leerer werden und dass so viele Menschen auch deshalb aus der Kirche austreten.

Es gibt immer mehr Menschen, die sich mit spirituellen Themen beschäftigen und die nach einer authentischen Antwort suchen auf ihre Lebensfragen und die aktuellen Herausforderungen. Diese Menschen bleiben allein oder suchen andere Gemeinschaften für ihre Fragen oder Nöte, weil die Kirche sie nicht abholt. Weil starre Formen und Abgrenzungen innerhalb der Religionen keine Durchlässigkeit anbieten. Weil es keine innovativen Formen des Dialogs mit ihnen gibt.

Wir haben ein globales Problem mit dem Klimawandel in all seinen Facetten. Wir erleben zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit, dass wir als Weltgemeinschaft Antworten finden müssen und zusammenstehen müssen. Gleichzeitig trennen uns auf eine zerstörerische Weise die Weltreligionen, die gegeneinander kämpfen, fast wie es noch im Mittelalter der Fall war. Genau hier muss Kirche

ansetzen, das Trennende zu verbinden und das Wesentliche zu betonen. Nämlich: One god – one love. So einfach, aber doch so unüberwindlich...bisher.

Bisher?

Vielleicht sind die immensen Herausforderungen unserer Zeit ein Anstoß, Kirche und Glauben völlig neu zu denken und dadurch Halt in Orientierungslosigkeit zu geben. Und um die notwendige Transformation der Gesellschaften spirituell zu begleiten.

Von der Kanzel aus kann es beginnen. Muss es beginnen. Es darf nicht mehr darum gehen, die wenigen übrig gebliebenen Kirchenbesucher nicht zu vergraulen. Es geht darum, die Hadernden und Suchenden und Orientierungslosen neu zu überzeugen von der Kraft des Glaubens. Egal in welcher Religion. Die Menschen brauchen es mehr denn je, denn die Nachrichten in den Medien, von denen sie abhängig gemacht wurden, sind eine Handelsware geworden. Sie nähren nicht. Je dramatischer die Nachrichten, um so reicher werden die Medienmogule. Und genau darum geht es ja im Zusammenhang mit Glauben nicht.

Spirituelle Auseinandersetzung ist keine Handelsware, mit der sich die Reichen immer reicher machen können.

Also los, ihr Pfarrer, Pastoren, Priester..., redet endlich Tacheles von der Kanzel! Nehmt die Chance wahr, die ihr mit eurer Rolle definitiv habt!

4.3 Im Sinne des Klimaschutzes predigen oder doch erst theologische Grundsatzdebatten führen?

Klimagerechtigkeit ist der Begriff der Stunde. Die kirchlichen Begriffe *Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung* bezeichnen – nach vieler Leute Meinung – in etwa fast dasselbe. Doch in der innerkirchlichen Debatte könnten wir auch einwenden: Der Begriff Schöpfung ist ein heilstheologischer Begriff, bei dem Gottes Schöpfungshandeln der Maßstab ist (und es nicht um Ethik geht), dass der Begriff *Dikaiosy* (δικαιοσύνη) ins Zentrum der Theologie von Paulus führt und ganz im Bereich des Heilshandelns von Jesus Christus angesiedelt ist und dass der Begriff Frieden bei Johannes nicht gleichzusetzen ist mit den Friedensvorstellungen der Friedensbewegung (vgl. Joh 14,27: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz

erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“)

Zum anderen gibt es aber auch die Tradition, die sehr wohl das Tun des Gerechten, das Stiften von Frieden und den sorgsamem Umgang mit der Schöpfung als klare Handlungsanweisung verstehen (da werden Bibelstellen wie Matthäus 5,9, 1. Mose 2,15, Micha 6,8 genannt).

Das Gute leuchtet ein. Wir spüren es, wenn eine gute Tat oder ethisch reiner Gedanke uns begegnet. Daher lassen Sie uns innerhalb und außerhalb der Religionsgemeinschaften weniger theoretisch Diskutieren, sondern dafür mehr gemeinsam gut handeln, denn das verbindet. Und: „Wer der Gerechtigkeit und Güte nachjagt, der findet Leben“, Sprüche 21,21.



4.4 KiTa-Gottesdienst und die Kleinen, die ganz groß sind - Eine Bildsequenz (Mathias Kaiser)



Diesmal wollten die Tiere mitkommen, zum Kindergottesdienst in unserer KiTa, sie wollten die Geschichte von der Schöpfung erzählen und unterstreichen, wie wichtig das ist, die Schöpfung auch zu bewahren (2. Mose 2,15)

Doch das Zusammenspiel von Kindern und Stofftieren erzeugte erst einmal eine ganz eigene Dynamik, mit ganz eigenen Gedanken. Denn...



Denn es gibt große Tiere mit großer Schnauze...

Und Mittelgroße Tiere mit feinen Schnauzen...



Und Tiere mit großen Schnauzen aber Hohlräumen... also nichts dahinter. Einig waren sich die Kinder, dass die Erzieherinnen große Tiere mit kleinen Schnauzen sind. Die KiTa-Leitung freute sich über das Kompliment.



Und dann gibt es großartige kleine Tiere mit großer Schnauze, und dieses Tier hier hat schließlich dann auch ganz souverän die Geschichte erzählt, wie Gott den Menschen in den Garten setzt und ihm sagt, er kann die Welt zwar bebauen, aber er muss sie auch bewahren.



4.5. Plastikfreies Leben (Heike Schmitt)

Müllberge türmen sich im Hof, auf der Straße und in den Weltmeeren, Tiere verenden an verschlucktem Plastik, die Produktion von Verpackung frisst Ressourcen und produziert CO₂. Jeder Supermarkt ein strahlendes Plastikreich, ein Entkommen scheinbar unmöglich. Oder doch? In diesem Artikel beantworten wir die Fragen: Warum Müllsparen sinnvoll ist, wie Sie sofort mit wenig Aufwand schon Einiges an Abfall reduzieren können.

Warum Zero Waste?

Müll ist nicht nur ein Recyclingproblem, ein stinkender Kostenfaktor, er ist eine weltweite Umweltkatastrophe. Sicher ist Ihnen bekannt, dass in den Weltmeeren mehrere kontinentgroße "Plastikmüllsuppen" schwimmen, in denen viele Meerestiere qualvoll verenden. Die Menge des von 1950 bis 2015 auf der Erde produzierten Plastiks beträgt 8,3 Mrd. Tonnen, somit also mehr als 1 Tonne pro heute

auf der Erde lebendem Menschen (aus: "Plastikatlas. Daten und Fakten über eine Welt voller Kunststoff" Hrsg: Heinrich-Böll-Stiftung/BUND, 2019). Der allergrößte Teil hiervon wurde zur einmaligen Verwendung oder als Verpackung verwendet.

Laut BUND findet sich **Plastik in 100 % aller Meeresschildkröten**, laut PlastikAtlas der Heinrich-Böll-Stiftung ist auf Helgoland jeder dritte verletzte oder tote Basstölpel in Plastik verstrickt. Kunststoffe werden aus Erdöl hergestellt. Obwohl es sich um Kohlenstoffverbindungen handelt, sind sie biologisch überhaupt nicht abbaubar. Plastik verrottet nicht, sondern wird über die Jahrhunderte nur immer stärker zerkleinert, bis es zum sogenannten "Mikroplastik" wird, das schon in die Nahrungskette eingedrungen und darüber auch im menschlichen Körper angekommen ist. Manche Kunststoffe oder ihre Beimischungen sind gesundheitsschädlich (aus: "Achtung Plastik! Chemikalien in Plastik gefährden Umwelt und Gesundheit, Hrsg: BUND Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Download am 02.02.2020). Detaillierte Informationen zum Thema bietet z. B. der Film "Plastic Planet" aus dem Jahr 2009 (Regie: Werner Boote), der PlastikAtlas der Heinrich-Böll-Stiftung (kostenlos als Download auf <https://www.boell.de/de/plastikatlas> erhältlich) und viele andere Veröffentlichungen und Webseiten im Internet. Vielleicht denken Sie, dass das produzierte Plastik recycelt wird und deshalb ruhig verwendet werden kann. Tatsächlich werden in Deutschland jedoch nicht einmal 30 % des anfallenden Plastikmülls recycelt. Was danach nicht verbrannt wird, wird an Länder verkauft, die das Geld brauchen und dafür versprechen, es zu recyceln. Tatsächlich gelangt jedoch ein Großteil davon auf illegale Müllkippen und von dort oder auf anderem Wege in die Flüsse und dadurch ins Meer. Es ist also auch unser deutscher Müll, der in den Weltmeeren schwimmt.

Glas, Metall und Papier lassen sich leichter recyceln als Plastik, aber auch bei diesen Verpackungen ist weniger mehr. Je mehr Verpackung ein Produkt aufweist, desto größer ist i. d. R. der sog. "ökologische Fußabdruck". Produktion und Transport von Verpackung kosten Ressourcen, Energie, Trinkwasser und Kraftstoff. Viele Materialien werden von weit her importiert. Und die meisten Einwegverpackungen halten dann nur die 500 m vom Supermarkt bis zum heimischen Kühlschrank, dann landen sie im Müll. Allein in Deutschland kommen jährlich nur für die Produktion von ToGo Bechern mit Deckel über 100.000 Tonnen an CO₂-Emissionen zusammen. (Quelle: <https://www.welt.de/wissenschaft/article157455468/Die-Luege-vom-oekologisch-korrekten-Pappbecher.html>, abgerufen am 04.02.2020).

Was kann ich allein denn gegen diese Umweltkatastrophe tun?

Natürlich ist ein Mensch allein nur ein winziger Teil des Ganzen. Ob ich meinen Joghurt nun im Plastikbecher oder im Pfandglas kaufe, scheint auf den ersten Blick überhaupt keinen Einfluss auf die globale Situation zu nehmen. Aber

irgendwo muss man ja anfangen, und das geht einfach am besten bei uns selbst. Wir sparen also nicht nur die eine Tüte, auf die wir heute verzichten, wir setzen damit auch ein Zeichen. Wir hoffen, unseren Teil dazu beizutragen, einen Trend anzustoßen. **Je mehr Menschen auf Plastik verzichten, desto eher muss der Handel auf diesen Trend reagieren.** Denn kein Unternehmen produziert etwas, das niemand kauft. Lassen wir das Thema Kreise ziehen!

Müll sparen sofort und einfach:

Mit den folgenden Ideen können Sie mit wenig Aufwand sofort eine beträchtliche Menge Abfall reduzieren, sofern Sie diese einfachen Tricks nicht ohnehin schon anwenden:

Getränke

- Leitungswasser trinken, oder, wenn das einfach nicht schmeckt, Glaspfandflaschen kaufen
- Milch, Joghurt, Säfte, Bier und Limonaden im Mehrweg-Pfandglas kaufen
- Tee lose statt im Teebeutel kaufen (in guten Teegeschäften bekommt man ihn gänzlich unverpackt in die eigene Teedose)
- "Bitte ohne Strohalm" sagen Sie am besten gleich bei der Getränkebestellung an, vor allem bei Säften, Limonade, Shakes, Berliner Weiße, Cocktails, Aperol Sprizz etc.
- Der ToGo-Kaffee schmeckt im mitgebrachten Thermosbecher viel besser und bleibt länger heiß.
- Zuhause Kaffee und Tee in der Thermoskanne warmhalten statt mit Teelicht

Lebensmittel

- Der Klassiker: Vor dem Einkauf einen Stoffbeutel einstecken, statt eine Plastiktüte kaufen zu müssen (am besten immer dabei haben)
- Beim Obst- und Gemüsekauf stets gucken, ob es die Gurke/den Apfel auch unverpackt gibt
- Im Sommer am Eisstand das Eis in der Waffel statt im Becher mit Plastiklöffel kaufen
- Einen Stoffbeutel zum "Brötchenbeutel" machen und Brot und Brötchen ohne Wegwerftüte kaufen
- Wenn möglich, Papp-, Glas- oder Metallverpackungen den Plastikverpackungen vorziehen, z. B. bei Nudeln, Senf oder Marmelade
- Reste im Kühlschrank in Dosen und Gläsern aufbewahren statt in Alu- und Frischhaltefolie

Sonstiges

- Kleben Sie einen "Bitte keine Werbung"-Aufkleber an Ihren Briefkasten
- Den Tisch mit dem waschbaren Lappen abwischen statt mit dem Wegwerf-Küchentuch
- Werbegeschenke und -flyer konsequent ablehnen
- Unverpacktes Seifenstück statt Flüssigseife aus der Plastiktüte
- Mal wieder mit den Öffentlichen statt mit dem Auto fahren (Reifenabrieb erzeugt Mikroplastik)
- Brille mit Wasser mit einem Schuss Essig darin putzen und mit Mehrwegtuch trockenreiben

- Im Laden statt online zu kaufen spart jede Menge Verpackungsmüll.

Wir hoffen, dass für Sie etwas dabei war, woran Sie bislang vielleicht noch nicht gedacht haben, und dass Sie die Liste inspiriert, sich selbst Gedanken darüber zu machen, wo Sie noch ganz einfach Verpackung sparen können. Mehr Einsteiger-Tipps finden Sie auch auf utopia.de oder als Buch "Besser leben ohne Plastik" von Anneliese Bunk und Nadine Schubert, 2016 im Oekom Verlag München erschienen.

Vielleicht gibt es ja ganz in Ihrer Nähe schon einen Unverpackt-Supermarkt. Wo man unverpackt einkaufen kann, erfahren Sie im Internet auf den Deutschland-Unverpackt-Karten von wastelandrebel.com oder auf der Online Karte "Deutschland plastikfrei" des BUND. Auf Wochenmärkten kann man Brot, Obst und Gemüse, Wurst, Käse und mehr frisch und unverpackt einkaufen, wenn man die passenden Gefäße dabei hat.

Und wenn Sie jetzt sofort die Internetsuche starten wollen, weil es im Netz so viele tolle Tipps rund ums abfallfreie Leben gibt: Nutzen Sie nicht Google, sondern Ecosia, die Suchmaschine, die Bäume pflanzt. Auch auf Facebook, YouTube & Co. finden Sie jede Menge Informationen zum Thema. Oder Sie bestellen die 11-teilige kostenlose

Infomailserie zum Thema Zero Waste bei berlin-plastikfrei@web.de.

Wenn Sie die obengenannten Tipps ausprobieren, lassen Sie es am besten langsam angehen. Wenn Sie jede Woche ein bis zwei Ideen umsetzen, können Sie sich allmählich an ein abfallfreieres Leben gewöhnen. Testen Sie die Tipps, probieren Sie sie aus und behalten Sie das bei, das Ihnen leichtfällt. Es gibt für fast jedes plastikverpackte Produkt verschiedene Alternativen. Wenn Sie z. B. Ihre Nudeln nicht mehr in den üblichen Plastiktüten kaufen möchten, können Sie stattdessen:

- Großpackungen kaufen
- Nudeln in Pappkartons kaufen (z. B. Bandnudeln)
- Nudeln im Unverpacktladen ins eigene Gefäß abfüllen
- Nudeln selbermachen - Sie finden jede Menge Rezepte im Internet

Wenn ein Vorschlag nicht zu Ihren Gewohnheiten passt, probieren Sie etwas anderes. So haben Sie auf Dauer mehr davon - für sich persönlich und für die Umwelt. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Welttreden.

Und hier noch ein hilfreicher Tipp: In 11 Mails zum plastikfreien Leben – schreiben Sie an diese Emailadresse: berlin-plastikfrei@web.de

4.6 Selbstverpflichtung Umwelt KKBS (Evangelischer Kirchenkreis Berlin Stadtmitte)

Der Kirchenkreis Berlin Stadtmitte hat es vorgemacht, dass man schnell und klar eine Selbstverpflichtung formulieren kann, die den Gemeinden und Mitarbeiter*innen hilft, Stück für Stück die eigene Praxis zu verbessern. Daher drucken wir hier diese Erklärung für Sie zur Inspiration ab. (Übrigens schauen Sie sich bitte auch unter www.ekbo.de/wir/umwelt-klimaschutz.html die vielen Möglichkeiten an, als Gemeinde etwas zu tun.)



Selbstverpflichtung in Umwelt- und Klimafragen

Der Kreiskirchenrat des Evangelischen Kirchenkreises

Berlin Stadtmitte setzt sich als Ziel, die folgende Selbstverpflichtung in Zukunft umzusetzen:

Bürobedarf/Allgemeine Anschaffungen

Jegliche Anschaffung von Büromaterial wird auf ihre Nachhaltigkeit hin überprüft. Sie erfolgt möglichst verpackungsarm bzw. verpackungsfrei. Es wird auf „Blauer Engel“, Recyclebarkeit und Wiederauffüllbarkeit geachtet. Im Allgemeinen gelten Nachhaltigkeitskriterien in der folgenden Reihenfolge:

- Nachhaltiges und regionales Büromaterial
- Büromaterial in einem nachhaltigen Onlineshop, z.B. „memo“ über die Beschaffungsplattform <https://www.wgkd.de/rahmenvertrag/memo-ag.html>
- Einkauf vor Ort (*kurze Transportwege*)
- Konventioneller Einkauf
 - Es wird möglichst wenig ausgedruckt und Papier doppelseitig verwendet. Es wird keinerlei Einweggeschirr verwendet.
 - Bei Anschaffungen, insbesondere bei Blumen, wird als Mindeststandard auf das deutsche Fairtrade-Siegel geachtet; das Gepa-Siegel ist erwünscht. Am besten Blumen aus heimischem Freilandanbau, außerhalb der Saison Schnittblumen meiden. *Begründung: Auch deutsche und niederländische Schnittblumen sind klimaschädlich produziert, denn die Beheizung der Gewächshäuser produziert noch mehr CO₂ als der Transport per Flugzeug aus Asien und Lateinamerika.*
 - Was repariert werden kann, spart später Geld und Ressourcen.

Lebensmittel

- Beim Kauf von Lebensmitteln gelten die folgenden Regeln:

- Alle Lebensmittel sind bio-zertifiziert und nach Möglichkeit regional.
- Auf saisonale Produkte ist zu achten (z.B. keine Erdbeeren im Winter!)
- Kaffee, Saft und Tee ausschließlich bio und fairtrade
- Getränke nur in Glasflaschen, Wasser am besten als klassisches Leitungswasser.
- Säfte möglichst aus heimischen Früchten und regionaler Produktion.
- Milch bio und regional
- Lebensmittel, die aus weit entfernten Regionen importiert werden, tragen, sofern möglich, als Mindeststandard das deutsche Fairtrade-Siegel. Das Gepa-Siegel ist erwünscht.
- Vegetarische und vegane Angebote bilden die Regel.
- Fleisch muss immer bio sein und wird nur in untergeordneten Mengen konsumiert.
- Auf geringe Verpackung ist zu achten, möglichst lose Ware. *Begründung: Ein Großteil der anthropogenen Treibhausgase entsteht durch die Tierhaltung. Mit der Reduzierung des Konsums können wir als Kirchenkreis einen aktiven Beitrag zur Reduktion derselben leisten. Weidegras und Freilandhaltung erreichen im Durchschnitt eine bessere Klimabilanz und sind auch aus christlich-ethischer Sicht zu bevorzugen.*

Elektrische Geräte

- Zu elektrischen Geräten gelten folgende Grundsätze:
- Wenn der Weiterbetrieb eines Geräts ökologisch, ökonomisch und energieeffizient möglich ist, dann geht die Reparatur vor Neubeschaffung
- Leasing vor Kauf
- Altgerät muss weiter ökologisch / energieeffizient betrieben werden können
- Bei Neubeschaffung sind Produkte mit Blauem Engel / Umweltsiegel / ökofair vorzuziehen

Weitere relevante Siegel sind auf <https://www.memoworld.de/sortiment/umweltzeichen-labels/> zu finden.

Beleuchtung

- Wird neue Beleuchtung angebracht, so ist diese stets durch LEDs zu gestalten. Es wird darauf geachtet, dass die Beleuchtung flimmerfrei ist. Kerzen bilden eine Ausnahme. *Begründung: Die Energieeffizienz ist bei Beleuchtungsvarianten entscheidend. So wenig Energie wie möglich soll in die Produktion von Wärme gehen, da diese insbesondere im Sommer nicht gewünscht ist. LEDs bieten hier ihre beste Leistung. Die lange Lebensdauer von LEDs (ca. 10.000 Betriebsstunden) führen außerdem zu einem wartungsarmen System, so dass sehr wenig Material „verbraucht“ wird. Als Gegenargument ist die Schürfung von seltenen Erden für die Herstellung der Dioden zu nennen. Hier sollte auch in Zukunft auf eine konfliktarme Herstellung der LEDs geachtet werden.*

Mobilität: Bei dienstlichen Reisen gelten die folgenden Regeln:

- Reisen innerhalb Deutschlands werden grundsätzlich mit dem ÖPNV oder Zugverkehr absolviert.
- Die Nutzung von Kleinbussen oder Auto bedürfen einer besonderen Begründung und Genehmigung.
- Flugreisen sind zu vermeiden. Sollte eine Flugreise unbedingt und gut begründet nötig sein, ist eine Ausgleichszahlung für die Emissionen an den kirchlichen Kompensationsfonds „Klimakollekte“ (<https://klimakollekte.de/>) zu leisten. *Begründung: Die größten Klimasünder unter den Fortbewegungsmitteln sind Flugzeuge. Beim Reisen mit dem Flugzeug, werden 380 g CO₂ pro km und Person freigesetzt. Damit erzeugt eine Flugzeugreise ca. 150 % mehr CO₂-Emissionen als eine PKW-Reise und 950% mehr CO₂ als eine Reise mit der Bahn. (Quelle: www.co2online.de/)*
- Durch die „Klimakollekte“ werden Emissionen, die schwer vermeidbar sind, durch andere Projekte, welche CO₂ sparen, kompensiert.

Stand: 09.09.2019

4.7 Die Klima Kollekte – Ein kirchliches Kompensationsmodell (Rike Schweizer)

Klima-Kollekte gGmbH – „CO₂-Emissionen vermeiden, reduzieren und kompensieren“

Es hat sich eine weltweite Bewegung formiert, um die internationalen Bemühungen in der Klimapolitik zu verschärfen und zu einem verantwortlichen Handeln aufzufordern. Das ist wichtig und sinnvoll, entbindet uns jedoch nicht davon, konkret zu handeln. Von den Auswirkungen des Klimawandels sind vorrangig Menschen in Ländern betroffen, die gar nicht oder wenig zum Problem

beigetragen haben und nicht über die finanziellen Mittel für nötige Schutzmaßnahmen und Anpassungskosten verfügen. Vermeidung und Reduktion von Emissionen tragen wesentlich zu mehr Klimagerechtigkeit bei. Die Kirche kann hier Mahner und Motor für nachhaltiges Handeln sein. Wir werden beispielsweise durch Psalm 148 an die gemeinsame Verantwortung erinnert: „Die

Besonderheit beim Menschen ist, dass er ein Bewusstsein für die Schöpfung hat, sich an ihr freuen und Dankbarkeit für sie empfinden kann. Nicht allein mit seinem Dasein, sondern auch mit Worten, Liedern und Taten kann er so sein Lob ausdrücken“, so eine Zusammenfassung des Psalmes. In der Praxis heißt das, die eigene Mobilität möglichst klimafreundlich zu gestalten. Nach dem Prinzip „CO₂-Emissionen vermeiden, reduzieren und kompensieren“ zu handeln, bedeutet beispielsweise auf Flugreisen zu verzichten oder das Fahrrad dem Auto vorzuziehen und unvermeidbare Emissionen zu kompensieren. Auch weitere Bereiche des Alltags gilt es im Hinblick auf Klima-verträglichkeit zu prüfen: Wärme- und Stromenergie, Ernährung, Konsum, etc.

Die Klima-Kollekte ist der CO₂-Kompensationsfonds christlicher Kirchen und unterstützt zum Beispiel Kirchengemeinden zunächst durch ein Beratungsangebot in der Vermeidung und Reduktion von Emissionen, beginnend mit einer CO₂-Bilanzierung und anschließenden Empfehlungen von Emissionsminderungsmaßnahmen. Unvermeidbare Emissionen aus Strom- und Wärmeenergie, Reisen und Druckerzeugnissen kann jeder Mensch, jede Organisation und jede Gemeinde über die Klima-Kollekte ausgleichen und so einen Beitrag zu Klimagerechtigkeit leisten. Denn die CO₂-Kompensation über die Klima-Kollekte bietet eine Möglichkeit zur Finanzierung klimafreundlicher technischer Entwicklungen für marginalisierte Bevölkerungsgruppen in Entwicklungs- und Schwellenländer, die ohne die Klimaschutzprojekte nicht möglich wäre.

Projektbeispiel: Energieeffiziente Kochherde in Bangladesch: Die Christian Commission for Development in Bangladesch (CCDB) hat nun gemeinsam mit einem Dorfkomitee ein Projekt in Angriff genommen: Um Brennholz zu sparen, bekommen die Haushalte im Dorf und der umliegenden Region nach und nach energiesparende Herde. Denn die Frauen kochen oft noch auf offenem Feuer, wodurch viel Brennholz verbraucht wird. Außerdem verursacht der Rauch Atemwegserkrankungen und nicht selten kommt es vor, dass sich Familienangehörige am Feuer verbrennen. Gerade Kinder sind gefährdet, wenn offene Feuer in den Häusern genutzt werden.

Ein energieeffizienter Herd kostet etwa 16 Euro. Die Familien müssen einen Eigenbeitrag von 5 Euro bezahlen, was sich als sehr förderlich herausgestellt hat. Die Materialien für die Herde werden ausschließlich in Bangladesch hergestellt. Damit werden auch Arbeitsplätze im Land geschaffen. Für die Installation, die Einweisung und die Kontrollen in der Folgezeit finden etwa 100 Menschen eine Beschäftigung. Da das Projekt als frauenfördernde Maßnahme ausgelegt ist, werden für diese Tätigkeit nur Frauen eingestellt. Die energiesparenden Herde benötigen 70 - 80 % weniger Feuerholz beim Kochen. In den nächsten sechs Jahren sollen 3.400 dieser Herde im Projektgebiet verteilt werden. Pro Herd sparen die Familien 3,3 t CO₂ im Jahr ein. Der Ausgleich von CO₂-Emissionen geschieht durch Klimaschutzprojekte kirchlicher Organisationen oder ihrer Partner*innen. Die langjährige vertrauensvolle Partnerschaft zwischen den katholischen und evangelischen Gesellschafterhäusern der Klima-Kollekte und deren lokalen Partnerorganisationen fördert die Transparenz und zielgeführte Umsetzung der Klimaschutzprojekte.

Einige Landeskirchen kompensieren umfassend ihre unvermeidbaren Treibhausgase. Auch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz gleicht die Emissionen ihres Umweltbüros aus. Die Klima-Kollekte konnte die Einnahmen für Klimaschutzprojekte im Jahr 2019 von 876.000 Euro auf 1.240.000 Euro steigern. Der Ausgleich einer Tonne CO₂ kostet bei der Klima-Kollekte 23 Euro. 89 % davon werden für die Projektarbeit und 11 % für Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit der Berliner Geschäftsstelle verwendet. Von dort erhalten Sie auch Informationsmaterialien wie z.B. den Leitfaden zur Gestaltung von Gottesdiensten zum Thema. Das Bildungsangebot für Erwachsene, Kinder- und Jugendliche und Multiplikator*innen zu „Klimaschutz, Klimagerechtigkeit und CO₂ Ausgleich“ rundet das Angebot der gGmbH ab. Bei Interesse kontaktieren Sie uns gerne. www.klimakollekte.de / info@klima-kollekte.de / +49 30 65211 4001

4.8 „Mal raus gehen“ - Ein kleines Stück ironischer Prosa (Mathias Kaiser)

Ich denke, so ähnlich wie heute, wird es einst auch sein. Heute, wenn wir viele Stunden im Wohnzimmer saßen, vielleicht die Kerzen brannten, vielleicht die Kekse schmeckten, dann überkommt uns plötzlich das Gefühl, es fehlt was wichtiges, ja, *mal raus gehen*. Das wäre jetzt dran. Und dann nimmst du Jacke und Schal und gehst an die frische Luft. Und du denkst – herrlich. Ich glaube, so wird es uns bald auch in anderer Hinsicht gehen. Wenn wir über Stunden, gut vernetzt, online, digital verbunden mit der ganzen Welt und unseren Liebsten, wenn wir dann einen Tag – ob auf der Straße, im Bus, im Büro oder zu Haus, verbracht haben und die ganze Zeit quirliger Teil einer weltweiten Netzgemeinschaft waren, dann werden wir merken, es fehlt was. Ja, geh an die frische Luft! Und du wirst dann den Ort aufsuchen, der extra von keinem Sendemast erreichbar ist, wo keine Leitung liegt, wo Sendestille ist, wo nichts blinkt, nichts piept, nichts klongt. Solche technikfreien Räume, die werden wir Menschen uns bald schaffen und dann werden wir dahin gehen wollen, um wenigstens einmal am Tag frische Luft zu atmen, um wenigstens einmal am Tag nur unsere eigenen Ideen zu hören, unserer eigenen Stimme zu folgen, uns über unsere eigenen Worte zu wundern. Und du denkst – herrlich! Der reine Luxus, dass es das noch gibt. Und vielleicht werden wir diese Orte mit einem alten – vielleicht schon vergessenen - Wort benennen: Die Natur.

B: Zukunftsbilder und der Weg dahin

5. Zukunftsbilder – Die Welt, die Stadt und die Kirchengemeinde darin

5.1 Die Welt der Zukunft – Die Nachhaltigkeitsziele

Die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen geben eine Richtung an, wohin sich die Weltgemeinschaft in den nächsten Jahren entwickeln soll, und die Bundesregierung hat sich verpflichtet, nachprüfbar diese Ziele umzusetzen. Wir als Vertreter*innen von Kirche, was fällt uns zu diesen Zielen ein? Wollen wir nicht unterstützend und korrigierend in die Diskussion eingreifen? Die EKD hat schon einmal angefangen, siehe den Link zur PDF „Nachhaltig durch das Kirchenjahr“ https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/materialien_nachhaltigkeit_2019.pdf vgl. dazu auch den Literaturhinweis in Kapitel 1.2

Zur Einführung in die Nachhaltigkeitsziele zitieren wir hier die Bundesregierung und drucken die Übersicht ab:

"Die Weltgemeinschaft hat sich mit der 2030-Agenda für die kommenden 15 Jahre viel vorgenommen", sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer Regierungserklärung im September 2015, als die Agenda von den Vereinten Nationen beschlossen wurde. Die Bundesregierung verpflichtete sich zu einer ehrgeizigen Umsetzung dieser Agenda. "Auch in Deutschland sind wir an einigen Stellen noch zu weit von einem nachhaltigen Leben, Wirtschaften und Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen entfernt." <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/ziele-fuer-eine-nachhaltige-entwicklung-weltweit-355966>



5.2 Die Stadt der Zukunft – Ist Smart City auch Dumb City?

Technik ja, aber mit kritischer Distanz

Wir brauchen beides, das ist meine feste Überzeugung. Wir brauchen immer wieder neue technische Lösungen, die das Leben erleichtern und helfen, Ressourcen zu sparen. Aber wir brauchen auch ein Leben jenseits der Technik. Als Beispiel: Wir können unsere Häuser und Wohnungen hochrüsten mit aller Technik, die regelt, Wärme tauscht, Luftfeuchtigkeit reguliert und das alles von der Ferne steuerbar und automatisch.

Doch die Entwicklung, die Produktion dieser Technik erzeugt viel klimaschädliche Emissionen, erst recht, wenn das Bauwerk dann aus Beton, Glas und Stahl errichtet wird. Dabei könnte das Raumklima auch mit anderen Mitteln verbessert und reguliert werden, zum Beispiel indem man

gezielt die Verschattung einbezieht, die Bäume im Sommer leisten oder indem man mehr Lehm als Baustoff verwendet. Der Rohstoff Lehm ist noch nicht so verknappt, wie der Rohstoff Sand. Und er lässt sich viel leichter recyceln als alter Beton.

Ein zweites Beispiel: Ein digital durchgestyltes Leben scheint möglich und ist für viele die Zukunftsvision. Ich plädiere dafür, dass es gerade auch zukünftig technikkfreie Orte geben muss, schon aus Gründen der Freiheit, denn sobald es technisch geht, uns lückenlos zu überwachen, wird es auch getan werden.

Aber auch wegen der emotionalen Hygiene. Menschliches Leben darf sich nicht nur als symbiotisches Mensch-Technik-Leben entwerfen. Die gedankliche Fixierung auf

Technik erfordert m.E. immer wieder, dass wir Abstand nehmen von den Errungenschaften. Wir sehen es ja anhand anderer technischer Fortschritte in der Vergangenheit. Die einseitige Fixierung auf den individuellen Straßenverkehr hat unser Land und unsere Städte asphaltiert und zubetoniert. Wir hätten uns viel früher auch eine Distanz vom technischen Fortschritt erlauben sollen, um bei Fehlentwicklungen früher umsteuern zu können.

Die entscheidende Rolle der Städte

Ein entscheidender Kampf fürs Klima wird in der Stadt stattfinden. Bald werden 70 % der Menschen weltweit in Städten leben. Menschen auf dem Land - abgesehen von der intensiven Landwirtschaft - sind schon heute nur für einen Bruchteil der Klimagase verantwortlich. Und für den ländlichen Raum ist der Weg ja schon gebahnt, auch wenn wir noch weit davon entfernt sind: Ökologischer Landbau und eine regenerative Landwirtschaft, die Regeneration von Ökosystemen, sanfter Tourismus, Leben im Grünen mit hoher Lebensqualität. Anders ist für mich die Zukunft auf dem Land nicht vorstellbar. Auch hier kommt der Kirche als kulturelles und soziales Zentrum einer Dorfgemeinschaft eine herausragende Stellung zu.

In dieser Abhandlung werden wir uns aber auf die Städte konzentrieren. Wir stehen vor einer immensen Aufgabe: Der Transformation des gesamten städtischen Lebens zu einem zukunftssicheren klimaneutralen Gemeinwesen. Den meisten Prognosen zufolge werden die Städte weiterwachsen und an Wichtigkeit zunehmen. (Ich greife in diesem Artikel auf Fakten und Prognosen zurück, wie sie Friedrich von Borries gesammelt hat, in: Fürs Klima: Die Großstädte dieser Welt müssen sich verbünden und radikal neu erfinden.) Hier einige Hintergrundinformationen, entnommen aus: DIE ZEIT 01/2020, vom 27.12.2019: Zurzeit leben 55 % der 7,6 Milliarden Menschen in großen Städten; das sind 4,2 Milliarden Menschen. Prognosen gehen davon aus, dass in wenigen Jahren die Weltbevölkerung auf 9,7 Milliarden Menschen ansteigt und dass davon 69 % in Städten leben werden, also dann 6,7 Milliarden Menschen.

Schon jetzt zeigen sich viele ökologische Probleme auch gerade in den Städten. Sie heizen sich im Sommer zu sehr auf, schon jetzt sind zu viele Flächen versiegelt, so dass bei Starkregen die Wassermassen großen Schaden anrichten, dagegen schwinden aber die Trinkwasserreserven in vielen Weltregionen, wie auch bei uns.

Schon jetzt ist die Atemluft in den Städten belastet, schon jetzt ist der Lärm in der Stadt eine immense gesundheitliche Belastung. Wir müssen radikal umsteuern, nicht nur, was die Stadtgestaltung angeht, sondern auch was Bauen und Wohnen angeht: Denn Bauen und Wohnen ist für 40% der klimaschädlichen Emissionen verantwortlich. Wichtige Impulse für ein neues Bauen finden sich unter: <https://www.architects4future.de/>

Klimaneutral heißt auch sozial

Die klimaneutrale Stadt kann aber nur zusammen mit der sozialen Stadt gedacht werden, daher werden hier auch einige mögliche sozialen Entwicklungen einbezogen:

1. Die Spaltungen der Gesellschaften schreiten weiter voran, immer weniger Menschen besitzen immer mehr. Wenige können sich fast alles leisten (ihren unnötig großen ökologischen Fußabdruck können die sich auch weiter leisten, egal wie teuer der Ressourcenverbrauch gestaltet wird). Viele dagegen haben Zukunftssorgen, denn sie befürchten, dass sie nicht mehr werden Schritt halten können.

2. Die gut Gebildeten können sich ihre Arbeit aussuchen, doch die Mehrzahl der heutigen Arbeitnehmer*innen sind in Bereichen tätig, die zukünftig durch intelligente technische Lösungen übernommen werden.

3. Die Hoffnung auf die Smart City ist trügerisch. Zwar lassen sich alle möglichen Abläufe in der Stadt auf technisch-digitalem Wege optimieren, doch viele Brennpunkte des Zusammenlebens werden dadurch nicht berücksichtigt.

- Was ist mit der Ghetto-Bildung, in manchen Stadtbezirken blüht eine Parallelgesellschaft, die unsere modernen, liberalen Werte nicht teilt.
- Was ist mit den vielen Menschen, die man auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr benötigen wird?
- Was ist mit den vielen Fachleuten aus allen Ländern, die vermehrt in unser Land kommen, weil wir sie brauchen? Wie werden sie in unsere Gesellschaft hineinfließen?
- Was ist mit den Flüchtenden, die in den nächsten Jahrzehnten zu uns kommen werden, wie können wir sie integrieren?
- Was ist mit den Villenbezirken, in denen man wie in einer Blase lebt? Doch die fehlende Durchmischung wird diese Stadtbezirke nicht zu einer besseren Welt machen. Ganz im Gegenteil.

Wenn wir also auf das soziale Gefüge schauen, dann werden sich die Probleme verschärfen, denn die Gesellschaft droht weiter auseinanderzubrechen in arm und reich, fremd und einheimisch, gebildet und weniger gebildet, religiös konservativ (um nicht zu sagen fundamentalistisch oder patriarchal) und liberal, arbeitslos und überarbeitet, demokratisch und autoritär, offen und abgrenzend, einsam oder durch diverse soziale Kontakte völlig überfordert usw. Die ökologische Krise wird man nur lösen können, wenn man auch Schritte gegen eine mögliche soziale Krise ergreifen wird.

Erste Grundzüge für eine Stadt der Zukunft

Die Städte merken, dass ihnen eine immense Aufgabe zukommt. Was Nationalstaaten mit ihren Egoisten zum Teil nur schwer hinbekommen, das scheint im Dialog der

Städte besser zu gelingen: Man steht – ob hier oder in Paris oder Warschau oder in Übersee - vor denselben Herausforderungen und ist bereit, von den Erfahrungen und Ideen der anderen zu lernen und sich gegenseitig zu inspirieren. So vernetzten sich weltweit große Städte, um gemeinsam Konzepte für die Stadt der Zukunft zu entwickeln.

Wie kann also die Stadt der Zukunft aussehen?

Zunächst bin ich der Meinung, dass die Stadt der Zukunft nicht einfach nur eine Smart City sein wird. Wir würden uns selbst belügen, wenn wir meinen, nur technischer Fortschritt bringe die Lösungen der Probleme. Es ist schon fast ein geflügeltes Wort, dass die Smart City eine Dumb City ist. Denn die Modelle für eine technisch optimierte Stadt blenden zu viele wichtige Dimensionen des sozialen Miteinanders aus. Durch technische Lösungen allein werden wir die Klimakrise nicht bewältigen, sondern wir müssen auch anders leben.

- Wir müssen Entwicklungen umdrehen.
- Es geht nicht mehr an, dass Futtermittel und viele Nahrungsmittel von immer ferneren Orten zu uns transportiert werden.
- Es geht nicht an, dass wir in Deutschland immer mehr Müll produzieren.
- Es geht nicht an, dass das Verkehrsaufkommen auf allen Ebenen weiter steigt.
- Es geht nicht an, dass alle Lebensbereiche immer weiter technisch optimiert werden.

Es bedarf der Gegenbewegung. Das soziale Miteinander muss sich so organisieren können, dass man weniger konsumiert, dass weniger transportiert wird, sondern dass es mehr regionale Kreislaufwirtschaft gibt. Und so schön auch das Skypen mit Freunden in Übersee ist (und mit einem Freund zu skypen ist natürlich viel klimafreundlicher als ständig zu ihm zu fliegen), es ist ein bedeutendes menschliches Bedürfnis, sich im natürlichen Umfeld mit sympathischen, interessanten Menschen treffen zu können.

Also stellen wir folgende Forderungen zur Diskussion:

- Die großen Städte werden immer größer werden. Zwar muss daher auch neuer Wohnraum geschaffen werden, aber die bestehenden Flächen und Gebäude müssen auch anders, besser und sinnvoller genutzt werden, denn wir können nicht unsere ganze Welt „zupflastern“.
- Entscheidend für eine klimafreundliche Stadt wird sein, dass Fassaden und Dächer begrünt werden, und dass in der Stadt weitere neue grüne Orte und Erholungsflächen entstehen. Dazu müssen die lebensfeindlichen Orte in der Stadt abgeschafft werden (Rückbau von Straßen für Individualverkehr).
- Jede Maßnahme der Stadtentwicklung muss im Blick haben, dass Regenwasser gut versickern kann, dass die Luft sich reinigen kann und dass die Temperatur – besonders im Sommer – sich abkühlen kann.

- Daher wird man sich kaum mehr Platz für Auto-parkplätze leisten wollen. Der motorisierte Individualverkehr hat keine Zukunft.
- Aber auch alle Energiequellen, die auf das Verbrennen von Rohstoffen basieren, müssen durch andere Formen ersetzt werden.
- Wenn neue Wohngebiete erschlossen werden, dann sollen sie z.B. entlang der Bahnhaltepunkte des Regionalverkehrs entstehen. Dagegen darf es keine neuen Siedlungsgebiete geben, die allein auf den Anschluss durch den Individualverkehr setzen. Aus den Städten, die einst rund und geschlossen waren, entstehen Netze. In den Lücken der Netze ist viel Raum für Grün und für Natur, die Netze aber können weiter wachsen, so dass die Städte eines Landes über diese Netze verbunden sein werden.
- Die Herausforderung ist, zum einen eine klimafreundlichen Vernetzung der Stadt zu erreichen und zum anderen auch die persönlichen Vernetzung der Menschen in der Stadt untereinander zu fördern.
- Die Vereinsamung in der Stadt ist zum Teil die Kehrseite einer fehlgelenkten Stadtplanung. Wohnungen gibt es in Wohnvierteln, Eigenheime in Eigenheimvierteln, andere neue Wohnformen gibt es kaum und sie werden viel zu wenig gefördert.
- Gerade neue Wohnformen mit kleinen Einheiten, die sich zu Gemeinschaftstrakten öffnen lassen, braucht die Stadt der Zukunft. Z.B. beansprucht jeder Mensch in Deutschland durchschnittlich 49 qm Wohnfläche, dieser Wohnraum wurde teuer und energieintensiv hergestellt, er erzeugt Klimabelastung durch den Erhalt und durch den Betrieb (wärmen, kühlen, erleuchten...). Im indischen Delhi stehen durchschnittlich für jeden Bewohner 3 qm Wohnraum zur Verfügung. Das wäre natürlich kein Ziel, das ich anstrebe, es macht aber deutlich, dass wir Menschen in den reichen Ländern auf Kosten der Menschen in anderen Ländern leben. Neue Wohnformen könnten sein:
Grünes oder begrüntes Wohnen, bei dem die einzelne Wohneinheit auf manche Funktionen verzichtet, zum Waschen und zur Gartenpflege stehen entsprechende Maschinen für alle bereit, die Küche kann klein sein, weil für 30 Wohneinheiten eine Gemeinschaftsküche eingerichtet ist, ein Koch bereitet zweimal am Tag frische Mahlzeiten zu (immer mit regionalen und saisonalen Zutaten).
- Neue Wohnformen könnten auch sein: eine WG mit 17 Zimmern, oder ein Mehrgenerationenhof. Die Vernetzung in der Stadt sollte aber auch anders gewährleistet sein, als es das Konzept der Smart City nahelegt. Es geht nicht (allein) um technische Hochrüstung mit all ihrem Ressourcenverbrauch, sondern es geht um analoge Netze zwischen den Menschen.

- Genau so geht es um regionale Kreisläufe, in manchen Städten gibt es schon das Ineinander von landwirtschaftlicher Produktion, Fischzucht und Erholungsfläche. Je mehr Tomaten auf dem Dach wachsen,

desto weniger klimabelastende Transporte finden von Südeuropa zu uns statt und desto weniger Plastikplanen von Gewächshäusern dort landen im Mittelmeer.

5.3 Die Kirchengemeinde der Zukunft als Gestaltungskraft für den Stadtteil der Zukunft

Kirche verstehen wir auch hier als eine gestaltende Kraft, als unverzichtbaren Teil, wenn es um ein neues soziales Miteinander geht. Daher stellen wir hier die Frage, was der Beitrag von Kirche sein könnte:

- Zunächst halten wir das Leben in einer Kirchengemeinde, wie es tausendfach auch schon immer stattfand, für ein vorbildliches Konzept. Jeder kann selber seinen Abstand wählen. Keiner wird genötigt, an allem teil zu nehmen. Aber immer gibt es Räume und Freiräume und einladende Gesten, Räume sich zu engagieren und andere Menschen zu treffen.
- Die zukünftigen riesigen Städte brauchen unseres Erachtens als Korrektiv das Leben im Kiez. Menschen, die ich täglich oder wöchentlich sehe, die nach mir fragen, die da sind, wenn ich sie brauche. Daher habe ich die Neigung, das Gemeindemodell auf Stadtteile zu übertragen, doch das hat Konsequenzen für Theologie und Ausrichtung:
- Die Mitgliedschaft zu einer Kirchengemeinde wird durch die Taufe bestimmt. Wenn wir allein bei diesem Kriterium blieben, dann würden wir dramatisch an gesellschaftlicher Relevanz verlieren, weil sich immer weniger Menschen taufen lassen. Und dann würden wir unseren Aktionsradius auf ein Minimum begrenzen.
- Kirchengemeinden besitzen religiöse und weltanschauliche Kompetenz, sie sind eine Sinndeutungs- und Festgemeinschaft. Diese Kompetenz wird höchst wichtig sein, wenn es darum geht, das Gemeinwesen der Zukunft zu gestalten. In unseren Stadtteilen werden zukünftig noch mehr Menschen aus allen Kontinenten wohnen, mit ganz unterschiedlichen religiösen Hintergründen. Wir als Kirche verstehen, dass Menschen einen Glauben haben. Zugleich sind wir fester Teil der freiheitlichen Grundordnung. Ich sehe keine andere Kraft, die diese wichtige Aufgabe wirklich erfüllen könnte: In jedem Stadtteil Kristallisationspunkt der Gemeinschaft unterschiedlichster Menschen zu sein. Aber unsere Handlungsfelder müssen sich dazu verändern. Natürlich soll weiter die Konzentration auf die Botschaft Jesu stattfinden, in Liturgie, Predigt und Hermeneutik. Zugleich muss es aber m.E. religiös offene Räume geben, die wir anbieten. Warum kommen so wenig Moslems oder Atheisten in unsere Veranstaltungen? Ich meine, wir müssen eben für alle Menschen einladend sein und daher auch eine – dem Stadtteil jeweils angepasste – offene Ausrichtung mit entsprechenden Angeboten haben. Zukünftig sollte sich das Wort Kirche zu einem Synonym von „Einladend“ entwickeln.

- Noch haben wir dazu viele Ressourcen, und auch beim vorbildlichen klimafreundlichen Verhalten von Kirchengemeinden ist noch viel Luft nach oben.
- Und im Blick behalten sollten wir als Kirchengemeinde vor allem auch, dass Menschen Betätigungsfelder benötigen, und dass es regionalen Handel geben muss. Auch hier sollte Kirche Akzente setzen.

Daher schildern wir hier einige mögliche Maßnahmen, sozialer und ökologischer Natur:

- Gemeindegäulen müssen konsequent begrünt werden.
- Gemeindegäulen und Kirchen werden als Begegnungszentren geöffnet. Vielleicht sogar als Marktflecken für die regionale Kreislaufwirtschaft (s.u.)
- Außenflächen werden entweder zu Gemeinschaftsgärten und Parks umgestaltet (wenn an den Fassaden zukünftig Gurken wachsen, dann können sie auch vor Ort angeboten werden).
- Vorstellbar wäre, dass ein zu groß gebauter Stahlbetonkirchbau eine neue Funktion als Gewächshaus, Café und Marktplatz bekommt, Teile der Dach- und Wandkonstruktion werden geöffnet und durch Glaselemente ersetzt. Innen wachsen nun südliche Früchte, zugleich entsteht ein Gemeinschaftsraum für analoge Kontakte und Austausch.
- Wo Kirche bauen kann, soll sie es tun (aber bitte immer ökologisch, nachhaltig und mit dem Ziel der Klimaneutralität), denn auch so leisten wir einen wichtigen Beitrag, damit das zu erwartende weitere Wachstum der Städte positiv gestaltet wird. Ferner wäre dies wohl zur Zeit das sicherste Investment, das sich bietet.
- Es müssen neue Formen für gemeinschaftliches Leben eingerichtet werden, z.B. kleine Wohneinheiten, die sich zu Gemeinschaftsräumen öffnen, ein Zusammenspiel von Innen und Außen. Kirche ist aber nicht nur als Bauherr gefragt, sondern entwickelt auch gemeinsam mit den Bewohnern ein Ethos des neuen Zusammenlebens.
- Kirchen und Gemeindegäulen stehen oft im Zentrum eines Stadtquartiers, gerade diese Rolle eines Forums für die Nachbarschaft muss Kirche aktiv wahrnehmen.
- Gerade innerstädtisch wird Kirche auf Grün setzen, statt Parkplätze brauchen wir Parks, Wiesen und Gemüsebeete.

- Und gerade in Einfamilienhausgebieten wird Kirche auf gemeinschaftsorientiertes Wohnen setzen. Mit den jetzigen Konzepten vom Wohnen im Einfamilienhaus wird man die wachsende Bevölkerung nicht mehr unterbringen können, denn die Ressource Fläche ist schon zu sehr beansprucht. Es wird zu Verdichtungen und in der Verdichtung zur Begrünung kommen müssen.
- Siehe zu dem möglichen Beitrag von Kirchengemeinden für Carsharing Angeboten und zugunsten von Lastenrädern den gesonderten Beitrag zu Kirchengemeinde und Straßenverkehr.
- Gerade bei der Entwicklung eines städtischen Ethos des Zusammenlebens hat Kirche viel Erfahrung und eine reiche Tradition, so dass wir Bilder, Ideen und Visionen in die Debatte einbringen müssen und Konzepte selber erarbeiten und erproben können. (Grundpfeiler des Zusammenlebens wären natürlich: Achtung, Toleranz, Rücksicht, Hilfsbereitschaft, Offenheit, Konsumzurückhaltung, interkulturelle Kompetenz, interreligiöses Wissen, vielleicht sogar Fürsorge und Tischgemeinschaft...)
- Es geht darum, dass diejenigen – ob getauft oder nicht getauft – die unser Ethos des Zusammenlebens mit uns teilen möchten, eingeladen sind zum Mitwirken und zur Teilhabe. („Mission ist das Werben für die Schönheit eines Lebensentwurfes“ Fulbert Steffensky)
- Wenn Konzepte für die Stadt der Zukunft entwickelt werden, dann wird oft an technische Präzisierung, günstige Schnittstellen (ob beim Übergang von Fahrrad auf Öffentliche oder beim Datenverkehr), an abgestimmte Taktungen der öffentlichen Verkehrsmittel, an ungebremsten Datenverkehr, an Energieeinsparung durch Digitalisierung etc. gedacht, doch zu wenig an die Geisteswissenschaften bzw. an die Theologie. Doch wir als Kirche haben einen wichtigen Beitrag zu leisten zu Ideen des Zusammenlebens in der Zukunft und sollten uns daher auch selbstbewusst und konstruktiv einschalten. Und wir sollten unsere Räume jetzt schon nutzen, um neue Modelle zu erproben.

Fazit - wie Gemeinden ihren Stadtteil prägen:

Kirche gestaltet vorbildliches Leben, jung und alt, Menschen mit Beeinträchtigung und ohne, fremde und nicht fremde beziehen sich bewusst auf denselben Sozialraum, den Kirche öffnen möchte. Bildungsangebote und Möglichkeiten zur Partizipation gehören selbstverständlich zur Verfasstheit von jeder Gemeinde dazu. Kirche gibt Identität, sie feiert mit den und für die Menschen die Feste des Jahres und des Lebens des Einzelnen. Kirche unterstützt die regionale Wirtschaft, vernetzt sich mit Akteuren vor Ort. Und Kirche erprobt neue klimafreundliche und soziale Modelle des Zusammenlebens und stellt dafür ihre Ressourcen zur Verfügung.

5.3 Straßenverkehr - Ein kirchlicher Wegweiser zum Verkehrsdschungel (Karsten Dierks)

Warum ich in Spandau Fahrrad fahre?

Weil ich selbst schon seit Jahren kein eigenes Auto mehr besitze und die meisten meiner Wege in Spandau mit dem Fahrrad bewältige, freue ich mich sehr darüber. Immer noch ernte ich Erstaunen, dass ich das ganze Jahr über mit dem Fahrrad unterwegs bin. Etwas Besseres kann ich mir nicht vorstellen: das Radfahren bringt in meinem von Sitz(ung)en geprägten Arbeitstag Bewegung und frische Luft. Tagsüber bin ich so schnell wie ein PKW, zur Hauptverkehrszeit auch schneller. Aber neben den persönlichen Beweggründen für das Fahrrad liegt mir das Thema auch als politisches Thema auf der Seele. In den Räumen des Paul-Schneider-Hauses der Luther-Kirchengemeinde trifft sich die Initiative „Fahrrad-freundliches Spandau“, die mit dem Verein „Changing Cities“ vernetzt ist.

In den ersten 6 Wochen des Jahres 2020 sind in Berlin 5 Radfahrende getötet wurde, der letzte an einer als Unfallschwerpunkt bekannten Kreuzung, die schon seit Jahren umgestaltet werden soll. „Raser und Lkw bedrohen das Leben der Radfahrenden und Fußgänger*innen. Politik, Verwaltung und Polizei schauen tatenlos zu. Warum werden die Maßnahmen, die das Mobilitätsgesetz vorschreibt, nicht umgesetzt? Wer verhindert, dass das Leben der Berlinerinnen und Berliner sicherer wird?“, fragt

Ragnhild Sørensen vom Changing Cities. Wir Christen können das von der Verkehrspolitik in Kauf genommene Töten von Radfahrenden nicht länger tatenlos hinnehmen. In Berlin-Spandau droht wegen der vielen Neuhinzuziehenden und dem Ausbleiben einer entsprechenden Planung der Verkehrsinfrastruktur der Verkehrskollaps. Dabei wäre der Bezirk für eine Verkehrswende hin zum Fahrrad bestens geeignet. Es gibt schon gut ausgebaute Radwege. Zusätzlich könnten auf großen breiten Straßen den Radfahrenden ein Fahrstreifen zugestanden und dem automobilen Verkehr entzogen werden. Spandau ist über die U- und S- Bahnhöfe sowie den Fernbahnhof gut an das Schienennetz Berlins angeschlossen. Es bräuchte eine ernsthafte Initiative für ein „Park and Ride“- System für das Fahrrad. Entsprechendes langjähriges Nachfragen des Bundestagsabgeordneten Swen Schulz ist von der DB und allen anderen beteiligten Stellen auf den St. Nimmerleinstag verschoben worden. E-Bike-Haltestellen und Aufladestationen für Radwandernde und Pendler*innen könnten das Umsteigen vom Auto auf das Fahrrad erleichtern. „Wenn es auf Dauer nicht gelingt, die Autos aus den Städten zu verbannen, ist das für deren Zukunftsfähigkeit fatal“. Prof. Rainer Danielzyk, Universität Hannover, Zeitzeichen Dez. 2019, S. 35.

5.4 Religions for future

In der jetzigen Situation scheint es uns geboten zu sein, zu einem *together for future* zu kommen und sich als Kirche auch in diese Bewegung einzureihen. Die Öffentlichkeit, die 40 Jahre konziliarer Prozess nicht erreicht hat, hat Greta Thunberg und Fridays for Future in einem Jahr weit in den Schatten gestellt. Wir sollten das daher selbstkritisch und neidlos anerkennen und das uns Mögliche tun, damit die Bewegung zur Rettung des Klimas weiter an Stärke und Nachdruck gewinnt. Dazu wird man Bündnisse eingehen, zum Teil werden es „strategische Partnerschaften“ sein. Auch mit dem Humanistischen Verband dürfte man sich auf das Ziel des Klimaschutzes einigen können und ich würde mich auch nicht scheuen, „Seit an Seit“ mit einem bekennenden Atheisten zu demonstrieren.

Mehr aber als eine „strategische Partnerschaft“ ist die „natürliche Partnerschaft“ und die verbindet uns mit den Religionen, besonders natürlich mit den monotheistischen Weltreligionen, aber ebenso mit allen anderen, die in der Schöpfung das gute und bewahrenswerte Geschenk einer übernatürlichen Macht sehen. Man könnte meinen, dass unsere engsten natürlichen Partner*innen andere christliche Kirchen und Richtungen sind, doch so einfach ist das nicht. Die christlich religiöse Rechte, wie wir sie aus den USA kennen und fürchten, will sich ebenso in unserem Land ausbreiten. Und wo das Weltgeschehen als Kampf zwischen einer himmlischen Macht und einer teuflischen gesehen wird, bietet sich die Anschlussfähigkeit zu allerhand Verschwörungstheorien. Neuerdings gibt es eine Tendenz, selbst Zitate von Dietrich Bonhoeffer zu missbrauchen, um damit die neue Rechte in Deutschland und weltweit christlich zu legitimieren, vgl. das sehr

erfolgreiche Buch Eric Metaxerer über Bonhoeffer, in dem er vom Bonhoeffermoment redet. So wie damals Bonhoeffer dem Rad der Geschichte in die Speichen gegriffen hätte, wollen heute die neuen evangelikalen Rechten dem liberalen Zeitgeist in die Speichen greifen. Oder schauen Sie in das Pamphlet der AfD mit dem Titel: Unheilige Allianz, der unheilige Pakt der Evangelischen Kirche mit dem Zeitgeist und den Mächtigen. Eine Schrift, die sofort anschlussfähig ist für evangelikale rechte Kräfte.

Daher wage ich hier folgende **These**: Die Trennung zwischen einzelnen Religionen wird bald kaum mehr eine Rolle spielen, sondern die liberalen Glaubensrichtungen aller Religionen werden sich gemeinsam abgrenzen müssen von den autoritären, rückgewandten, antiliberalen Strömungen aller Religionen, selbst der eigenen Konfession. Oder anders ausgedrückt: Die Trennung unter den religiösen Gruppen wird zukünftig nicht zwischen den einzelnen Religionen verlaufen (also z.B. eine klare Trennung von Islam und Christentum), sondern zwischen freiheitlich orientierten und den fundamentalistischen, autoritären, patriarchalen Religionsgemeinschaften. Zum Teil auch zwischen den streng dualistischen, für die die teuflischen Kräfte auf Erden realer sind als die menschengemachte hereinbrechende Klimakrise und den liberalen, weltoffenen, toleranten Vertreter*innen aller Religionen, die die Erde lieben und sich zu ihrer Rettung auch selbstverständlich auf den Boden wissenschaftlicher Erkenntnisse stützen.

Daher rufen wir die liberalen aller Religionen auf: Vereinigt euch. Es leben die *Religions for future!*

6. Zukunftsbilder – Reformschritte

6.1 Kirche der Zukunft - Was wir von Leitungsgremien erwarten

In diesem Artikel wird kritisch auf die aktuelle institutionelle Struktur von Kirche geschaut, um dann einen Weg aufzuweisen, mit dem man vielleicht viel flexibler auf die starken zu erwartenden gesellschaftlichen Umbrüche reagieren kann. Zunächst zwei gegenläufige Thesen:

These A: Die Kirche ist ein schwaches Gebilde, ständig mit sich selbst beschäftigt und leidet täglich an ihrem fortschreitenden Relevanzverlust.

These B: Die Kirche hat einmalige Chancen für Gegenwart und Zukunft. Die Kirche muss maßgeblicher Impulsgeber für zukünftige Lösungen sein.

Es wird die Leser*innen nicht verwundern, dass wir Anhänger der zweiten These sind, auch wenn es viele Indizien gibt, die einen an These A glauben lassen könnten. Wir aber sehen die Chancen. Zunächst verstehen wir unter „Kirche“ immer die eine Kirche Jesu Christi, in der die Liebe zum Nächsten, zum Fernsten und zur ganzen Schöpfung lebendig ist. Diese Kirche Jesu Christi ist für uns meist nur

in einer konfessionellen Form erfahrbar oder durch Repräsentanten, die danach leben und die bisweilen nicht einmal wissen, dass sie Teil der Kirche Jesu Christi sind. Diese Kirche Jesu Christi ist, in Form von Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen – verglichen mit anderen Institutionen oder Vereinen – die größte positive Kraft in unserem Land. Sie ist flächendeckend präsent, verfügt über unzählige Gebäude und hat eine immense Zahl an Multiplikatoren.

Doch sie bremst ihre Kraft und ihren guten Einfluss, weil sie als Institution unseres Erachtens zu sehr über die vielen Kirchenaustritte trauert und zu sehr an überkommenden Formen klebt. Aber natürlich, es gibt die unbestrittenen Verluste:

- a) Rückgang der Kirchensteuermittel
- b) schlechte Tauf- und Konfirmationsquote
- c) steigender Verwaltungsaufwand
- d) immer weniger freie Kapazitäten für die Kernaufgabe

- e) und nun findet auch noch wegen der hereinbrechenden Klimakrise der größte gesellschaftliche Transformationsprozess statt, der unsere Vorstellungen übersteigt.

All die Punkte machen deutlich, dass

- der Veränderungsdruck viel schneller und radikaler steigen wird, als wir unser System anpassen können. Und daraus folgt:
- dass wir konsequent andere Modelle entwickeln und erproben müssen, und dazu haben wir nur noch wenige Jahre Zeit.

Uns leitet beim Entwickeln solcher Modelle folgendes Zitat, das uns große Hoffnung macht:

Wo sich in einem Dorf sechs Ehrenamtliche zusammentun, da können sie erfolgreich eine marode Kirche sanieren!
Dies die Worte eines leitenden Mitarbeiters der KiBa-Stiftung, eine Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland.

Daher möchte ich folgendes Zwischenfazit ziehen:

Wir brauchen ein **Ermöglichungskonzept**: Möglichst viel unserer zu Ende gehenden Ressourcen sollten nicht dazu eingesetzt werden, den alten institutionellen Glanz unserer Kirche mühselig aufrecht zu erhalten, sondern möglichst viele dieser Ressourcen sollten wir in die Ermöglichung von Neuem stecken. Wir meinen damit besonders zur Ermöglichung von freiwilligem Engagement. Das Konzept, dass wir hier in Ansätzen entwickeln möchten, nennen wir daher: „Anreiz und Freiheit“

Motivation beim Blick auf den Personal- und Mitteleinsatz: Ermöglichung heißt für uns: Die Mittel sollen – zumindest zu einem größeren Teil als bisher – gezielt da eingesetzt werden, wo sie wichtige, besondere, segensreiche und gesellschaftlich relevante, ehrenamtliche Arbeit ermöglichen würden. Bisher dagegen ist der Mitteleinsatz hauptsächlich gekoppelt an die Gemeindegliederzahlen einer Ortsgemeinde, wenn auch mit verschiedenen Schlüsseln. Wir sprechen uns hier aber gegen solchen verwaltungstechnischen Ansatz von Mittelvergabe aus, der zwar gerecht zu sein scheint, aber zum Schluss viele Gemeinden und Aktivitäten vor Ort aushungern dürfte. Dagegen muss gerade der Mitteleinsatz ekklesiologisch begründbar sein. Dazu hier ein kurzer ekklesiologischer Versuch: Der Mitteleinsatz soll Gemeinden und aktive Christ*innen dazu motivieren, dass sie missionarisch sind, dass sie stets beweglich bleiben und dass sie bewusst und gezielt eine segensvolle verantwortliche Rolle im Stadtteil spielen.

Missionarisch: Gemeinden sollen noch deutlicher und noch mutiger die missionarischen Aufgaben wahrnehmen. Erste Schritte wären:

- a) Den Zugang zu den Kasualien und Amtshandlungen für jede/n, die/der sich dafür interessiert, erleichtern. Ggf. auch Handlungen, die wir schon immer vollziehen, zu Kasualien entwickeln:

Einschulung, Taferinnerungsfeiern, persönlicher Segensempfang, das persönliche Gebet für jemanden, Ehejubiläen (schon nach 7 Jahren beginnend), Reisesegen, Geburtssegen, auch gerade für die werdenden Eltern, Fest des beginnenden Ruhestandes, Volljährigkeitsfest.

- b) So handeln, dass die Kirchenjahresfeste Identifikationspunkte für den Stadtteil sind. Unsere Feste sind Erlösungsfeste und Schöpfungsfeste, daher dürfte es möglich sein, dass jede/r dazu einen Zugang gewinnen könnte.
- c) Seelsorgliche Tätigkeit vertiefen: In Krisenzeiten steigt noch einmal der Bedarf an Seelsorge und Begleitung, wir sollten uns wappnen und die Herausforderungen annehmen. Nichtrepräsentative Umfragen geben an, dass 13 % der Bundesbürger*innen davon ausgehen, dass die Klimakatastrophe mit schlimmsten Folgen für die Menschheit eh nicht mehr abzuwenden sei. (Repräsentative Studien folgen erst, dürften aber ähnliche Ergebnisse zeitigen.) Gegen diesen sehr verständlichen Fatalismus müssen wir die vermehrte Begleitung von Menschen ohne Hoffnung setzen.

Beweglich: Kirche kann nur Menschen bewegen, wenn die Kirche selber bewegt ist; sehr vereinfacht geht das wohl am besten, indem Einzelpersonen oder Gruppen (gerne auch die Hauptberuflichen) besonders intensiv daran arbeiten, andere zu bewegen. Wo es schon heute möglich ist, sollten wir möglichst viel ehrenamtlich organisieren, auch gerade die qualitativ anspruchsvollen Tätigkeiten. Nicht wir können ständig das Licht des Evangeliums anzünden, sondern wenn alle ihr Licht zusammentragen, dann haben wir Ausstrahlung. Alle Verantwortlichen von Kirche sollten daher einen Großteil ihrer Tätigkeit für die Gewinnung und Begleitung von Ehrenamtlichen einsetzen.

Bei jedem Menschen, dem wir begegnen bzw. begleiten, könnten wir die Frage stellen: Wo schlägt sein Herz, was ist ihr Wunsch, was kann dieser Mensch besonders gut? Und gibt es da ein mögliches Engagement, bei dem ich helfen kann, dass die Person es verwirklichen kann. Kirche muss sich – mit all ihren Sinnen und offenen Sensoren – hinbewegen zu den Menschen.

Verantwortlich: Vom Evangelium her werden wir in jeder Situation und in jedem Umfeld Notstände erkennen, die wir beheben helfen wollen, oder Aufgaben sehen, die wir angehen können. Sei es soziale Verantwortung, Verantwortung für die Struktur oder das Zusammenleben im Stadtteil, Verantwortung für Schüler*innen, für Geflüchtete, für Alte, für Schwache, für die Zukunft, für das Klima, für für für... Dabei kommen wir nicht umhin, Stellung zu beziehen. Es gibt viele Themen, bei denen wir nicht neutral von außen schauen können, sondern mit Blick auf Christus werden wir das Nötige klar und mutig formulieren. Eine Kirche, die auch mal aneckt, ist besser als eine Kirche, die stumm oder langweilig ist.

Es wäre eine fantastische Möglichkeit, den Mutigen im kirchlichen Raum den Rücken zu stärken, indem man sagt:

Der Mut ist gewollt und er wird auch honoriert, das heißt, dass Gemeinden, die z.B. Stadtteilprojekte machen und Initiativen gründen, personell besser ausgestattet werden.

Freiheit: Wir haben (noch) tausende fantastisch ausgebildete kirchliche Mitarbeiter*innen. Wenn diese alle zu 100% ihre Kraft, ihre Kreativität, ihre Begeisterung umsetzen könnten, würde die Kirche einen ganz anderen Glanz entfalten. Wir würden mehr Vertrauen in die Kreativität und den guten Willen unserer kirchlichen Mitarbeiterschaft setzen als darein, mit hohem Personaleinsatz möglichst lange möglichst viele lieb gewordene Strukturen ins nächste Jahrzehnt zu setzen. Wir glauben, dass schon bald der Veränderungsdruck so stark wird, dass dann Strukturen purzeln. Noch ist der Druck nicht hoch genug, aber jetzt schon können wir vor Ort die Kirche bauen, die wir brauchen, wenn die Klimakrise unser Land in Gänze erfasst hat.

Anwendung dieser Punkte

Ver-ORT-ung oder Zentrierung: Wir möchten nicht zugunsten einer Zentralisierung von Kirche die Chance aufgeben, die sich ihr bietet, wenn sie bis in die kleinsten Stadtteile hinein präsent ist. Die Nähe zu den Menschen kann leichter hergestellt werden, wenn man ohnehin schon nahe an den Menschen dran ist. Daher plädieren wir dafür, dass auch viele Gemeindeleitungsprozesse ganz dicht bei den Menschen stattfinden sollten, ganz nach dem Subsidiaritätsprinzip. Die Begeigerungsfähigkeit und die Mobilisierungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene sind ungleich größer, als wenn die Leitung nur auf zentraler Ebene stattfindet. Bei dem, was vor Ort geschieht, sollen die Menschen vor Ort mitreden und mitentscheiden und sich dann auch bei der Umsetzung engagieren können.

Hoheitliche Aufgaben von Kirche oder Gemeinde als Gemeindearbeitsverein? Um dem Ziel möglichst großer Ermöglichung zu entsprechen, ist unseres Erachtens eine große strukturelle Offenheit nötig. Wir brauchen Leitungsstrukturen samt Verwaltungseinheiten, die so professionell arbeiten, wie es dem Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes entspricht. Nur hätten wir gerne, dass sich weniger kirchliche Felder diesem hohen Standard unterordnen müssten. Dazu stelle ich mir folgende Frage: Müssen alle Bereiche der ganz normalen Gemeindearbeit und -verwaltung im Rahmen von Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts organisiert werden?

Wir plädieren daher für eine Zweiteilung gemeindlicher Struktur. In mehr oder weniger großen Gebinden sollen die hoheitlichen Aufgaben von Kirche weiter professionell geführt werden. Parallel dazu möchten wir anregen, Gemeindearbeitsvereine o.ä. zu gründen, die das Leben im Stadtteil und im Gemeindehaus oder Stadtteilzentrum verantworten, vielleicht in der Verfassung eines eingetragenen gemeinnützigen Fördervereins oder Gemeinwesenvereins, der dann auch ganz andere Kooperationen eingehen kann. Ziel eines solchen Vereins

ist, möglichst viele Menschen zu beteiligen und Mittel für die Arbeit einzuwerben, damit wir aktiv ein neues finanzielles Standbein für unsere Gemeindegemeinschaft aufbauen können. Der Vorteil solcher Vereine ist, dass sie durch ihre Kleinheit und einfachere Verfasstheit sich selber verwalten können, so dass wir die Chance bekommen, dass die professionelle Verwaltungsebene von Kirche nicht weiter überproportional zur Gemeindegemeinschaft anwächst. Wie sich eine Gemeinde aufstellt, bleibt den Kräften an der Basis überlassen. Es wird damit ein doppelter Boden eingefügt, so dass sich die Gemeinden und die Kirche damit krisentauglich aufstellen.

Steuerungsmöglichkeiten durch Finanzaufweisung: Man wird bei einer Umstellung auf ein solches basisnahes Modell auch finanzielle Anreize setzen. Für besonders unterstützenswert halte ich:

- a) Stadtteilzentren, soziale Schwerpunkte, Suppenküchen, Ausgabestellen für Leib und Seele... Wo eine Gemeinde sich fest in den Stadtteil schreibt, muss sie besonders berücksichtigt werden.
- b) Drittmittelinwerbung: Wo Gemeinden erfolgreich Drittmittel einwerben, muss es auch finanzielle Anerkennung von Seite der Kirche geben.
- c) Fundraising: dasselbe gilt für erfolgreiche Fundraising Kampagnen.
- d) Dort besonders fördern, wo die Gemeinde für ihr Milieu das passende Modell entwickelt, an manchen Orten ist besonders sozialdiakonische Arbeit nötig, an anderer Stelle vielleicht eher bürgerliche Bildungsarbeit.
- e) Der Ort selber, der Bindekraft entwickelt oder eben nicht. Es gibt Orte/Stadtteile, bei der kirchliche Arbeit schwer bis fast unmöglich ist. Und andere Orte, an denen das Tor für kirchliches Engagement weit geöffnet ist. Die Zuweisung von Finanzmitteln, wenn sie nicht „mit der Gießkanne“ erfolgen soll, muss mutig als Mittel begriffen werden, zukunftsfähige Gemeinde- bzw. Stadtteilnetzwerke besonders zu fördern.
- f) Ehrenamtsquote: Es muss klare – auch finanzielle – Anreize geben, Ehrenamtliche zu gewinnen, fortzubilden und sie dann besonders zu begleiten, wenn sie (oft auch überregional) kirchliche Kernaufgaben übernehmen, wie z.B. die Mitarbeit im ambulanten Hospizdienst.
- g) Kasualien (Taufen, Trauungen, Bestattungen...): Nicht jeder Kirchenbau, nicht jeder Ort hat die Ausstrahlung, dass er sich besonders für Kasualien eignet. Leitungshandeln muss die Orte besonders bedenken, bei denen erfolgreich Kasualien vermehrt stattfinden können.
- h) Segensreicher Personaleinsatz: Wo Mitarbeiter*innen und Ehrenamtliche segensreich zusammenarbeiten, müsste es einen personellen Bonus geben, dagegen sollte z.B. ein Dauerstreit in einer Gemeinde nicht noch durch eine Neubesetzung

einer Stelle verstetigt werden. Unseres Erachtens wurden vielen beruflichen Mitarbeiter*innen schier unlösbare Aufgaben zugemutet, indem sie an solchen Orten eingesetzt wurden.

- i) Herausragendes gesellschaftliches oder klimapolitisches Engagement. Wenn z.B. ein Gemeindeverein erfolgreich eine Umweltgruppe mit Ausstrahlungskraft gründet, muss es Unterstützung „von oben“ geben.

6.2 Finanzen, Kirche und Klimaschutz am Beispiel der Substanzerhaltungsrücklage – Briefwechsel mit dem Gründer einer europaweit agierenden Bank (Kaiser, Schimek, von Stackelberg)

Pfarrer Mathias Kaiser an den Chief Executive Officer & Founder von CrossLend, German Design Award Winner 2020

Lieber Oliver Schimek,

ich möchte Sie herzlich bitten, mir Ihre kurze Einschätzung eines Finanzfachmannes zu geben. Ich möchte Ihnen eine Idee von meiner GKR-Vorsitzenden Heidi Wandrei und mir vorstellen, die ich ganz pfiffig finde:

Zunächst muss ich allerdings dazu von einer Rücklage berichten, die den Evangelischen Kirchengemeinden deutschlandweit gerade die Luft zum Atmen nimmt. Aber beim Nachdenken darüber kam ich zu einer Idee, die sogar einen bedeutenden Beitrag für den Klimaschutz und den sozialen Frieden in unserem Land leisten könnte.

1. Gemeindeebene: Es beginnt mit diesem Wortungetüm: Substanz-erhaltungsrücklage. Die Synoden in Deutschland haben beschlossen, dass die Gemeinden für jedes Gebäude eine Rücklage einrichten müssen. Man soll so viel Geld ansparen, dass man nach der angenommenen durchschnittlichen Lebensdauer eines Gebäudes, also nach ca. 80 Jahren, so viel Geld zurück gelegt hat, dass man das Gebäude neu bauen kann. Sanierungen, die man zwischendurch durchführt, würden natürlich die Lebensdauer verlängern, die dürfen dann wohl auch aus dieser Rücklage finanziert werden. Also nehmen wir an, wir bauen ein neues Gemeindezentrum, natürlich ein Plusenergiehaus, mit Seniorenwohnungen zum Vermieten, weil es daran im Stadtteil fehlt und mit einem Kindergarten, weil es auch davon zu wenig gibt. Wenn wir nun mit 4 Millionen Baukosten rechnen, müssten wir nicht nur die Kredite bedienen, sondern wir müssten auch noch jährlich 50.000 Euro zusätzlich erwirtschaften, um sie in die Substanzerhaltungsrücklage zu legen. Da Kirchliches Vermögen nicht im Spekulativen Bereich angelegt wird, rechnen wir nun mit Negativzinsen, also die Rücklage schmilzt nicht nur durch die Inflation, sondern zusätzlich müssen wir auch noch an die Bank Zinsen zahlen dafür, dass wir der Bank unser Geld anvertraut haben.

Wäre es aber aus ihrer Sicht möglich und mit dem moralischen Anspruch von Kirche verträglich, wenn das Geld der Rücklage in Wohnraum angelegt wird? Z.B. so: Wir bauen dieses eben beschriebene Gemeindehaus mit 8 Seniorenwohnungen. Dabei sind 4 dieser Wohnungen auf Pump gebaut. Mit den 50.000 Euro Substanzerhaltungsrücklage im Jahr zahlen wir die Schulden für diese Wohnungen ab. Nach 25 Jahren sind

wir schuldenfrei. Aber die Wohnungen sind ja unsere Substanzerhaltungsrücklage und sobald wir so große Renovierungskosten hätten, dass sie nicht durch die Mieteinnahmen gedeckt werden könnten, verkaufen wir eine Wohnung. Die anderen drei Wohnungen aber bleiben weiter unsere Substanzerhaltungsrücklage, also unser Notgroschen und unsere Sicherheit, damit wir mit dem Erlös jeder Zeit das Gemeindehaus erneuern können. Währenddessen fließen aber auch schon fleißig die Mieteinnahmen in die Substanzerhaltungsrücklage und vergrößern den flexiblen Teil der Rücklage, oder man investiert dann in den nächsten Neubau oder den nächsten Sanierungsfall.

2. Landeskirkenebene: Nun im zweiten Teil meiner Frage möchte ich versuchen mein Versprechen einzulösen, dass es sich um einen großen Beitrag zum Klimaschutz und zum Frieden in unserem Land handelt.

Überall, in der Fläche, in den Ballungsräumen und natürlich verstärkt in den Innenstädten verfügen die unzähligen Kirchengemeinden über Grundstücke und Gebäude. Viele Grundstücke sind nicht optimal genutzt. Natürlich sollen Grünflächen bleiben. Aber vielleicht steht an einer Stelle ein alter Schuppen oder ein eingeschossiges Haus. Und an anderer Stelle ist der Dachboden nicht ausgebaut, oder die Kirche ist zu groß, man könnte in die Hälfte der Kirche Wohnungen bauen. Oder ein Keller wird zur Souterrainwohnung. Wenn man nun überall in den Städten mit Wohnungsnot beginnen würde, die kirchlichen Gebäude und Liegenschaften besser zu qualifizieren, Vollwärmeschutz, moderne klimafreundliche Heizsysteme, Dachausbauten, Aufstocken von Häusern, Neubauten auf kirchlichen Brachflächen etc. ... Wenn man das konsequent verfolgen würde, wäre es ein Gewinn fürs Klima und die Wohnungsnot, die Preise für Wohnraum würden weniger stark steigen. Natürlich könnte man das bei der Zinslage auch mit Krediten finanzieren, die sind ja zurzeit preiswert. Aber vielleicht auch mit der Substanzerhaltungsrücklage. Also: Gemeinde X und Gemeinde Y und Gemeinde Z zahlen brav ihre Rücklage. Gemeinde W aber stockt ihren Flachbau auf und schafft damit 4 neue Wohnungen. Finanziert werden diese Wohnungen aber von allen Gemeinden von W, X, Y und Z. Alle Gemeinden haben damit ihr Geld gut angelegt. Natürlich müssen die Gemeinden nicht direkt miteinander verhandeln, sondern das geht über einen neu zu schaffenden Baufond der Landeskirchen, die ja die große gesellschaftliche Aufgabe wahrnehmen zu helfen, damit es mehr Klimaschutz an

Gebäuden und damit mehr Wohnraum an den Orten mit hohem Bedarf gibt.

3. Bevölkerungsebene: Und nun der dritte Schritt. Vielen Bürgerinnen und Bürgern geht es doch auch so, dass sie nicht wissen, wo sie ihr Geld anlegen sollen. Bei Aktien ist der Gewinn evtl. am höchsten, aber auch die Unsicherheiten. Und auf das Spargbuch müssen sie Zinsen zahlen. Da wäre doch die Kirche als vertrauenswürdige Institution ein guter Anbieter, sie könnte von den Bürgerinnen und Bürgern Darlehen nehmen und mit einem sehr geringen Zinssatz verzinsen. Die Leute würden aber der Kirche vertrauen können, weil als Sicherheit unzählige Grundstücke und Immobilien gelten. Mit diesen Einlagen könnten dann die Landeskirchen ihre Programme zum klimafreundlichen Bau neuer Wohnungen ausweiten.

Ja, das wäre natürlich ein Bankgeschäft, das ich meiner Kirche vorschlage. Sie könnte wiederum an die Evangelische Bank abgeben. Oder die Landeskirchen stellen bei der BaFin einen Antrag, damit sie selber diesen Transfer durchführen können, selber zur Bank werden und zum Wohnungsbauunternehmen, weil es ja zur Zeit zu viel Geld und zu wenig bezahlbare Wohnungen gibt.

Viele herzliche Grüße und Gottes Segen für Sie und Ihre Lieben und viel Erfolg für Ihren Dienst
Ihr Mathias Kaiser

Oliver Schimek an Mathias Kaiser

Lieber Herr Kaiser, Ihr Ansatz ist revolutionär und zugleich höchst verständlich.

Auch wenn ich bei einigem noch einmal nachfragen müsste, gebe ich gerne eine erste Einschätzung. Aber vorweg: Ich bin stets auf der Suche nach Ressourcen, die übersehen und damit verschwendet werden. Kirche ist aus meiner Sicht ein klassischer Fall dafür. Sie tun gut daran, dieses Defizit von Kirche in den Blick zu nehmen.

Und nun zunächst ganz kurz zu 1.) Das kann ich Ihnen nicht beantworten, denn das ist ja in erster Linie eine Frage der Anlagerichtlinien zur Substanzerhaltungsrücklage. Dass Sie diese nicht in spekulative Anlagen stecken dürfen, liegt irgendwie auf der Hand. Ob allerdings vermietete Immobilien der Gemeinde ebenfalls dazu gehören würden, kann ich Ihnen nicht beantworten. Doch da der Bedarf an Wohnraum weiter steigen wird, wäre es wohl eine sehr kluge Anlage, die Sie vorschlagen. Zu berücksichtigen wäre hier sicherlich, dass Ihre "zusätzlichen" Immobilien zu dem Zeitpunkt, wo das Gemeindehaus in 80 Jahren neu gebaut werden müsste, vermutlich ebenfalls verfallen sind. D.h. zweckdienlich wäre es, wenn die Halbwertszeit Ihrer Rücklage länger ist, als die Halbwertszeit Ihres Gemeindehauses. Ich wage allerdings mal die windige Hypothese, dass das Bankensystem in 80 Jahren auch nicht mehr in seiner jetzigen Form bestehen dürfte... Man müsste vermutlich eine Art "Fond" kreieren, der dafür sorgt, dass die Substanzerhaltungsrücklagen der "zusätzlichen" Immobilien in weitere Immobilien investiert werden etc., so dass also in 80 Jahren, wenn das Gemeindehaus einstürzt,

immer eine "frische" Immobilie vorhanden ist, die verkauft werden kann (bzw. vorher, wenn Reparaturen fällig sind).

Zu den anderen beiden Punkten:

Sie schlagen hier im Kern vor, die Assets, die die Kirche hat, zur Förderung des Klimas und der Gesellschaft (gewinnbringend) einzusetzen. Darüber hinaus verstehen Sie die Kirche als Gemeinschaft, die in sich und zu Ihren Mitgliedern ein Vertrauen hat, welches in einem finanziellen Kontext einsetzbar wäre. Damit schlagen Sie etwas vor, was sinnvoll ist und im Zeitgeist liegt und genau hier sehe ich das Problem im Kontext von Kirche(npolitik). Mein Reflex hierzu ist: Im katholischen Kontext landen Sie dafür auf dem Scheiterhaufen, im evangelischen Kontext handelt es sich hierbei um Thesen, die Sie an die Kirchentür nageln sollten.

Wenn ich auf die Finanz-Branche blicke, dann leidet sie unter dem Verlust von Vertrauen. Und das ist schon mal eine Ressource, über die die Kirchen noch verfügen kann. Wer sein Geld bei einer Bank anlegen möchte, sucht sich eine Institution, die Vertrauen verdient und wählt aus dem Portfolio ein Angebot, dem man vertraut, erst recht wenn es um so lange Anlagefristen geht. Zugleich verfügt die Kirche über unzählige Grundstücke und Immobilien in bester Lage und über Rücklagen. Im Zuge der zu fordernden Transparenz täte die Kirche also gut daran, für diese Ressourcen einen guten Plan zu entwickeln und den offensiv zu kommunizieren, damit jeder sehen kann, wie verantwortungsvoll Kirche mit ihren Talenten umgeht. (Erzählte nicht Jesus eine Beispielgeschichte dazu, dass man seine Talente nicht vergraben soll, sondern damit wuchern?) Jeden denkenden Menschen müsste es doch überzeugen, dass die Kirche das Vertrauen und die finanziellen Möglichkeiten zum Wohle von sozialer Gerechtigkeit und Klimaschutz einsetzen muss.

Und um Ihre Idee weiter zu verfolgen: Eine Kirche muss dazu nicht zu einer Bank werden, auch wenn das möglich wäre. Doch die Anmeldung bei der BaFin birgt so einige Schlichen mit sich, die ich Ihnen gerne beim Glas Wein einmal erzählen kann. Sondern es würde völlig reichen, wenn die Kirche mit einer Bank zusammenarbeitet. Die Kirche würde dann das Finanzprodukt entwerfen (z.B. Rücklagefond zugunsten von klimaneutral zu betreibenden Wohnungen in zentralen Lagen und in kleinen Ortszentren) und die Kirche würde den Kontakt zu den „Kunden“ übernehmen, das sind ja zunächst in erster Linie die Kirchengemeinden, die diese Rücklage zahlen müssen. Gegen eine Ausweitung für alle private Anleger spricht im nächsten Schritt meines Erachtens dann auch nichts. Wenn Sie einmal diesen Weg gehen können, stehe ich Ihnen gerne zur Beratung bereit. Auch ein Brainstorming zusammen mit Frau Wandrei würde sich bestimmt lohnen.

Auf der anderen Seite würde es mich komplett wundern, wenn Sie Ihre Organisation zu solchen Schritten bewegen könnten. Ich will Sie hier nicht entmutigen, denn die echten Transformationen der Kirche gingen nun mal damit einher, dass Leute auf dem Scheiterhaufen gelandet sind oder

Thesen an Türen genagelt haben. Es ist allerdings schon ein sportliches Vorhaben, die Kirche dazu zu bewegen, eine aktive gestaltende Rolle auf dem Finanzmarkt zu übernehmen (oder ähnliche Services zentral Mitgliedern zugänglich zu machen). Verstehen Sie mich hier bitte nicht falsch: Ich wäre da sofort dabei! Mein Fazit: Wenn die Kirchen Ihrem Ansatz folgen würden, dann könnten sie vielleicht sogar Trendsetter sein. Die Kirchen haben sich glaubwürdig im Umgang mit Flüchtlingen gezeigt. Nun zeigen sie den Kritikern ihrer „Asylpolitik“, dass sie auch die richtige Antwort parat haben, wenn es auch aufgrund der nötigen Zuwanderung zur Wohnungsverknappung kommt, und das will die Kirche dann auch noch konsequent klimaneutral hin bekommen! Diesem Vorbild sollten dann der Staat und die Kommunen mit ihren unzähligen Immobilien folgen. lg Oliver Schimek

Sabine von Stackelberg an Oliver Schimek

Lieber Herr Schimek, ich freue mich über den Briefwechsel und sogleich bekam ich zwei Ideen:

1. unter <https://www.architects4future.de/> finden sich Empfehlungen für ein klimafreundliches (Um-)Bauen. Der Ansatz könnte vielen Gemeindezentren entgegenkommen, nämlich dass man möglichst den ressourcenverschwenderischen Abriss und Neubau vermeidet und stattdessen den architektonischen Schätzen unserer Kirchen gerecht wird und gleichzeitig einen wichtigen Beitrag für Klimaschutz und gegen die Wohnungsnot leisten kann.
2. Wenn ich an kirchliche Rücklagen denke, dann fallen mir die Pensionsrücklagen ein, bestimmt werden die zunehmend auf nachhaltige Weise angelegt, wir werden uns mal erkundigen.

Vielen Dank und mit freundlichen Grüßen, Sabine von Stackelberg

6.3 Kirche als Schiffsgemeinschaft, die sich wappnet

Stellen Sie sich vor, Sie sind Kapitän*in einer Schiffsmannschaft, und sie sehen, einen Sturm heraufziehen. Was machen Sie? Ja, genau, sie machen das Schiff sturmfest: Sie reffen die Segel, schließen die Luken, klaren die Kombüse aus, verteilen Schwimmwesten, geben Instruktionen, wer wo hin geht, wie man sich sichern muss und was man tunlichst unterlässt. Sie schwören Ihre Mannschaft ein:

„Konzentriert euch auf das Wesentliche, den Schnickschnack lasst weg, vielleicht müssen wir sogar vieles über Bord gehen lassen. Auf lieb Gewordenes zu verzichten, wird uns wehtun. Aber wenn wir es nicht tun, dann bringen wir uns alle in Gefahr. Aber dafür verspreche ich: Wir nehmen jeden mit, hindurch durch den Sturm. Wir werden füreinander da sein. Wer leicht seekrank wird, bekommt eine leichtere Aufgabe als die Sturmerfahrenen. Und ich verspreche euch, wir werden eine ganz neue wichtige Gemeinschaftserfahrung machen, die uns für alle Zukunft prägen wird.“

Und tatsächlich: Alle arbeiten Hand in Hand. Trotz der nun auffrischenden See sieht man sogar hier und da ein Lächeln. Denn alle tun das Richtige und das Wesentliche, um für den Sturm vorbereitet zu sein. Und alle wissen, nur so haben wir eine Chance, hindurch zu kommen.

Wir sind mitten in der Klimakrise. Nicht nur die Wetterextreme nehmen an Zahl und Heftigkeit zu. Die Krise ist sehr komplex. Jetzt muss es unsere Aufgabe als Kirche sein, mit allen Mitteln zu versuchen, der Krise die Spitze zu nehmen, jedes bisschen CO₂, was nicht ausgestoßen wird, ist hilfreich. Jeder Einsatz für die Mitwelt ist ein wichtiger Einsatz für die Zukunft. Zugleich fühlen sich viele Menschen hilflos und resignieren. An kaum einem geht die drohende Gefahr vorbei. Die Medien sind voll davon. Jedoch scheint Verdrängung für viele eine Art seelischer Rettung zu sein. Denn sie wissen nicht, was sie tun können.

Die Kirche ist selbst durch viele Krisen gegangen. Die Bibel, auf die sie sich stets bezieht, ist ein Erfahrungsschatz, wie Menschen zu allen Zeiten durch Krisen gegangen sind. Dass ein Scheitern einer Gesellschaft nicht ausgeschlossen ist, haben wir in früheren Zeiten und in den biblischen Geschichten oft gesehen. Wir müssen uns vorbereiten und auf allen Ebenen aktiv werden. Alle unsere theologischen Schätze, die wir gerne pflegen, können wir befragen. Und was durch eine Krise hilft, das bringen wir in Stellung. Großes Ziel ist die Liebe Gottes und damit die Liebe in der Welt. Wir helfen, dass Menschlichkeit bewahrt bleibt, ob im Mittelmeer, an den Krisenorten der Welt oder bei uns. Das ist unser Beitrag für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft – *keinen Menschen verloren zu geben*. So lautete der Ordinationsvorhalt, darauf werden Pfarrer*innen eingeschworen, wenn sie den Pfarrdienst beginnen.

Packen Sie mit an, machen Sie das Schiff sturmsicher, werfen Sie über Bord, was doch nur Ballast ist, damit wir denen, die uns anvertraut sind, Halt geben können! Und – das erleben wir selbst täglich – unser Leben wird dadurch besser, tiefer, sinnvoller und schöner!



C: Bibel und Klimakatastrophe – Inspiration für die Gegenwart

7. Anfang und Ende

7.1 Die Schöpfungsgeschichte als Urgeschichte, 1. Mose 1 bis 11

Im 1. Buch der Bibel in den ersten 11 Kapiteln findet – in mythischen Bildern – die Grundlegung der Welt statt.

a) Schöpfungsbericht (1. Mose 1,1 -2,4a) – die Welt ist von einem Gott geschaffen, es gibt ein Gegenüber von Gott und Welt. Sterne, der Mond und was auch immer, sind Geschöpfe, keine Gottheiten. Dieser Mythos war dazu da, die mythologische Naturinterpretation anderer Religionen zu überwinden und öffnete damit den Weg sowohl für wissenschaftlichen Fortschritt als auch für die schreckliche Ausbeutung unseres Planeten.

b) Schöpfungsbericht (ab 1. Mose 2,4bff): Der Mensch wird aus Erde geformt und in den Garten gesetzt, die Tiere sind seine Gefährten. Eine paradiesische Einheit von Welt, Mensch, Mitgeschöpf und Gott wird entworfen. Einklang von Kosmos und Schöpfer, das war einst möglich. Aus dieser Urgeschichte erwächst viel Hoffnung. Am mythischen Anfang der Welt gab es den Einklang, und einst wird er wiederhergestellt werden. Dazwischen liegt die Schuldgeschichte des Menschen und dass er erkennt, dass er auch über böse Kräfte verfügt, dass er lernt, dass er die Folgen seines Handelns tragen muss und dass er sich darin übt, die bösen Kräfte in sich zu überwinden.

c) Dann nimmt die Schuldgeschichte Fahrt auf, wie z.B. die Geschichte von Kain und Abel, dem ersten (Bruder-)Mord (1. Mose 4)

d) Etwas später folgt die Geschichte von der Arche (1. Mose 7 bis 9). Soll Gott eine Welt, in der es drunter und drüber geht, zerstören? Im Mythos wird diese Möglichkeit durchgespielt, aber nur mit dem Ziel, dass beteuert wird: Gott wird diese Welt nicht zerstören. Gott schließt deshalb den Bund mit der Welt, den Noahbund. Bundeszeichen ist der Regenbogen. Und das Bundesversprechen mündet im Versprechen Gottes: „Es sollen nicht aufhören, Saat und Ernte, Sommer und Winter, Hitze und Kälte.“ (1. Mose 8,21)

Wenn wir Menschen Angst haben, weil sich ein Unwetter anbahnt und dunkle Wolken sich entladen wollen und der Mensch Existenzangst spürt, dann will die Noahgeschichte trösten: Hab keine Angst, nach jedem Gewitter wird es wieder den Regenbogen geben, nach jeder Hitze wird wieder Kälte kommen, nach jeder Trockenheit wieder Regen. Gott wird den Wechsel der Jahreszeiten garantieren, so dass wir immer wieder säen und ernten können. Müssen wir nun sagen, der Noahbund ist gebrochen? Denn die Abfolge der Jahreszeiten ist in Gefahr. Ob wir noch einmal einen „normalen“ Winter haben, können wir bezweifeln, oder anders gesagt: Das Klima verlässt die gewohnten Bahnen und die Veränderung bedroht die ganze Schöpfung. Müssen wir jetzt mit Worten des Mythos behaupten: Gott (oder der Mensch?) hat den Bund gebrochen und ist nicht (mehr) Garant, dass die Welt, wie wir sie kennen, bestehen bleibt?

Es hilft, die letzte Geschichte der Urgeschichte zur Interpretation dazu zu nehmen, der Mythos vom Turmbau zu Babel, der noch einmal die Problemstellung verschärft.

e) Den Turm in Babel (1. Mose 11), den wollten die Menschen bauen, weil sie hoch hinaus wollten. Sie wollten sein wie Gott. Ja, wir merken, die Urgeschichte, mit ihren mythischen Bildern, bringt uns unmittelbar in die Gegenwart: Wenn der Mensch seine Demut vergisst, wenn er vergisst, dass er Geschöpf inmitten anderer Geschöpfe ist, dann kommt Chaos. Der Kosmos (das Wort kann auch mit Schmuck übersetzt werden, also die herrlich mit Pflanzen, Tieren, Menschen und Landschaften geschmückte Welt), dieser Kosmos verwandelt sich ins Chaos, wenn der Mensch seinen Platz als Mitgeschöpf verlässt und stattdessen sich über alles erheben will.

Es ist erstaunlich, welche Aussagen sich aus der mythologischen Geschichte vom Turmbau zu Babel ableiten lassen:

- Des Wurzels Übel liegt darin, dass die Menschen durch die unterschiedlichen Sprachen, die sie zur Strafe bekamen, weil sie zu hoch hinaus wollten, sich nicht mehr verständigen konnten, sich nicht gegenseitig verstanden, sich nicht mehr zuhören konnten, nicht mehr zusammen arbeiten konnten.
- Das Wir-Gefühl ging verloren und damit auch die Verantwortung füreinander. Es ist mehr Ego entstanden, mehr Kurzsichtigkeit,
- und in der Folge mehr Rücksichtslosigkeit, mehr Verständnislosigkeit, mehr Angst vor dem Fremden, dem Anderssein, mehr Ausgrenzung, mehr Ignoranz. Krank daran nicht unsere Welt?

Die hier vorgeführte Deutung ist natürlich nicht die einzig mögliche Deutung der sog. Urgeschichte (1. Mose 1-11). Die Geschichten verdienen es, sie viel genauer anzuschauen und zu diskutieren. Aber eine recht konsensfähige Rahmdeutung ist: Die Urgeschichte will nicht erklären, wie die Welt damals entstanden ist, sondern wie sie sich allgemein darstellt, welche Herausforderungen, Irrwege und Fallstricke es gibt.

f) Die hier gebotene Kürze gibt uns die Chance, einen aktuellen Bogen über die 11 Kapitel zu schlagen: Die Natur ist keine Gottheit, die Ausbeutung ist möglich, 1. Mose 1. Aber der Einklang in der Schöpfung ist ebenso möglich, 1. Mose 2. Der Mensch lernt das Böse, um das Gute zu erkennen und es letztlich zu finden, 1. Mose 3ff. Gott ist nicht Urheber von zukünftigen Katastrophen 1. Mose 8f. Er verspricht den Fortbestand der bestehenden Welt (1. Mose 8f), wenn er bewusst unter dem Segen Gottes wandelt (1. Mose 9,1ff.), aber wenn.... Aber wenn der Mensch sich erhebt, sich zum Gott macht, dann verwandelt sich trotz des Versprechen Gottes die Welt ins Chaos.

7.2 Schöpfung und Eschatologie: Anfang und Ende - Ein ganz weiter Bogen

Wenn wir die Bibel als Ganzes sehen, dann lässt sich mit dem Blick auf die Schöpfungsgeschichte ein noch viel größerer Bogen schlagen: Am Anfang die Schöpfung und am Ende die Apokalypse. So wichtig es auch ist, die literarische und theologische Gattung der Apokalypse einer wissenschaftlichen Kritik zu unterziehen, so schließt sich trotzdem sehr leicht eine Gesamtdeutung auf. 1.Mose 2 beschreibt den guten Beginn und in Apk 20f. wird das gute Ende beschrieben, beides ähnlich mythisch. Und die Deutung legt nahe, dass es – jenseits von Katastrophen und jenseits des Weltgeschehens – für uns als Menschen oder für mich als einzelnen einen guten Anfang gab, der bei Gott lag; und dass das Ziel gut ist, denn es wird wieder bei

Gott liegen. Und in der Mitte, da ist halt Chaos oder gar Apokalyps.

Wir scheuen uns aber, den apokalyptischen Gedanken stark zu machen. Das käme uns zynisch vor oder feige. Wir flüchten uns nicht aus der Verantwortung für die Gegenwart mit dem Verweis, dass einst, nach der Weltzeit, alles wieder gut sein wird, weil wir bei Gott sind oder er in ganz neuer Form bei uns. Die apokalyptischen Schriften wollten alle Trostliteratur sein. Die Glaubenden sollten dadurch – gewiss mit Mitteln, denen gegenüber wir heute berechnete Skepsis äußern – trotz Bedrohung und Tod und Schrecken zum Aushalten befähigt werden.

7.3 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, Apokalypse 21,3f.

Teil 1: Zu vielen Zeiten, gerade wenn es weltweite Krisen gab, fanden die Christen Hoffnung in apokalyptischen Texten. Die Welt wurde als verderbt, als schlecht, als böse gesehen und es lag nahe, zu glauben, dass es bald aus sein wird mit dieser Welt; und dass stattdessen, nach den letzten schlimmsten Katastrophen, die noch folgen werden, ein neuer Himmel und eine neue Erde anbricht. Handelnder und schließlich glorreicher Siegender in diesem Chaos wird Gott sein, der den Gegenspieler, den Teufel, besiegen wird.

Jetzt, mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen, die wir haben, können wir einigermaßen beunruhigt sagen: Globale apokalyptische Szenarien sind jetzt so wahrscheinlich wie noch nie in der Geschichte der Menschheit. Doch es handelt sich nicht um den Kampf übernatürlicher Kräfte, sondern es handelt sich um die Folgen des fahrlässigen Handelns der Mehrheit der Menschen. Fazit: Die Klimakrise ist nicht gottgemacht, sie ist keine Strafe einer himmlischen Macht, sondern sie ist logische Folge unseres Verhaltens. Als mündige Christ*innen müssen wir:

1. dagegen protestieren, denn die Folgen sind für Mensch und Natur unabsehbar schrecklich,
2. das Handeln nicht aufgeben, denn der Luther

zugeschriebene Ausspruch ist Maßstab:

Sollte morgen die Welt untergehen, so pflanzte ich heute noch einen Apfelbaum.

Teil 2: Biblische Bilder sind stark. In der Apokalypse des Johannes geht es so weiter: *Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. (Apk 21,3f.)*

Solche starken biblischen Bilder wollen uns für die Gegenwart stärken. Christinnen und Christen können und sollen immer in der Lage sein, Ideen, Gedanken, Hoffnungsbilder, Visionen zu entwickeln, die dann auch fruchtbar für unser Handeln gemacht werden. Wir setzen uns nicht nur für den Klimaschutz ein, weil wir versuchen wollen der bevorstehenden Katastrophe, die schlimmste Spitze zu nehmen, sondern auch, weil wir eine Idee einer besseren, gerechteren, friedlicheren, liebevolleren Welt haben. Und diese Idee ist so schön - davon kann man heute schon zehren.

8. Ist Jesus einer, der protestiert?

8.1 War er unpolitisch oder leistete er passiven Widerstand? Matthäus 21,22/Lukas 20,25

Wir stellen das Jesuswort an den Anfang: *Gib dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.* Oft wurde das Wort so ausgelegt, dass es zwei getrennte Welten gibt für Christen. Die Glaubenswelt, da ist der Christ zuhause. Die politische Welt, da ist der Christ lammfromm und fügsam. Christen sollen gerne Steuern zahlen und die Obrigkeit ehren. Wenn wir das Jesuswort zugespitzt paraphrasieren, dann kann es lauten: Wenn der Herrscher die Steuern einfordert, nun gut, tut das, da müsst ihr keinen Widerstand leisten. Aber wisst, es gibt eine viel höhere Ebene, das ist die göttliche. Der allein müsst ihr gehorchen, Gott allein müsst ihr vertrauen.

Hintergrund der Frage nach den Steuern ist, dass Jesu Gegner ihn aufs Glatteis führen wollen, sie wollen etwas gegen ihn in die Hand bekommen, um ihn zu denunzieren. Daher diese sybillinische Antwort. Und zugleich ist die Antwort Jesu Maßstab unseres Handelns. Trachtet zuerst und vor allem nach dem Reich Gottes, und nicht danach, wie ihr Steuern vermeiden könnt. Wir leben in einer Demokratie, das Volk selbst hat heute die Macht, durch die Wahlen auch über Steuern zu entscheiden. Steuern als ordnungspolitische Maßnahme sollen eben das Leben, die Infrastruktur, die Wirtschaft und den Konsum steuern.

8.2 Leistet Jesus aktiven Widerstand? *Matthäus 5,41*

Wenn euch jemand nötigt, mit ihm eine Meile zu gehen, so geht mit ihm zwei Meilen. Hintergrund ist das Recht der römischen Soldaten. Sie konnten jeden ansprechen und von ihm fordern, dass er ihm sein Gepäck eine Meile trägt. Das empfanden die Leute als Demütigung. Den Besatzern wollte man nicht helfen, die sollten selber schwitzen. Aber um nicht belangt zu werden, gehorchten die Leute, wenn

auch fluchend. Jesu Empfehlung ist paradox, dem Feind und Besatzer gegenüber sollen wir uns so verhalten, dass er verblüfft ist. Nur so kann sich in der festgefahrenen Situation etwas ändern. Vielleicht wird man über die zwei Meilen hinweg dann ins Gespräch kommen und der Soldat bekommt einen Einblick in die Liebe Gottes. Vielleicht wird der Soldat danach ein anderer sein.

8.3 Jesu Tempelreinigung – Er verlässt die Zone der Artigkeit - *Matthäus 21,12*

Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer.

An dieser Stelle begegnen wir einem ganz anderen Jesus als in der Passionsgeschichte. In der Passion ist er der Leidende, mal der aktiv Leidende, mal ganz passiv. Doch wenige Tage zuvor bringt er den bedeutenden Wirtschaftsstandort Tempel und die Obrigkeit ordentlich durcheinander – auch diesen Aspekt bietet Jesus, damit wir uns damit auseinander setzen. Wenn es um das Herz des Glaubens geht (dafür steht das Symbol des Tempels), duldet Jesus keine Gewinnsucht. Wo es für ihn um die wichtigste Frage des frommen Menschen geht, da sollen keine Geldwechsler und Händler das Bild prägen.

Das Zentrum des Denkens und Fühlens verschiebt sich in den letzten Monaten für viele und Maßstäbe verwandeln sich. Je mehr die Dramatik der Situation (anstehende Klimakrise) deutlich wird, desto mehr rückt die Frage, was wir dagegen tun können, ins Zentrum meines Denkens, Handelns und Glaubens. Der Glaube soll Kraft geben, dass man nicht verzweifelt, sondern dass man anderen von Mut und Tatkraft abgeben kann. Und bedeutende Teile meines Denkens und Handelns sollen sich darum drehen, was ich tun kann und dass ich auch wirklich etwas tue. Gib dich nicht damit ab, dass du ein Rad im Getriebe bist. Sondern suche und erarbeite dir Freiräume, in denen du dich mit dem Wichtigsten beschäftigen kannst. Mit der Zukunft für dich und alle. Sei Sand im Getriebe.

D. Pro und Contra - Diskussionsgrundlagen für Leitungsgremien und interessierte Gruppen

9. Kirche, Jugend und fridays for future (fff) – Thesen und Gegenthesen

Wir erreichen die Jugend nicht mehr. Die Kirchenmitgliedschaft von Jugendlichen ist – wie z.B. im Bereich der EKBO – erschreckend gering

These

Wir haben mit den Jugendlichen von fff nichts zu tun.

- 1 Von den Jugendlichen deutschlandweit gehen die Wenigsten regelmäßig zu den Klimastreiks. Da die Kirche viele Gesellschaftsschichten repräsentiert, darf sie sich nicht einseitig mit einer bestimmten Gruppe solidarisieren.
- 2 fff spaltet die Gesellschaft.
Nur wenn sich Kirche „neutral, gemäßigt und ausgewogen“ verhält, kann sie einer Spaltung der Gesellschaft entgegenwirken.

Gegenthese

Wir müssen uns als Kirche sichtbar und hörbar hinter die Jugendlichen von fff stellen

Kirche muss da unterstützend tätig sein, wo Menschen selbstlos für das Wohl vieler eintreten.

Kirche kann durch ein klares Bekenntnis zu fff, deren Anliegen immer wieder ins Gespräch bringen und für Verständnis werben.

Kirche soll die Proteste unterstützen, aber die Kritiker nicht ignorieren, sondern immer wieder respektvoll das Gespräch mit den Kritikern suchen.

„Wer den Deutschen ihr Autofahren abspenstig machen will, der polarisiert.“
Richtig.

Wenn es aber einen Punkt gibt, wo die Kirche sich klar bekennen soll und muss, dann bei der Frage der Klimakatastrophe, die bereits die Zivilisationen dieser Erde bedroht.

Der Spaltung der Gesellschaft wirkt man entgegen, indem man die Themen der Zeit aufgreift, angeht und vom Zentrum des Glaubens her argumentiert.

- | | | |
|---|---|--|
| 3 | Jesus war kein Umweltschützer. | Die Frage musste sich Jesus noch nicht stellen. Er redet aber viel von den Vögeln des Feldes, vom Hirten mit seinen Schafen, vom Säen, vom Wachsen des Senfbaumes etc. |
| | | Die Natur ist präsent in Jesu Predigt und oft ein positives Beispiel für uns Menschen. |
| 4 | Die Jugend mit ihren Handys ist für kirchliche Themen nicht ansprechbar. | Wenn wir Kirche für die Jugend sein wollen, müssen wir die Jugend kennen lernen, uns auf sie einlassen. Wir sollten dieses Drittel der Jugendlichen ganz unbedingt kennen lernen, die Zukunftssorgen haben, die bis zur Depression gehen. Für diese Jugend müssen wir da sein. |
| 5 | Die Jugend will doch selber nicht verzichten auf all den Luxus. | Die Maßstäbe der Jugendlichen ändern sich stetig. Seit einigen Jahren steigt der Wert von Familie permanent im Ansehen der Jugendlichen. Jugendliche können es sich mehr als noch vor 20 Jahren vorstellen, selbst Eltern zu werden. Jugendliche sind eher bereit, zugunsten der Familie auf Karriereschritte und Verdienst zu verzichten. Für viele Jugendliche in der Stadt ist es kein wichtiges Ziel mehr, den Führerschein zu machen oder gar ein Auto zu besitzen. Sie nutzen und entwickeln zunehmend mehr Sharing-Möglichkeiten. |
| 6 | Die Jugend, die da streikt, ist unerzogen. | Wenn wir uns auf Jugendliche einlassen, haben wir die Chance, uns zu erneuern. Jugendliche bringen Schwung, fordern uns heraus, helfen, dass wir innovativer werden. |
| 7 | Die Jugendlichen von fff wollen von Kirche nichts wissen. | Ja, das wird oft so sein. - Aber warum wohl?

Kirche begegnet ihnen nicht auf Augenhöhe und sie fühlen sich nicht ernst genommen. |
| 8 | Der Regelbruch der Jugendlichen von fff ist nicht hinnehmbar. Die Gesellschaft soll klare Grenzen setzen. | Wenn wir Erwachsenen und die Politiker unsere Hausaufgaben machen und erreichen, dass die Welt sich weniger als 1,5 Grad erwärmt, dann kann die Jugend wieder beruhigt zur Schule gehen. |
| 9 | Wir sollen die Jugendlichen zur Mäßigung bewegen. | Wir sollen der Jugend zuhören, bzw. ihr helfen, sich Gehör zu verschaffen. Wir sollen sie ernst nehmen, uns bemühen, sie zu verstehen. |

10. Schöpfung – Thesen und Gegenthesen

These

Macht euch die Erde untertan,
1.Mose 1.

- 1 Dieses biblische Wort weist dem Menschen den Platz in der Schöpfung zu, den er hat. Er soll und darf die Welt beherrschen.
- 2 Schöpfung und Natur sind nicht dasselbe.

Schöpfung ist ein theologischer bzw. ein heilsgeschichtlicher Begriff. Natur/Umwelt ist ein naturwissenschaftlicher, empirischer Begriff.
- 3 Die Schöpfung können wir nicht zerstören, denn sie ist von Gott geschaffen. Gott ist mächtiger als der Mensch und wird das letzte Wort behalten.

Gegenthese

Ihr sollt den Schöpfungsgarten bewahren, 1.Mose 2.

- Der Satz: „Macht euch die Erde untertan“ hat eine fatale Wirkungsgeschichte. Die Mitschöpfung wurde zum Ding, zur Sache, die man ausbeuten darf.
- Dagegen müssen wir lernen und hochhalten, dass **jedes Biotop, jeder Baum und jedes Tier eine Würde hat**. Wer aber Natur verzwecken will, wird Natur unwiederbringlich zerstören.
- Wenn wir Christ*innen von Schöpfung reden, dann meinen wir meist, dass Gott eine wunderbare Welt geschaffen hat, in der wir leben.
- Wenn wir das Wort Schöpfung hören, dann bekommen wir Bilder einer heilen Welt, wie zu Beginn des zweiten Schöpfungsberichtes, wo der Mensch inmitten eines großen Gartens mit allen Tieren in Frieden lebt. Solche Schöpfungsbilder sind Hoffnungsbilder.
- Die Natur ist ein Spiegel dieser Schöpfung.
- Für viele Menschen ist der Begriff „Schöpfung“ ein sehr spiritueller Begriff.
- Wir müssen lernen, Verzicht als Gewinn zu erleben. Wenn wir durch Konsum- und Luxusverzicht aufhören die Welt auszubeuten, können wir wenigstens einen Teil der Vielfalt erhalten. Jedoch müssen wir fürchten, dass die Wunden, die wir in die Vielfalt von allen Arten reißen, nicht verheilen.

- 4 Seitdem der Mensch in die Weltgeschichte trat, macht er die Natur urbar. Nur so können alle Menschen satt werden.
- 5 Wenn sich Kirche auf die Trias von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einlassen würde, wäre es ja ok, aber warum läuft sie jetzt der fff-Bewegung hinterher.

Wir Menschen haben leider die Mittel, die Welt zu zerstören. Gott schenkt uns viel Freiheit, scheinbar auch die Freiheit dazu.

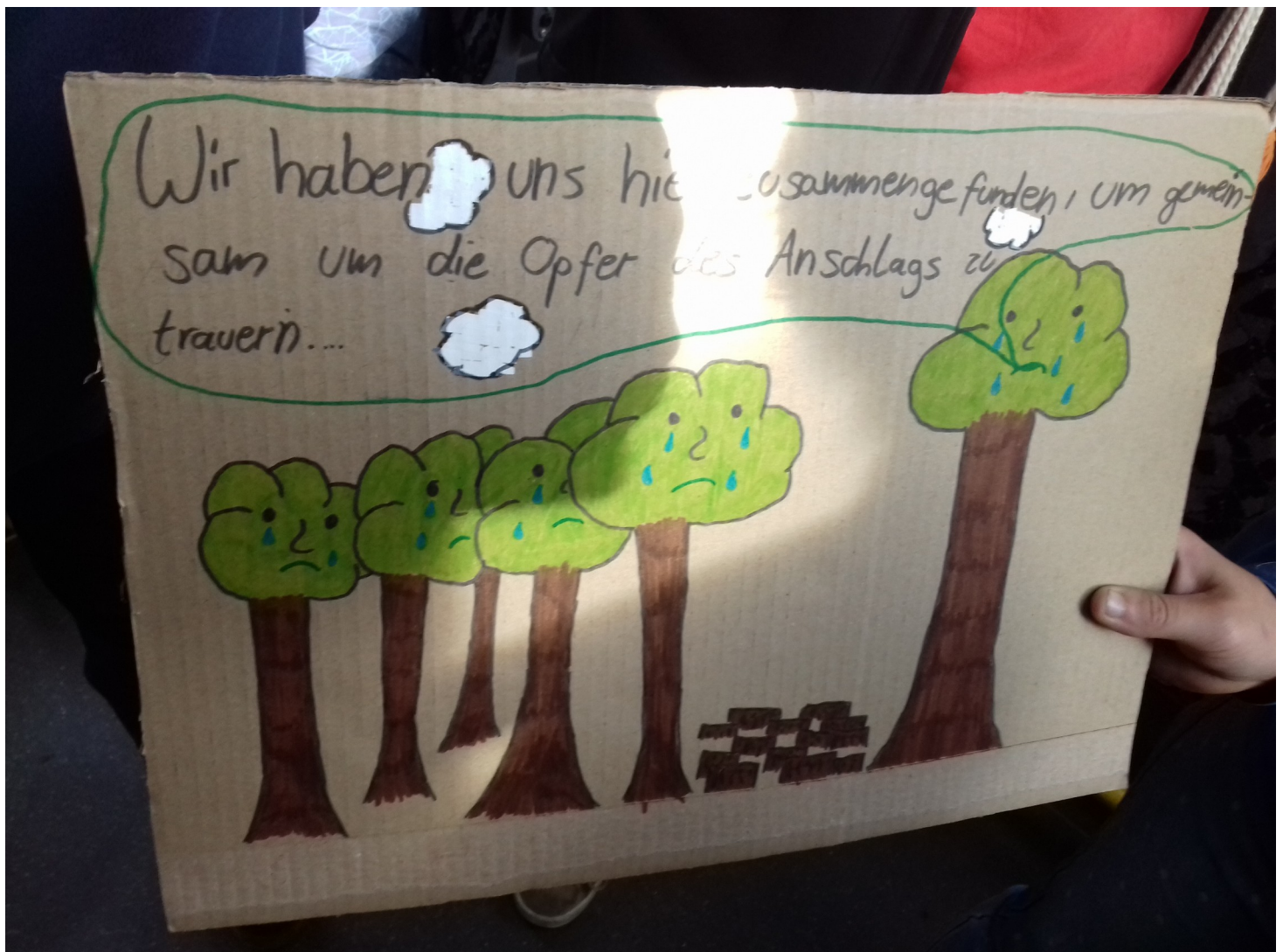
Wenn wir weitgehend auf Fleisch verzichten, uns bei der Nahrungsproduktion zurückhalten und wenn wir darauf verzichten, aus Nahrungs- und Futtermitteln Treibstoff herzustellen, kann die Weltbevölkerung mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln gut ernährt werden.

Der Begriff „Klimagerechtigkeit“ greift genau die Themen auf, die im kirchlichen Rahmen mit Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung umschrieben wurden.

Wer sich heute für Klimagerechtigkeit einsetzt, geht in die richtige Richtung und wir achten und unterstützen das.

Die Klimaforscherin Kira Vinke hat die evangelische Kirche zu einem entschiedenen Eintreten für Klimaschutz aufgefordert. Die Reichen auf der Welt produzierten mehr als die Hälfte der CO2-Emissionen, die Armen lebten CO2-neutral, sagte die Wissenschaftlerin vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung bei der Herbstsynode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 2019 in Dresden. Die Armen seien aber diejenigen, die wegen der Folgen der Klimaveränderungen ihre Heimat verlassen müssten.

"Ohne Klimaschutz kein Frieden und ohne Klimaschutz keine Gerechtigkeit", sagte Vinke, die auch dem Beirat Zivile Krisenprävention und Friedensförderung der Bundesregierung angehört. Daher müsse die evangelische Kirche dafür eintreten, sagte sie vor den Haupt- und Ehrenamtlichen der Kirche.



11. Politik und Kirche – Thesen und Gegenthesen

These: Zurückhaltung geboten

Bei politischen Fragen ist Zurückhaltung geboten

- 1 Kirche muss sich um Ausgleich und Ausgewogenheit bemühen.
- 2 Widerstand führt zur Spaltung innerhalb der Kirche.
- 3 Wo liegt denn die Grenze zwischen legitimem und illegitimem Protest?

Gegenthese: Widerstand ist nötig

Es gibt Dinge, die berühren so zentral unseren Glauben, dass Widerstand geboten ist. Jedes Tun ist politisch. Auch Nichtstun.

Kirche muss in zentralen Fragen klar erkennbar sein. Ein Großteil der Gesellschaft basiert auf christlicher Kultur. Daraus erwächst Verantwortung auch für das politische Geschehen.

Der offene Dialog und sogar der Streit der Meinungen innerhalb der Kirche ist ein Zeichen von guter Lebendigkeit in einer demokratischen Gesellschaft.

Dass der Rest des Hambacher Forstes noch steht, verdanken wir auch gerade den Aktionen der jungen Leute, die dann auch vor Ordnungswidrigkeiten nicht zurück geschreckt sind.

Kirche muss Unrecht als Unrecht benennen (wenn z.B. für eine rückgewandte Industriepolitik ein dringend nötiges wertvolles Biotop zerstört wird). Das ist klar. Aber Kirche kennt auch Beispiele, wo Menschen bewusst eine Schuld auf sich laden, um Schlimmeres zu verhindern.

Kirche darf solche Regelbrüche nicht pauschal verurteilen.

Kirche muss dazu beitragen, dass Protestaktionen friedlich bleiben.

Kirche achtet das Opfer junger Menschen, die – für einen guten Zweck – sich Vorstrafen zuziehen und damit ihre Biographie belasten.

Wenn ein ernsthafter Dialog zwischen den Fronten geführt wird, dann entstehen bessere Lösungen. Dafür muss Kirche sich einsetzen.

12. Parteipolitik und Kirche – Thesen und Gegenthesen

These

Kirche darf nicht einseitig Parteien bevorzugen. Sie muss neutral bleiben.

- 1 Wenn Kirche politisch wird, dann treten die Leute aus.
- 3 Kirche hat den Auftrag, zu trösten und das Reich Gottes zu verkündigen.
Kirche soll sich aus der Tagespolitik zurückhalten.
- 4 Kirche hat bei Politik nichts zu suchen
- 5 Die Pfarrperson ist ja nur noch politisch unterwegs, und ist gar nicht mehr der Hirte seiner Gemeinde.
- 6 Kirche soll sich auch bei Fragen des Klimaschutzes zurückhalten.

Gegenthese

Zu jeder gesellschaftlichen Frage soll sich Kirche eine Meinung bilden und sie mutig im Diskurs vertreten.

Kirche ist nicht Selbstzweck, sondern sie ist dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung verpflichtet. „Das Evangelium ist per se politisch“, Bischof Stäblein.

Es könnte auch sein, dass dann weniger Menschen aus der Kirche austreten, wenn wir uns mutig und klar zu gegenwärtigen Fragen positionieren.

Kirche muss durch eigenes Denken und Glauben und Reden zu ihrer Meinung kommen. Aber sie lebt nicht im luftleeren Raum. Und sie lebt auch nicht für sich selbst. Kirche darf sich nicht scheuen, ihre Einsichten kund zu tun, auch wenn dann mal eine Nähe zu einer Partei erkennbar ist. Politik ist immer die Verfolgung von Interessen. Kirche muss auch ethische Aspekte in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen.

Klare Kritik und Rückmeldung von Seiten der Kirche ist ein wichtiges Regulativ für die Parteien.

Dabei soll Kirche mit allen demokratischen politischen Parteien sprechen und ihnen Wertschätzung entgegenbringen. Nur nicht mit der AfD, weil sie allem, was uns heilig ist, widerspricht.

Ja, nur wenn wir als Kirche vorbildlich all unsere Dienste erfüllen, können wir als glaubwürdige Mahner*in auftreten.

Klare Positionierung gibt den Menschen Orientierung. Auch das ist Aufgabe von Kirche.

Die Bürger sind beim Thema Klimaschutz weiter als wir als Kirche glauben. Wir dürfen nicht hinterherhinken, sondern wir müssen vorangehen, damit die Menschen Orientierung haben.

13. Sünde und Umweltverschmutzung: Tröstendes Potential von Kirche – Thesen und Gegenthesen

Vorüberlegungen zu den Begriffen Sünde und Schuld:

Die Kirche redet vom Begriff „Sünde“ auch wenn dies eines der schillerndsten Begriffe ist, die es gibt. Eine Definition des Begriffes laute: „Sünde ist alles, was uns von Gott trennt.“ Sünde ist also ein Relationsbegriff, drückt also ein Defizit des Menschen im Verhältnis zu Gott aus. Damit wäre Gegenbegriff von „Sünde“ „Glaube“. Der Begriff „Schuld“ dagegen gehört ins Wortfeld: Gerechtigkeit – Ungerechtigkeit, spricht also eine andere – meist rein menschliche – Dimension aus.

Im Folgenden wird trotzdem der Begriff „Sünde“ und „Schuld“ begrifflich offener verwandt, weil eben beide Begriffe selbst im kirchlichen Raum – oft unreflektiert – synonym gebraucht werden; und vor allem, weil wir hier folgende Definition des Begriffes „Sünde“ als Argumentationsgrundlage nehmen: *Sünde ist die Haltung des Menschen, die sich gegen den liebenden, versöhnenden und belebenden Willen Gottes richtet.* Wer nicht versucht, im Gleichklang mit Gottes Schöpfung zu leben, missachtet diesen Willen Gottes. Aus dieser Haltung der Sünde, die den Willen Gottes missachtet, erwächst dann leider notwendig konkrete Schuld, wir werden schuldig an der Schöpfung.

These

Da der Einzelne bei dieser globalen Krise nichts tun kann, soll die Kirche oder das Gewissen ihn auch nicht verantwortlich machen.

1 De facto ist es gleich Null, was der Einzelne tun und erreichen kann.

2 Wir können sowieso nichts ändern.

3 Ihr Umweltaktiven, ihr heuchelt doch, denn ihr selber misshandelt die Erde doch auch. Ihr seid keine Heiligen, daher habt ihr auch nicht das Recht, den Finger zu heben.

4 Wir sind in dieser Welt in Strukturen verstrickt, aus denen wir uns nicht befreien können.

5 Egal was wir tun, wir bleiben schuldig.

6 Wir sind ja kaum schuld an der Klimaerwärmung, es sind andere, die Chinesen, die Amerikaner...

7 Klimaschutz spaltet unsere deutsche Gesellschaft.

8 Wenn die anderen Länder einen höheren Lebensstandard bekommen, dann verbrauchen sie so viel Ressourcen, dass dann eh alles aus ist.

Gegenthese:

Der Einzelne ist Teil einer ungerechten Welt und daher mitverantwortlich, daher sind die Möglichkeiten des einzelnen zwar beschränkt, aber jede*r ist trotzdem verantwortlich, weil wir Teil der ungerechten Welt sind und viele – gerade auf der nördlichen Halbkugel – auch einen erheblichen Nutzen von der Weltordnung haben.

Es tut gut, das Seine zu tun, auch wenn es wenig erscheint.

Viele kleine Taten zusammen können Großes bewirken.

Ja, nur wer aus dem System völlig aussteigen würde, könnte – eventuell und vielleicht - schuldfrei bleiben.

Wir stehen dazu, dass wir schuldig an der Welt werden, wir versuchen miteinander – mit dem Einzelnen – gnädig umzugehen. Und doch sind wir nicht davon befreit, uns für eine andere Welt einzusetzen, bei der weniger Raubbau an unseren Lebensgrundlagen betrieben wird.

Deshalb müssen wir politisch aktiv sein, damit wir uns dafür einsetzen, dass sich die Regeln dieser Welt verändern.

Kirche kann aufzeigen, dass Resignation nicht der zielführende Weg ist.

Gott ist aber kein Feind dessen, der schuldig wird. Aber Gott ist ein Feind der Sünde; d.h. wir bleiben Gottes geliebtes Kind. In diesem Geliebtsein sollen wir gegen ungerechte Strukturen kämpfen, auch wenn unser Einfluss gering ist.

Es ist wichtig, aus der Schuldigkeit in die Verantwortung zu gehen und aktiv zu sein.

Wenn jeder Mensch auf der Welt so viel Ressourcen verbraucht wie durchschnittlich jeder Deutsche, dann würden jährlich mehr als doppelt so viel klimaschädliche Gase ausgestoßen.

Die ärmere Hälfte der deutschen Gesellschaft ist für einen äußerst geringen Teil der CO2 Emissionen verantwortlich, die reichere Hälfte muss in Vorleistung gehen, sie ist finanziell stark genug, alles Nötige zu tun.

Wir müssen Vorbild sein. Wie wir in Deutschland leben, schauen es sich andere Länder ab. Wenn wir mehr Verzicht üben, können wir andere Menschen damit motivieren, es auch zu tun. Wenn wir heute in vielem so bescheiden leben, wie unsere Eltern und Großeltern früher, wäre das zwar ein Verzicht, doch hatten viele Menschen früher auch ein gutes lebenswertes Leben.

- | | | |
|---|---|---|
| 9 | Kirche soll sich auf ihre Werte berufen: Glaube, Bibel, Gott und Gnade. | Kirche soll helfen, eine Lebenshoffnung und Sinn für die kommenden Generationen zu entwickeln. Was ist künftig ein gutes sinnvoll geführtes Leben und was braucht es wirklich dazu und was ist überflüssig? |
|---|---|---|

14. Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze – Thesen und Gegenthesen

These	Gegenthese
Zu viele Klimaschutzmaßnahmen gefährden den Wohlstand unseres Landes, und damit den gesellschaftlichen Frieden.	Ohne Klimaschutz ist alles bedroht. Dabei ist der Verlust von Reichtum noch das geringste Problem gegenüber den komplexen absolut katastrophalen globalen Auswirkungen eines unkontrollierten Temperaturanstiegs.
1 Unsere Gesellschaft spaltet sich, wenn wir als Kirche mehr Klimaschutz fordern.	Wir als Kirche sollen dazu beitragen, das Maß des Möglichen zu vergrößern. Es ist wesentlich mehr Klimaschutz möglich und nötig. Das müssen wir mit aller Kraft fördern.
2 Klimaschutz und Wirtschaftspolitik müssen in einen Ausgleich gebracht werden.	Klimaschutzpolitik ist Zukunftspolitik. Wenn die richtigen Weichen gestellt werden, kann sich die Wirtschaft darauf einstellen und die nötigen Investitionen tätigen. Je früher und je klarer die Weichen gestellt werden, desto größer ist der wirtschaftspolitische Vorteil und desto eher können Arbeitsplätze gesichert werden.
3 Die Autoindustrie ist Schlüsselindustrie in Deutschland und somit das wichtigste ökonomische Standbein.	Dieses Monopol muss aufgelöst werden, denn es bestimmt die mangelhaften politischen Klima-Entscheidungen. Eine zukünftige Schlüsselindustrie darf sich nur noch um Nachhaltigkeit drehen.
4 Die Veränderungen der Gesellschaft können nur langsam stattfinden, sonst destabilisiert sich unser Land.	Je konsequenter wir jetzt umsteuern, desto eher gibt es eine Chance, dass die Klimakatastrophe minimiert wird. Unter der Klimakrise werden die besonders leiden, die man meint durch ein zaghaftes Umsteuern in Schutz nehmen zu wollen.
5 Kirche hat keine Fachkompetenz in Wirtschaftsfragen und soll sich deshalb zurückhalten.	<p>Kirche darf nicht in einer Frömmigkeitsblase leben. Kirche erkennt, dass wir in vielen Fragen auf den Kollaps zulaufen. Daher muss sie sich in „weltliche“ Angelegenheiten einmischen, damit die Klimaerhitzung aufgehalten wird. Z.B.: In Berlin und Großstädten weltweit haben wir den Kollaps auf der Straße, der ÖPNV steht oft im selben Stau oder die Bahnknotenpunkte sind hoffnungslos überlastet.</p> <p>Kirche befürwortet ein Innehalten in vielen Konsumbereichen. Weniger muss wieder mehr sein. Erhalten von Lebensqualität statt destruktiven Wirtschaftswachstum muss die Maxime der Zukunft sein. Freiwerdendes Potenzial muss konsequent gesteckt werden in:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ausbau des Bahnnetzes (seit Jahrzehnten politisch versprochen, doch das Gegenteil geschieht) - Ausbau des ÖPNV - Ausbau der Sharing-Angebote für E-Autos - Rückbau von öffentlichen Straßen zugunsten des ÖPNV und zugunsten der Lebensqualität - Erhaltung und Schaffung von bezahlbaren Wohnungen - Ausbau der regionalen Wirtschaft - Ausbau der Recycling-Quote/Kreislaufwirtschaft - Ausbau der Biolandwirtschaft - Verstärkung der Hilfe zur Selbsthilfe in vielen Ländern der Welt - ...

15. Sollen wir auf den neuen Himmel Gottes warten oder arbeiten wir am Gottesreich mit? - Thesen und Gegenthesen

These	Gegenthese
Das Gottesreich ist nicht von dieser Welt	Das Gottesreich fängt mitten unter uns an.
1 Kirche soll sich auf die Verheißungen konzentrieren und auf die Erfüllung durch Gott warten.	Kirche soll die Zukunft verantwortlich mitgestalten. Dazu muss sie Hoffnungsbilder entwerfen, wie eine Gesellschaft der Zukunft aussehen kann.
2 Wenn die Klimakrise doch kommt?	Kirche muss alles dafür tun, dass es auf dieser Welt Liebe, Vertrauen, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität gibt. Wir müssen unsere christliche Menschlichkeit festzurren und klimakrisensicher machen.
3 Es kommt eh irgendwann die Apokalypse.	Das dachten Menschen z.B. ums Jahr 1000 und ums Jahr 1500. Die Evangelische Theologie ist die welt-zugewandte Antwort auf die Flucht in die Apokalypse.
4 Schuster bleib bei deinen Leisten. Kirche, bleib bei deiner Bibel und der frommen Predigt.	Damit Kirche relevant bleibt bzw. wieder relevant wird, muss sie – mit ihren Hoffnungsbildern im Herzen – konkrete Vorstellungen erarbeiten und kommunizieren, wie eine klimagerechte Gesellschaft in Deutschland und weltweit aussehen kann

16. Argumente unserer Kritiker - Thesen und Gegenthesen

Was man uns so schreibt	Wie wir versuchen zu antworten
1 “Der beste Klimaschutz ist es, wenn man keine Kinder bekommt”	<p>Das kann nur ein Egoist sagen. Damit ich ordentlich weiter CO2 verbrauchen kann und mein Leben nicht ändern muss, verweisen so manche Mailschreiber auf etwas, was sie angeblich gut gemacht haben. Sie folgen der Aufstellung, dass jeder neue Bundesbürger in seinem Leben für viele hunderte Tonnen CO2 verantwortlich sein wird. Und da sie sich des Kinderbekommens enthalten haben, haben sie den besten Klimaschutz getan.</p> <p>Wie gesagt, das halte ich für ein völlig absurdes und egoistisches Argument. Mensch sein heißt, das Gute weiter zu geben. Das Gute, das kann – wenn man in Ruhe nachdenkt - natürlich nicht der Porsche oder die Motoryacht sein, sondern das Gute in der Welt ist Liebe, Vertrauen, Friedenswille, Großzügigkeit, Vorurteilsfreiheit und der sorgsame Umgang mit der Schöpfung. Es ist eine bedeutende Aufgabe, solches an die nächste Generation weiter zu geben. Das kann man als Pfarrer oder als Lehrer*in tun, aber ganz besonders als Elternteil.</p>
2 “...schlimm dass Kirche der pubertierenden Göre Greta hinterherläuft...”	Zu dieser Äußerung erübrigt sich eigentlich jeder Kommentar. Es tut weh, sich vorstellen zu müssen, dass Greta Thunberg selbst – wie wir leider alle wissen – mit solchen und schlimmeren Kommentaren überhäuft wird.
3 “Also bitte antworte gefälligst: Warum rennt nun die Kirche auch noch der pubertierenden Göre Greta hinterher.”	Seit den 60er Jahren ist der kirchliche Einsatz für Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zentrales Thema von Kirche. Nicht zuletzt wurde durch den Kampf für diese Ziele die DDR-Regime gestürzt. Doch wir bedauern als gläubige Christ*innen, dass wir als Kirche diese Ziele in den letzten 25 Jahren zu schwach und zu zaghaft verfolgt haben und sind dankbar, dass Greta Thunberg weltweit Impulse setzen kann, so dass nun z.B. das Wort Klimagerechtigkeit in aller Munde ist. Gerne unterstützen wir den Protest von fff, denn er geht in die richtige Richtung. Aber dadurch sind wir nicht davon befreit, auch eigene Aktionen zu starten. Und dass das möglich ist, beweisen viele Kirchengemeinden und Christ*innen und nicht zuletzt auch unsere Neugründung: die Klima Akademie Berlin.
4 “Ich halte nichts von der Panikmache, die die selbsternannten Klimaschützer jetzt schüren”	Wenn 26.000 deutsche Wissenschaftler sagen, dass in den letzten 40 Jahren zu wenig Fortschritte erzielt wurden, so dass nun die Klimakatastrophe einsetzt, und wenn diese Wissenschaftler den Jugendlichen von Fridays for Future recht geben, dass innerhalb der nächsten Monate massiv umgesteuert werden muss, denn und

nur dann hat die Menschheit eine gewisse realistische Chance, unter dem 2° Ziel zu bleiben, was schon eine massive Veränderung der ganzen Welt mit sich bringen würde, mit Stürmen, Dürren und Artensterben. Wenn also die 26.000. deutschen Wissenschaftler das sagen, dann halten wir es für besonnen und intelligent, wenn man diesen Wissenschaftlern glaubt und eine radikale Änderung von Politik und Lebenswandel fordert. Irrational dumm dagegen wäre es, wenn man alles beim Alten belassen würde.

- 5 “Da Deutschland nur 2,3% der weltweiten Emission von CO2 zu verantworten hat, China aber 29,3%, ist unser Bemühen völlig sinnlos.”
Unsere Antwort: Wie soll die deutsche Regierung auf andere Länder hinwirken, wenn man selber nicht vorbildlich ist. Die pro Kopf Emission von CO2 in Deutschland ist im Vergleich zum weltweiten Durchschnitt deutlich höher. Und wir emittieren CO2 verstärkt seit über 200 Jahren in viel zu hohem Maße. Unser geschichtlicher klimatischer Fußabdruck ist riesig. Das Wirtschaftswunder wurde mit Kohle angefeuert, die riesigen Erbschaften und der unermessliche Reichtum so vieler Menschen in Deutschland gehen auf klimafeindliches Wirtschaftswachstum zurück. Wer meint, wir Deutschen seien im Verhältnis zu anderen doch recht unbescholten, macht sich etwas vor, um das eigene Gewissen zu betäuben. Deutschland ist im Übrigen einer der wichtigsten Handelspartner von China, und da wir ohne Ende Produkte aus China kaufen, müssen wir einen ansehnlichen Teil der CO2 Emission von China auf unsere Kappe nehmen.
- 6 “Die anderen müssen, ich nicht.”
Ganz viele Menschen argumentieren so, ich würde ja gerne, aber andere sind ja viel schlimmer. Natürlich, wir brauchen die Weichenstellung der Politik. Und doch zählt auch der kleinste Schritt, erst recht, wenn ihn viele gehen.
- 7 “Zur Welternährung brauchen wir die Agrarindustrie.”
Die meisten Erzeugnisse, die mit agrarindustriellen Methoden produziert werden, gehen zum größten Teil in die Treibstoffproduktion (sog. Bio-Diesel oder Bio-Ethanol etc.) und in die Produktion von Tierfutter: Sojaanbau statt Regenwald, damit wir in Deutschland billig Schweinefleisch und Milch „herstellen“ können.
Längst gibt es seriöse Berechnungen, dass man mit Bio-Landbau alle Menschen auf der Welt satt bekäme, allerdings müssten die Menschen weniger Fleisch und Milchprodukte essen, aber die Lebensmittel wären gesünder und würden besser schmecken und der Gesundheit würde das sehr zuträglich sein.
- 8 “Wir brauchen die einheimische Kohle, um unabhängig von Putins Erdgas zu sein.”
Seit Jahren bremst die deutsche Politik den Ausbau der erneuerbaren Energie. Ebenso flossen viel zu wenig Forschungsgelder und Investitionen in Speichermöglichkeiten. Wenn man z.B. die vielen Schächte im Ruhrgebiet, die man teuer erhalten muss, damit es nicht zu einem Erdbeben kommt, zur Gewinnung von Wärme nutzen würde, könnten wir erheblich den Verbrauch von Erdgas, Kohle und Erdöl einsparen. Die neue Gaspipeline durch die Ostsee halten wir für das völlig falsche umweltpolitische und europäische Signal. Doch dafür an der Kohle festzuhalten, verkennt die Möglichkeiten des energiewissenschaftlichen Fortschrittes und würde weiter die nötige Entwicklung ausbremsen.
- 9 “Wir müssen bei der Kohle an die Arbeitskräfte denken, die wir verlieren können.”
Deutschland hat in den letzten Jahren mehr Arbeitskräfte im Bereich der erneuerbaren Energie verloren als Menschen in der Lausitz von der Kohle abhängig sind. Die falschen wirtschaftspolitischen Entscheidungen der Vergangenheit dürfen bitte nicht ständig wiederholt werden.
- 10 “Was soll die Hysterie in der Klimadebatte.”
Wir sehen keine Hysterie, sondern dort, wo für “mehr Gelassenheit” geworben wird, sehen wir das Einlullen, die Selbstrechtfertigung und die weit verbreitete Amnesie der letzten Jahrzehnte am Werke. Wir wissen seit 50 Jahren, was der Treibhauseffekt ist, doch wer in dieser Zeit immer wieder größere und stärkere Autos gekauft hat, der sieht durch die Proteste von fff das eigene Lebenskonzept kritisiert und hinterfragt. Ganz viele Menschen haben deshalb auch ein schlechtes Gewissen. Und die Zahl der Depressionen in unserem Land nimmt seit Jahren zu, was auch mit der ganz realen Angst vor der Klimakatastrophe zu tun hat. Statt für “mehr Gelassenheit” zu werben, würde es - davon sind wir überzeugt - allen gut tun, umzukehren und so gut es geht im Einklang mit der Schöpfung zu leben. Das Leben wird dadurch schöner, tiefer, echter, friedlicher, gerechter, liebevoller, zärtlicher.

Die Forscher machen deutlich, wir brauchen in den nächsten 2 Jahren die entscheidenden politischen Weichenstellungen, damit wir in den nächsten 10 Jahren die Umweltzerstörung massiv zurückfahren können, nur so haben wir noch eine gewisse Chance, dass wir und unsere Kinder weiter in einer Welt leben, die der Schönheit unserer Welt von heute gleicht.

- 11 "Was soll der Populismus von fff, an den sich nun Kirche anbietet?"
 Populistische Lösungen beim Klimaproblem sind diejenigen, die nur an manchen Symptomen rundoktern. Wenn z.B. behauptet wird: "Lass mal die Industrie machen, dann werden andere Autoantriebe erfunden und die schlechte Luft in den Städten würde sich von selbst erledigen." Nein, die erst verschlafene und nun überstürzt forcierte Produktion von Millionen von Elektroautos wird neue Umweltschweineereien erzeugen und gegen die Zahl der Verkehrstoten, gegen den Flächenverbrauch und die Versiegelung des Bodens wäre nichts getan. Wir brauchen weniger und eine andere Mobilität. Leider ist es jedoch so: Wer heute z.B. nach Florenz reisen will, der kann per Mausclick innerhalb von 10 Minuten einen Flug buchen, wird aber verzweifeln, wenn er eine Zugfahrkarte im Netz erwerben möchte.
- 12 "Klimaschutz geht auf Kosten der kleinen Leute".
 Mit Steuergeldern werden gerne Unternehmen gerettet, wie jüngst der Urlaubsflieger Condor mit seiner überalterten Flugzeugflotte. In derselben Zeit wurden die Preise für öffentliche Verkehrsmittel im Speckgürtel von Berlin massiv angezogen. Die Politik scheint Angst zu haben, wenn tausende Reisende ihren gebuchten Urlaubsflug nicht antreten können, doch die, die sich das Nahverkehrsticket nicht mehr leisten können, werden ignoriert. Den ärmsten 25% in unserem Land muss geholfen werden, damit unsere Gesellschaft zusammenbleibt. Aber ein Recht auf mehr PS, auf Sportboot, auf 5 Flugreisen im Jahr, dieses Recht besteht nicht. Statistisch ist belegt, je mehr ein Mensch in Deutschland besitzt, desto sorgloser geht er mit unserer Umwelt um. Und er ist für ein Vielfaches an Treibhausgasemissionen verantwortlich. Politische Maßnahmen müssen den Konsum der reicheren Hälfte der Deutschen einschränken und könnten damit die ärmere Hälfte unseres Landes schonen.
- 13 "Klimaschutz ist so teuer."
 Nein, denn unsere Preise spiegeln nicht die wahren Kosten wider. Wenn bei 1 kg Fleisch oder bei 1 l Milch die wirklichen Kosten einbezogen werden (Verlust der Artenvielfalt durch Monokultur, Brandrodung, Pflanzenschutzmittel), Vergiftung der Böden und des Grundwassers (durch Gülle und Pestizide), Flächenverbrauch (durch Erosion etc.) und noch das Leid der Tiere eingepreist würden, dann wäre 1 kg oder 1 l konventionell erzeugtes Nahrungsmittel viel teurer als dieselbe Menge, die im Einklang mit der Natur erzeugt wurde.
- 14 „Was ihr von Church of Future wollt, hieße, dass wir Deutschland als Wirtschaftsstandort aufgeben.“
 Es gibt unsägliches Vermögen in Deutschland und in der Welt. Wenn nun klare Anreize gesetzt werden, so dass sich Investitionen in Umweltschutz wirklich lohnen, hätte das viele Geld endlich eine Anlagemöglichkeit gefunden. Stattdessen haben wir Null-Zinsen oder Firmen kaufen – um ihren Aktionären einen Gefallen zu tun – ihre Aktien zurück, statt zu investieren. Wirtschaftswissenschaftler bestätigen, dass es nur des richtigen Anreizes bedürfen würde, und dann wären horrenden Summen für die Rettung des Klimas im Spiel.



Aufruf des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg zur Beteiligung am Klimastreik

Das letzte Wort in dieser Veröffentlichung soll der Ökumenische Rat mit seinem Aufruf vom 19.9.2019 zum Klimastreik erhalten (leicht gekürzt):

Wir rufen dazu auf, durch die Teilnahme an den Demonstrationen die Stimmen der demonstrierenden Schülerinnen und Schüler zu verstärken, damit sie in Politik und Gesellschaft Gehör finden. **Wir sind betroffen!** Jeden Freitag **sehen** wir junge Menschen auf den Straßen, die uns auffordern, ihre Zukunft nicht zu verspielen. In den Nachrichten und sozialen Netzwerken **hören** wir die Warnungen der Wissenschaftler, dass es Kipppunkte in der weiteren Entwicklung unserer komplexen Welt gibt. Ihr Überschreiten kann extreme Veränderungen von 10.000-jähriger Stabilität bewirken. Und wir **fühlen** mit den Mitmenschen und anderen Geschöpfen, die unter Hitze, Dürre und Unterdrückung leiden. Wir müssen eingestehen, dass wir in unseren Gottesdiensten wenig auf den Ruf zur Abkehr von Besitzstandswahrung und Umweltzerstörung und den Ruf zur Solidarität mit den Armen gehört haben. Wir müssen einräumen, dass wir zu wenige Schritte der Umkehr unternommen haben. Gleichzeitig hören wir neu von der Hoffnung: „Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Der Schöpfer gibt das Werk seiner Hände nicht auf, Christus ruft uns zum Leben und der Hl. Geist erfüllt uns mit Kreativität für ein nachhaltiges Leben. Wir erleben eine weltweite ökumenische Bewegung, die uns helfen will, an einer umfassenden ökologischen Umgestaltung unserer Gesellschaft mitzuwirken.

Es ist Zeit für klare Schritte zur Bewahrung der Schöpfung

Gemeinsam mit der weltweiten Ökumenischen Bewegung haben wir uns seit langem auf einen Pilgerweg für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verpflichtet. Die Zeichen der Zeit mahnen uns, dass es jetzt dringender ist als je, die Elemente des Lebens zu bewahren und unsere Art zu leben umfassend zu ändern: Wir kontaminieren in vielfältiger Weise das frische **Wasser**. Eine nicht nachhaltige Landwirtschaft und ungesunde Ernährungsgewohnheiten laugen unsere **Böden** aus. Tiere stöhnen unter unserem Regime. Wir machen keinen Halt vor den Bauplänen der Natur (Genforschung). Die **Luft** nutzen wir als Deponie und zerstören das Klima. Das Spiel mit dem **Feuer** (Brandrodungen, Verbrennung von Kohlenstoff) können wir nicht lassen, obwohl längst fortschrittliche Alternativen entwickelt sind. Längst haben wir planetare Grenzen überschritten.

Obwohl nicht alle Menschen in gleicher Weise zu den Grundursachen dieser Krise beigetragen haben, bestärken wir uns untereinander, uns abzuwenden von der **Arroganz**, dass sich die gesamte Erde nur um uns dreht, der **Gier** nach unbegrenztem materiellem Wachstum, der **Gewalt** gegen unsere Mitgeschöpfe, der **Ignoranz** gegenüber den Weisheiten unserer Vorfahren und der

indigenen Völker, der **Dummheit**, klare Erkenntnisse nicht umzusetzen, und der **Trägheit**, unsere Verantwortung zur Lösung der bestimmten Krise unserer Zeit persönlich und politisch einfach zu übernehmen.



Ökumenischer Rat
Berlin-Brandenburg

Es ist Zeit, die Botschaft der biblischen Schöpfungserzählungen wieder ernst zu nehmen ...

Es ist Zeit für teure Hoffnung

Mitten in der Ratlosigkeit, die mit der von uns verursachten überwältigenden ökologischen Krise verbunden ist, orientieren wir uns an der Hoffnung auf den dreieinigen Gott, „*denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet*“ (Röm 8,24). GOTT hat die Erde nicht aufgegeben. Wir halten uns an die uralte Verheißung, symbolisiert durch den Bund, „*den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen*“ (Gen 9,12). Wir trauen der verborgenen Gegenwart GOTTes, wie wir sie im Vertrauen des Jesus aus Nazareth erkennen, und der Kraft des Hl. Geistes zu, mit uns „*das Gesicht der Erde zu erneuern*“ (Ps 104,30).

Im Angesicht der ökonomischen und politischen Erzählungen vom immerwährenden Wachstum oder der individuellen Freiheit oder nötigen Abgrenzung, die unser Verständnis für angemessene Verhältnisse unter Menschen sowie Schöpfung und Schöpfer verdrehen, mag solche Hoffnung widersprüchlich scheinen. Hoffnung verwechseln wir aber nicht mit blindem Optimismus. Solche Hoffnung ist nicht billig; sie ist teuer. Sie sprießt hervor trotz überwältigender Beweise für das Gegenteil, weil sie auf die „Grünkraft“ der Schöpfung (Hildegard von Bingen) vertraut. Sie verpflichtet uns zum Handeln für eine umfassende ökologische Transformation der Gesellschaft.

Es ist Zeit, Teil der globalen ökumenischen Bewegung zu sein

Im Mittelpunkt dieser Wende (*metanoia*) steht eine Veränderung von Herz, Verstand, Einstellungen, Alltagsgewohnheiten und Formen der Praxis (Röm 12,1f). Dies hat auch Auswirkungen auf alle Aspekte unserer christlichen Praxis: für Liturgie und Gottesdienst, Bibellesen, Verkündigung, die Sakramente, Beten, Fasten, Spiritualität, Lehre, Ethos, Bildung, Kunst, Musik, Dienste und Mission. Diese ökologische Reformation wurde durch unsere Mütter und Väter der christlichen Tradition und durch die Beispiele der Schwestern und Brüder überall in der Welt angeregt. Führende Vertreter der Ökumene wie der Ökumenische Patriarch Bartholomäus, Papst Franziskus oder Erzbischof em. Desmond Tutu und viele andere Stimmen haben sie vorgelebt.

Komm Heiliger Geist, erneuere deine gesamte Schöpfung!

Für den Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg,
Archimandrit Emmanuel Sfiatkos, Vorsitzender